



THEOLOGIE
LEBEN

HAUSKIRCHEN- UNTERSCHIEDLICHE GRÜNDE, EIN WEG

Stefan Tielmann | Bachelor of Arts in Praktischer Theologie | 2018

www.igw.edu



Hauskirchen – unterschiedliche Gründe, ein Weg?!

eine theologische Untersuchung der deutschsprachigen Literatur über Beweggründe
und deren Auswirkungen auf die Wahl des Hauskirchenmodells

Abschlussarbeit von

Stefan Tielmann

IGW-Programm (FS BA)

Bachelor of Arts in Praktischer Theologie

Fachmentor: Poysti, David (Dr.)

Studienleiterin: Pfitzer, Shirien

Neuss, April 2018

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINFÜHRUNG	1
1.1 Die Fragestellung und die Aktualität des Themas.....	1
1.2 Was zählt als Hauskirche? – eine Definition.....	2
1.3 Zielsetzung und Abgrenzung.....	4
2. KLÄRUNG DES THEOLOGISCHEN UND METHODISCHEN VORGEHENS	6
2.1 Auswahlkriterien für Literatur und Autoren.....	6
2.2 Gemeinde- und Kirchenverständnis	8
2.3 Hauskirchenmodelle	11
2.4 Beweggründe	13
2.5 Anwendung der Kriterien / des Rasters.....	15
3. UNTERSUCHUNG DER AUSGEWÄHLTEN LITERATUR UND DEREN AUTOREN	16
3.1 Simson, <i>Häuser die die Welt verändern</i> (2005)	16
3.1.1 <i>Gemeinde- und Kirchenverständnis</i>	16
3.1.2 <i>Hauskirchenmodell</i>	17
3.1.3 <i>Beweggründe</i>	20
3.2 Cole, <i>Organische Gemeinde</i> (2008).....	21
3.2.1 <i>Gemeinde- und Kirchenverständnis</i>	21
3.2.2 <i>Hauskirchenmodell</i>	23
3.2.3 <i>Beweggründe</i>	27
3.3 Jacobsen, <i>Die Gemeinschaft der Neuen Schöpfung</i> (2015).....	28
3.3.1 <i>Gemeinde- und Kirchenverständnis</i>	28
3.3.2 <i>Hauskirchenmodell</i>	29
3.3.3 <i>Beweggründe</i>	33
3.4 Smith & Kai, <i>T4T Eine JüngerschaftsReRevolution</i> (2011)	35
3.4.1 <i>Gemeinde- und Kirchenverständnis</i>	35
3.4.2 <i>Hauskirchenmodell</i>	36
3.4.3 <i>Beweggründe</i>	39
3.5 Viola, <i>UrGemeinde</i> (2010).....	40
3.5.1 <i>Gemeinde- und Kirchenverständnis</i>	40
3.5.2 <i>Hauskirchenmodell</i>	41
3.5.3 <i>Beweggründe</i>	44
4. ERGEBNISSE UND DISKUSSION	45
4.1 Ergebnis: Der Zusammenhang von Gemeindeverständnis, Hauskirchenmodell und Beweggründen.....	45
4.1.1 <i>Ergebnis zum Gemeinde- und Kirchenverständnis</i>	45

4.1.2 <i>Ergebnis und Bewertung der Hauskirchenmodelle: Äußerlich ähnliche Modelle mit unterschiedlichen Ausrichtungen und Schwerpunkten</i>	46
4.1.3 <i>Die Beweggründe als ein wichtiger Ursprung der Unterschiede</i>	51
4.2 Weitere Diskussion / Reflexion der Ergebnisse	52
4.3 Empfehlungen für die Praxis	54
5. FAZIT UND AUSBLICK	55
6. LITERATURVERZEICHNIS	57
7. ANHANG	62
7.1 Übersicht zur Literatur	62
7.1.1 <i>Literatur zum Forschungsgegenstand (i.S.v. 2.1)</i>	62
7.1.2 <i>Weitere (hilfreiche) Literatur zum Thema</i>	64
7.2 Erweiterte Darstellung über die Auswahlkriterien der untersuchten Autoren	66
7.3 Tabellarische Gegenüberstellung der Autoren	68

1. EINFÜHRUNG

1.1 Die Fragestellung und die Aktualität des Themas

Welches Bild entsteht im Kopf, wenn man das Wort Hauskirche oder Hausgemeinde hört? Denkt man an Christen, die sich in einer Wohnung treffen? An die Treffen der ersten Christen? An eine Kirche im Untergrund? In den letzten Jahren ist der Begriff u.a. durch die Hauskirchenbewegung in China¹ wieder bekannter geworden. Was uns hier oft fasziniert ist das erstaunliche Wachstum. So lesen wir bei Johnstone (2003:245), dass Hauskirchen mit vermutlich über 80 Mio. Christen das Herz der Kirche in China darstellen. Es leuchtet ein, dass in Ländern, in denen es keine Kirchen oder öffentliche Gottesdienste geben darf, oder diese staatlich stark reglementiert oder kontrolliert werden, oft wenige Alternativen zu geheimen Treffen in Häusern bleiben. Trotzdem stellt sich die Frage, worin die Ursache für dieses Wachstum liegt. Liegt es an dem Land, der Kultur oder spielt das Modell Hauskirche hier eine besondere Rolle? In unserem deutschen Kulturraum, in dem Religionsfreiheit gilt, die Kirche und die christliche Religion über Jahre hinweg die Gesellschaft geprägt haben und zur festen Institution geworden sind, scheint das Modell von Hauskirche entbehrlich. Zwar gibt es viele, die heute den Wert von kleinen christlichen Gruppen und dem persönlichen Austausch erkennen, diese aber dann Hauskreise nennen (vgl. Herbst 2000:1482). Haben deshalb Hauskirchen, keine Relevanz für uns in Deutschland, Österreich oder der Schweiz? Das wäre zu kurz gedacht. Immer häufiger treffe ich Menschen, die sich nicht mehr zur Institution Kirche oder zu einer verfassten freikirchlichen Gemeinde bekennen. Unverkennbar ist die Zahl der „Entkirchlich[ten]“, d.h. derer, die aus den Kirchen austreten, so Gabriel (2008:100ff). Nicht alle geben dabei ihren Glauben auf. Zunehmend höre ich „Jesus ja, aber Kirche nein“ (vgl. Cole 2008:18, Simson 2005:28) oder „Ich gehe in eine Hauskirche“. Das scheint nicht nur ein subjektiver Eindruck zu sein, denn nach Garrison (2013:7f) entstehen überall auf der Welt, auch in Europa, eigenständige kleine Gruppen mit tausenden von zu Christus gefundenen Menschen (vgl. auch Rust 2010:12 & Gehring 2000:493f). Es entstehen Gemeindegründungsbewegungen, und viele behaupten, Hausgemeinden seien heute die am schnellsten wachsende Form von Gemeinde (vgl. Smith 2009:13 & Wie neue Bewegungen für Dynamik in der Weltmission sorgen:2018). Dass Hauskirche auch im deutschsprachigen Kulturraum zunehmend eine Rolle spielen, zeigt auch die steigende Zahl der Publikationen und Internetauftritte.

Die große Frage ist also: Was bewegt heute Menschen in unserem Land, sich für eine Hauskirche zu entscheiden?

Auch mich und meine Familie betrifft dieses Thema persönlich. Großgeworden im evangelisch-freikirchlichen Kontext wuchs der Wunsch, Noch-Nichtchristen für Jesus zu gewinnen. Gleichzeitig

¹ Zur Situation der Christen bzw. der Hauskirchen in China vgl. z.B. Strack (2015:6ff).

stieg aber die Frustration über Eigenheiten der eigenen Gemeinde. Der kulturelle Graben zwischen Gemeinde und meinen nichtchristlichen Freunden und Bekannten (vgl. Frost & Hirsch 2008: 99f) wurde zunehmend offenbar. Die Lösung schien schnell gefunden: Gemeindegründung. Doch irgendetwas ließ uns innehalten und von unseren ursprünglichen Plänen einer Gemeinde nach altem Vorbild (nur besser) abweichen. Ohne zu wissen was dies bedeutet, wurde der Gedanke einer Hausgemeinde geboren.

Seit Beginn dieses Prozesses beschäftige ich mich mit der Frage, wie man nun Gemeinde leben will. Auf der Suche nach Menschen mit ähnlichen Beweggründen und durch das Lesen verschiedener Bücher machte ich jedoch eine interessante Erfahrung. Entgegen meiner Erwartungen, ein bestimmtes einheitliches Schema zu finden, ergab sich ein buntes Bild von Gründen, Modellen, Meinungen und Schwerpunkten. In vielen Begegnungen mit solchen Gruppen kamen mir bestimmte Aspekte zu kurz, wie z.B. Gemeinschaft oder Mission. Die Frage stellt sich: Hauskirchen – unterschiedliche Gründe, ein Weg?! Und wie möchte ich Gemeinde leben?

1.2 Was zählt als Hauskirche? – eine Definition

Bevor das Thema weiter untersucht wird, ist es, auch im Hinblick auf die Literatur, entscheidend, das Forschungsfeld und insbesondere den Gegenstand der Hauskirche zu definieren. Es gibt verschiedene Gruppen von Christen, die Teil einer Hauskirche sind, diese aber nicht als solche bezeichnen und genauso auch Zusammenkünfte, die sich als solche bezeichnen, aber es in unserem Sinne nicht sind.

Bemüht man die einschlägigen Lexika zum Begriff *Hauskirche* findet man den Hinweis, dass in den ersten drei Jahrhunderten das Haus als natürlicher Ort für die Zusammenkünfte der Christen diente und später eher als Gegenentwurf zur offiziellen Kirche wahrgenommen wurde, so Herbst (2000:1482). Ein Verweis auf heutige Hauskirchen fehlt. Lediglich auf die Bedeutung von Hauskreisen in vielen heutigen Gemeinden wird hingewiesen (:1482). Ähnlich auch Mutschler (2013:1ff), der festhält, dass die damaligen Hauskirchen „Raum für gelebte Geschwisterlichkeit“ sowie als Basis für Mission und alle weiteren kirchlichen Sakramente galten (:3). Die Kirche von heute wird als Weiterentwicklung und Hauskirche als historisches Phänomen dargestellt, nur die Gastfreundschaft in den Häusern hat für die Kirche noch Bedeutung (:3). Historisch definiert z.B. Klauck (1981:101) Hauskirche als eine schichtübergreifende Gruppe von Christen, die „große Interaktionshäufigkeit, persönliche Kontakte, affektive Beziehungen, gemeinsame Zielvorstellungen und Normen, differenzierte Rollen und Solidarität gegenüber der Umwelt“ hat. Demnach hat die Hauskirche die ersten Jahrhunderte nicht überlebt. Bieritz & Kähler (1985:486) widersprechen, indem sie darstellen, dass gerade auch nach dem Auseinanderbrechen des Römischen Imperiums hauskirchliche Strukturen (Eigenkirchenwesen, Klosterleben, etc.) erhalten blieben. Auch bei Luther wird das Haus zu einem Kernbereich des christlichen Glaubens und somit zur Kirche, aber es wird ihm nur eine unterstützende Funktion zugewiesen, während die zentrale Stellung von Kirche und Gottesdienst nicht in Frage gestellt wird (:486), vgl. auch Goetzmann (1997:883). Bieritz & Kähler (1985:488) führen aus, dass auch nach Ende des 2. Weltkrieges mit Hinblick auf die DDR Hauskirche ein Thema war. Sie verweisen auf das Modell

der Hauskreise und Kleinstgemeinden, machen aber deutlich, dass Haus- und Familienverständnis heute andere sind. Somit kann festhalten werden, dass sich die meiste theologisch wissenschaftliche Literatur auf die Entwicklung und Gestalt von Hauskirchen beschränkt. Eine Ausnahme bildet Parker (1989:391), der die moderne Bewegung ebenfalls bei Luther und seiner Vorrede zur Deutschen Messe sieht und diese Gedanken in den verschiedenen Bewegungen, wie Waldenser, Methodisten, der Brüderbewegung und dem Pietismus wiederfindet. Parker definiert als „Hauskirche/Hauskreise“: „...eine kleine Gruppe von Christen, die sich privat versammelt [zur] gegenseitige[n] seelsorgerliche[n] Begleitung und Unterstützung zum Feiern und zur Gemeinschaftspflege sowie zu gemeinsamem Dienst nach außen...[sie] können mit herkömmlichen Kirchen verbunden sein; manche funktionieren aber auch als selbständige Kirchlein, insbesondere in Situationen der Verfolgung oder bestehender Isolation.“

Hier kann eine erste Brücke zur Literatur im Bereich des Forschungsgegenstandes geschlagen werden, die sich mit dem praktischen Aufbau von Hauskirche in der heutigen Zeit beschäftigt. Zurbrügg (2007: 35) definiert den Begriff Hausgemeinde als Gruppe aus 10 -15 Teilnehmern, die sich regelmäßig treffen und sich als vollwertige Gemeinde verstehen sowie mit anderen Hauskirchen in einem Netzwerk verbunden sind. Es geht hier um eine „geistliche Grossfamilie im Reiche Gottes“ (:64), die sich in den Wohnungen am Ort trifft. „Hauskirche bedeutet, dass der Leib Christi in den Häusern zusammenkommt und sich als zueinander bekehrte Gemeinschaft versteht...“, so Simson (2005:105). Es sei ein von Gott geführtes gemeinschaftliches Leben von Christen in normalen Häusern (:104), wobei es auch Simson nicht primär um die Häuser geht, sondern darum, Jesus und sein Wirken außerhalb von bestimmten Gebäuden mitten im Leben zu begreifen. Einige, die den gleichen Weg eingeschlagen haben, bezeichnen sich von daher nicht primär als *Hauskirche* oder *Hausgemeinde*, sondern vielmehr als *einfache* Gemeinde, da sich diese Gemeinschaften auch an anderen Orten, wie z.B. in Büros und Fabriken, Krankenhäusern, Seniorenheimen oder unter freiem Himmel treffen können, so Dale (2006:23). Smith (2009:11) bestätigt, dass es bei dem Begriff Hauskirche oder Hausgemeinde nicht um einen Ort geht, sondern um die Größe und die Vertrautheit der Gruppe. Mit diesen Begriffen geht auch häufig die Bezeichnung *organische* Gemeinde einher (:19f). Gerade auch Cole (2008:52) prägt den Begriff der „organischen Gemeinden“ als Ausdruck des „...gesunde[n] Leben[s] ... die natürliche Art und Weise der Reproduktion.“ Auch wenn das Haus als solches nicht zwangsläufig zu den identitätsstiftenden Merkmalen einer Hauskirche gehört, wurde *Hauskirche* als Titel für diese Arbeit genutzt, da der Begriff am geläufigsten ist und am ehesten einen gewissen Eindruck vermittelt.

Im Folgenden wird Hauskirche zunächst als kleine Gruppe von Christen definiert, die sich als eigenständige Gemeinde / Kirche wahrnimmt. Wenn also im Folgenden der Begriff Hauskirche genutzt wird, umfasst dies auch die Gemeindeformen, die sich als Hausgemeinden, einfache oder organische Gemeinden aber auch Gemeindegründungsbewegungen bezeichnen, d.h. Gemeindeformen, die sich neben ihrer kleinen Größe insbesondere dadurch auszeichnen, dass sie keiner Denomination angehören und auch nicht anderweitig, z.B. durch feste Vereinsstrukturen, institutionalisiert sind. Netzwerke sind dabei grundsätzlich keine Institutionalisierung solange die Selbständigkeit der Gruppen erhalten bleibt.

1.3 Zielsetzung und Abgrenzung

Meine Frage gilt den Beweggründen von Menschen, die in Hauskirchen, einfachen oder organischen Gemeinden aber auch Gemeindegründungsbewegungen leben, Gemeindeformen, die sich insbesondere dadurch auszeichnen, dass sie nicht institutionalisiert sind. Gibt es innerhalb des definierten Forschungsgegenstandes unterschiedliche Ausrichtungen? Und wenn ja, lässt sich ein Zusammenhang zwischen den Gründen (Ursache), in solche Formen zu investieren, und der Art und Weise (Wirkung), wie man christliche Gemeinschaft lebt und gestaltet, erkennen? Ergibt sich aus dem persönlichen Beweggrund automatisch ein bestimmtes Gemeindeverständnis und folglich ein Gemeinde-Muster mit festen Schwerpunkten? Ziel meiner Arbeit ist es, mögliche Ausrichtungen innerhalb des Forschungsgegenstandes zu erkennen und zu belegen und zu überprüfen, ob sich ein gewisser Ursache-Wirkungszusammenhang zwischen anfänglichen Beweggründen und Gemeindemuster definieren lässt. Durch aufgedeckte Muster mit Stärken und Schwächen können Anhaltspunkte für eine selbstkritische Reflexion und Hilfestellung für die Praxis gegeben werden.

Eine Eingrenzung des Themas erfolgte bereits durch die o.a. Definition von Hauskirche. Literatur zum Thema *Hauskreise*, auch wenn sie in vielen Punkten von der Struktur ähnlich sein können, gehören nicht zum Forschungsgegenstand, da sie nicht als eigenständige Gemeinde fungieren, sondern, so Schweitzer (19993:858f), wie andere Gemeindegruppen Teil der großen Gemeinde sind. Den Hauskirchen noch ähnlicher sind oft die Zellgruppen einer Zellgemeinde, eine Gemeindeform in der die Kleingruppen eine stärkere Rolle einnehmen, sich nach Kreider (2001:226) aber in ihrem Wesen von Hauskirchen unterscheiden. Auch diese gehören nicht zum Forschungsgegenstand, da sie nicht als eigene Gemeinde fungieren. Auch das katholische Verständnis von Hauskirche, welches sich heute insbesondere vom 2. Vatikanischen Konzil herleitet und die leibliche Familie als häusliche Kirche bezeichnet, so Lauer (1995:1218), fällt nicht in diese Untersuchung, da sie zwar „wieder als Gestalt v. Kirche u. als Mittel der Pastoral erkannt“ werden, so Häußling (1995:1216f), aber nach diesem Verständnis keiner eigenständigen Kirche gleichkommen (vgl. auch Odendahl 2015).

Diese Arbeit ist eine literarisch-theologische Untersuchung, in der eine Auswahl deutschsprachiger Literatur (einschließlich Übersetzungen) ausgewertet wird. Somit entsteht ein Bild von Autoren, von denen einige als treibende Kräfte und Multiplikatoren innerhalb des deutschsprachigen Raums gelten. Der Schwerpunkt liegt auf Buchveröffentlichungen. Deshalb wurden unzählige Einträge in unterschiedlichster Qualität und Quantität, die ausschließlich im Internet veröffentlicht sind, nicht verwendet. Auch einzelne Artikel in (theologischen) Zeitschriften konnten nicht berücksichtigt werden.

Eine empirische Arbeit wäre aus arbeitsökonomischer Sicht für eine Bachelor-Arbeit zu aufwendig, auch wenn dadurch vermutlich eine etwas größere Bandbreite an Motiven aufgedeckt werden könnte. Eine qualitative Befragung von Experten würde darüber hinaus kaum zu einem anderen Ergebnis führen. Deshalb wurde auf ergänzende Interviews verzichtet.

Abschließend bleibt der Hinweis, dass es sich um eine Untersuchung *innerhalb* der Hauskirchenbewegungen handelt. Ziel ist es *nicht*, Hauskirchen gegen andere Gemeindeformen oder traditionelle Kirchen abzugrenzen oder letztere schlecht zu machen. Es liegt aber in der Natur der Sache, dass das Thema Hauskirchen meist nicht ohne eine Rückschau auf bestehende Kirchen und Gemeinden geschieht, was im Folgenden auch bei den Beweggründen deutlich wird. Die untersuchten Autoren gehen damit sehr unterschiedlich um. Hiesiges Ziel ist nicht, andere Geschwister in Christus zu verletzen, Systeme, Modelle, Beweggründe oder bestimmte Literatur schlecht zu machen, sondern Zusammenhänge zu verstehen.

2. KLÄRUNG DES THEOLOGISCHEN UND METHODISCHEN VORGEHENS

2.1 Auswahlkriterien für Literatur und Autoren

In einem ersten Schritt wurde Literatur gesichtet, die sich im weitesten Sinne mit dem Thema Hauskirche zu befassen schien. Wie bereits oben angemerkt, mussten aber in diesem ersten Schritt verschiedene Werke aussortiert werden, da sie offensichtlich nicht zum Forschungsfeld gehörten: Dazu gehörte u.a. die Literatur aus dem katholischen Verständnis wie z.B. das Buch *Hauskirche* von Madinger oder *Die Kirche erwacht in den Häusern* von Prügl. Diese konzentriert sich auf die Familien in der Kirche (siehe 1.3) und hat keine Bezugspunkte zur eigenständigen Hauskirche.

Literatur zum Thema Zellgemeinde, wie z.B. Kreider (2001) oder Neighbour (1996), liefern zwar sehr viele hilfreiche Hinweise für Hauskirchen, wurden aber ebenfalls aufgrund der Definition nicht berücksichtigt. Gleiches gilt auch für Literatur, die sich ganz allgemein mit dem Thema kleine Gruppen von Christen beschäftigt, aber nicht explizit das Modell Hauskirche im Sinn hat, wie z.B. Crabb (2011) oder Donahue & Robinson (2003). Darüber hinaus gibt es mittlerweile sehr gute historische Untersuchungen und exegetische Ausarbeitungen rund um das Thema der Hauskirchen im NT, teilweise auch mit hermeneutischen Ansätzen, wie etwa Gehring (2000), Klauck (1992,1981) oder Brockhaus (1975). Diese Literatur ist hilfreich, wenn es um die biblischen Argumentationen zum Thema Hauskirchen geht, sie finden im Sinne des Forschungsgegenstands aber keine Berücksichtigung, da es ihnen nicht um die Einsetzung von Hauskirchen in der heutigen Zeit geht. Mit dem fundierten Plädoyer für die Hauskirchen im NT analysiert und erkennt z.B. auch die Pompe (1996:115) deren Bedeutung für Gemeinschaft und Mission, versucht die Prinzipien aber nur für die Erneuerung der ev. Landeskirchen zugänglich zu machen.

Nach einer Sichtung der deutschen Literatur (inklusive Übersetzungen) zum Thema Hauskirchen und die Anwendung dieser in unserer heutigen Zeit blieben insgesamt 34 Werke von 21 unterschiedlichen Autoren als Forschungsfeld übrig. Nicht alle Bücher zum Forschungsgegenstand konnten in dieser Ausarbeitung zitiert und somit in das Literaturverzeichnis aufgenommen werden. Um darzustellen welche Werke gesichtet wurden und welche zum Forschungsgegenstand gehören, sind diese im Anhang (7.1) aufgeführt.

Bereits diese erste Sichtung der Literatur verdichtete die Vermutung, dass es unausgesprochene Gemeindeverständnisse gibt, die teilweise ekklesiologisch (NT konform) argumentieren und die Gemeinschaft zunächst als zweckfreie Familie Gottes definieren, und solche, die missiologisch effektive Wege suchen und den Aspekt von Jüngerschaft betonen. Beide Richtungen erschließen für sich im weitesten Sinne das gleiche Gemeindemodell Hauskirche, legen aber unterschiedliche Schwerpunkte. Es zeigen sich bereits hier erste Anhaltspunkte, nach denen der Grund, in eine bestimmte Richtung zu tendieren, stark mit der Anfangsmotivation korreliert.

In einem weiteren Schritt musste die Literaturlauswahl zusätzlich eingeschränkt werden. Es war nicht möglich, eine so große Anzahl von Büchern im Rahmen einer Bachelor-Arbeit zu untersuchen. So stand von vorneherein fest, dass es mindestens zwei Autoren sein mussten, um eine Vergleichbarkeit gewährleisten zu können, jedoch im Kern nicht mehr als fünf Autoren, da jeder Autor gründlich untersucht werden sollte.

Bestimmte Bücher konnten schnell aussortiert werden. Für die Wahl der zu untersuchenden Literatur, und somit als erstes Auswahlkriterium, spielte die Bekanntheit der Autoren und der Umfang der Werke eine entscheidende Rolle. Qualität, Quantität und Aktualität mussten in ausgewogener Form vorhanden sein (weitere Begründung zur Auswahl siehe Anhang 7.2).

Letztlich blieben fünf Autoren übrig. Die Auswahl fiel auf folgende Verfasser:

Wolfgang Simson und sein umfangreiches Buch *Häuser die die Welt verändern* ist ein Klassiker und deshalb unverzichtbar. Es liegt inzwischen in 22 Sprachen vor (so Simson 2015:19). Fast allen (öffentlichen oder bekannten) Hauskirchennetzwerken ist das Buch geläufig und es spielte in Deutschland und der Schweiz eine zentrale Rolle (vgl. Zurbrügg 2007:27,35; Rust 2010:13). Er ist in meiner Auswahl der einzige Autor, der sowohl deutschsprachig (vgl. Simson 2005:351) als auch international bekannt ist. Simson wird in einigen neueren Büchern zitiert und schreibt selber Kommentare zu ähnlichen Veröffentlichungen (vgl. Cole 2008:5, Dale 2009:6). Seine neueren Publikationen beschäftigen sich allerdings nicht mehr explizit mit dem Thema Hauskirchen.

Der in Kalifornien lebende **Neil Cole** (2008:285) spielt nicht nur in seinem Land sondern auch in Deutschland eine prägende Rolle. Insgesamt wurden 4 seiner Bücher ins Deutsche übersetzt. Sein Buch *Lebensverändernde Minigruppen* erschien in mehreren Auflagen und in unterschiedlichen Verlagen. Eine erweiterte Auflage wurde erst kürzlich im Movement-Verlag erneut aufgelegt. Den Kern seiner Gedanken zu Hauskirchen bzw. organischer Gemeinde, wie er sie bezeichnet finden wir in dem Buch *Organische Gemeinde* wieder, was den Schwerpunkt der Untersuchung bildet. Die weitere Literatur wurde auch mit hinzugezogen. Cole ist bereits seit Längerem in Deutschland unterwegs, u.a. 2006 bei dem IGW-Seminar Greenhouse I oder bei dem Kongress *Apostolisch Leben Heute* (www.apleben.eu) 2016 in Lörrach.

Neue Impulse zum Verständnis von einfacher Gemeinde lieferte **Wayne Jacobsen** in seinem Bestseller *Der Schrei der Wildgänse* (mittlerweile in der 7. Auflage). Hiermit setzte er ganz neue Impulse im Bereich der Hauskirchen und auch darüber hinaus, wenn es um das Verständnis von (einfacher) Gemeinde geht. Er trug zur Entstehung des Buches *Die Hütte* bei, (so Young 2009:289), welches eine immense Bekanntheit erlangte und kürzlich verfilmt wurde. Mit einer seiner neusten Veröffentlichung *Die Gemeinschaft der Neuen Schöpfung* scheint er ein gewisses geistliches Vermächtnis zum Thema einfache Gemeinde geschrieben zu haben, das deshalb den Schwerpunkt dieser Untersuchung bildet. Bei Jacobsen fällt auf, dass er stark ekklesiologisch argumentiert und die Gemeinschaft zunächst als zweckfreie Familie Gottes in den Vordergrund stellt.

Smith & Ying (T4T) wurden ebenfalls als Forschungsgegenstand aufgenommen, da sie klar dem Bereich Gemeindegründungsbewegungen zugeordnet werden, die stark missionarisch ausgerichtet sind und für Jüngerschaftsbewegung und Gemeindemultiplikation werben. Sie stehen somit stellvertretend für etliche Autoren aus diesem Bereich, wie etwa Garrison, Watson oder Lancaster. Sie haben zwar nur ein Buch veröffentlicht, dieses ist jedoch umfangreich und erfährt derzeit eine hohe Verbreitung und zunehmende Beliebtheit (vgl. www.t4tonline.org). Es steht für eine stark strukturierte Methode und stellt somit eine Art Gegenpol zu Jacobsen dar. Ihr Einfluss kann in der Vorgehensweise und Anwendung ihrer Prinzipien u.a. durch die Deutsche Inlandsmission (<http://www.dim-online.de/blog>) beobachtet werden.

Frank Viola ist vermutlich als Autor im deutschen Raum nicht ganz so bekannt wie Jacobsen und Cole. Seine in der deutschen Übersetzung vorliegende Literatur zum Thema einfache Gemeinde ist jedoch sehr umfangreich. Seine Analyse der heutigen Kirchenstrukturen und die Kirchenkritik als Mitautor des Buches *Heidnisches Christentum?* machte ihn bekannt. Insgesamt kommt er auf 8 deutsche Veröffentlichungen (siehe Anhang). Sein Hauptwerk zum Thema einfacher Gemeinde umfasst vier Bände wobei *UrGemeinde* und *UrPraxis* den Kern seiner Überlegungen beinhalten. Somit wurde letztlich entschieden, auch ihn mit dem Buch *UrGemeinde* noch abschließend zum Forschungsgegenstand hinzuzunehmen.

2.2 Gemeinde- und Kirchenverständnis

Biblisch-theologisches Gemeinde- und Kirchenverständnis ist zwar immer auch ein Stück eigene Biographie, aber gibt es im NT eigentlich eine klare Definition von Kirche? Wenn man sich mit dem Thema Hauskirche, Einfache- oder Organische Gemeinde beschäftigt, und sich somit weg bewegt von den eher traditionellen und vor allem institutionellen Formen, fragt man sich bald, was denn überhaupt Gemeinde ist. In welche Gemeinde gehst du?, ist in diesem Zusammenhang eine häufig gestellte Frage.

Was ist der Sinn und Zweck, was der Auftrag einer Gemeinde? Ist es Mission oder ist sie Mission? Und ist eine Gemeinde, die weder missioniert noch evangelisiert, eigentlich noch Gemeinde? Oder ist Gemeinde zunächst erstmal zweckfreie Familie Gottes, eine Gemeinschaft von Erretteten, eine Erneuerung von Gottes Schöpfungsgedanken im Ansatz, sein neues Gottesvolk? Und in welchem Verhältnis steht sie zu Gottes Reich?

An der Definition von Kirche gab es bereits im Lauf der ganzen Kirchengeschichte heftige Auseinandersetzungen. Beispielsweise hat Luther die Kirche (theologisch) vom Staat getrennt und definierte laut Pöhlmann (2002: 324) die „Versammlung der Heiligen“ mit zwei Kennzeichen (:323) „die reine Verkündigung des Evangeliums und die richtige Austeilung der Sakramente“ (in Abgrenzung zu der katholischen Tradition und deren Konzil). Obwohl die kirchengeschichtlichen Diskussionen um die Definition von Gemeinde problematisch erscheinen, muss man sich ihnen stellen. Ist es überhaupt möglich diese durch Jesus gestiftete Gemeinschaft (Mt 16,18) zu definieren oder in eine Form zu

pressen? Fitts (2001:32f) schildert das Problem der Definition von Gemeinde recht anschaulich, indem er erzählt, wie bei einem Projekt mit hundert geistlichen Leitern aus unterschiedlichen Kulturen und Lebenssituationen bei der Definition für Ortsgemeinde am Schluss nicht viel mehr herauskam als der Satz: „Menschen, die unter der Herrschaft Jesu gemeinsam handeln.“

Anhand welcher Bibelstellen wird Gemeinde am häufigsten definiert? Bei Jesus selbst und in den Evangelien finden wir das Wort nur an zwei bekannten Stellen (vgl. Coenen 2000:1141): in Mt 16,18 & 18,17f, Petrus als Fels der Gemeinde, welche die Pforten der Hölle nicht aufhalten kann, und in Zusammenhang mit 18,20 der bekannte Satz: „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte.“ (NGÜ). Leonard (2009:357) z.B. deutet diese aber nicht als Hinweis auf die kirchliche Institution der Heilungsvermittlung. Im weiteren Verlauf der Bibel finden wir Hinweise, dass es sich bei Gemeinde um eine Anzahl von Menschen handelt, die zuerst in Jerusalem zusammenkamen und sich dann zerstreuten (Apg 8,1). Anschließend wird von den Gemeinden oft im Plural gesprochen, z.B. Apg 15,41, 1 Kor 12,27f, Gal 1,22, Offb, 1-3. Von einer Gemeindeversammlung wird in 1 Kor 11,18 berichtet. Es gibt eine sichtbare Präsenz auf der Erde mit einer gewissen Verbindlichkeit bei den Christen, die räumlich miteinander verbunden sind und regelmäßig in Kontakt stehen (Gemeinschaft). Unbestritten ist in diesem Zusammenhang die Existenz von Gemeinde in privaten Häusern, vgl. Röm 16,5, 1 Kor 16,19 Kol 4,15, Phil 2. Dass das Haus im NT Voraussetzung für Gemeindeleben war, ist in der wissenschaftlichen Forschung mittlerweile unbestritten, so Gehring (2000:486). Wir finden aber auch Belegstellen, in denen die Gesamtheit aller Christen auf der Erde und im Himmel gemeint ist (Eph 1,22; 3,21) bzw. alle derzeit auf der Erde lebenden Christen (1 Kor 15,9), oder die jemals hier gelebt haben (1 Kor 12,28). Hier wird in der Literatur oft zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Gemeinde unterschieden. So spricht Strauch (2005:16) in Bezug auf Mt 16,18 von der „ekklesia invisibilis“, deren Größe und Grenzen niemand kennt (vgl. Pöhlmann 1985:324).

Auch wenn diese Fragen hier etwas mehr Raum bekommen haben, ist es unmöglich alle Bibelverse und Textzusammenhänge zu berücksichtigen. Laut Coenen (2000:1137) begegnet uns der Begriff *ekklēsia* 98 mal allein in der Septuaginta, meist als Übersetzung für das hebräische *qāhāl*. Sie (:1136) erklären, dass dieser Begriff Jahrhunderte vor der Entstehung des NT als eine in einem bestimmten Rahmen durchgeführte politische bzw. rechtliche Versammlung einer Stadt als demokratisches Prinzip verstanden wurde. Dabei fällt auf, dass die Anhänger von Jesus ihre Versammlungen und die sich darin manifestierende Gemeinde mit der Begrifflichkeit von den jüdischen Wurzeln und den Versammlungen in einer Synagoge abgrenzen (:1140). Wenn wir die einzelnen Stellen des NT untersuchen, bleibt es dennoch schwierig, feste Vorstellungen vom Begriff zu bilden. So erschließt Roloff (1993:6f) in seiner Ausarbeitung den Begriff anhand der unterschiedlichen biblischen Autoren. In diesem Kontext bekommt Gemeinde / Kirche verschiedenste Nuancen: „Jüngergemeinde in der Nachfolge“ (Matthäusevangelium), „Die apostolische Kirche als Heilsbereich“ (Kolosser- und Epheserbrief), die „Erwählte Gemeinschaft von Aussenseitern“ (1. Petrusbrief) oder „Die Kirche als Zeugin der endzeitlichen Königsherrschaft Gottes“ (Offenbarung). Trotz dieser Vielfalt manifestiert sich nach

Rolloff (:310) eine große Einigkeit im Kern, und er ist überzeugt, dass sie ihre Ausführungen über die Kirche als „normatives Reden“ verstanden haben wollten. Er (:310) meint, dass es heute nicht mehr möglich sei, im NT eine einheitliche schriftgemäße Lehre zu definieren, die sich auf heute übertragen ließe. Dann wäre aber davon auszugehen, dass die biblischen Schreiber zwar sagen wollten, *was* Gemeinde ist oder *wie* sie sich manifestiert, doch lieferten sie keine für alle Zeiten gültige Definition von Kirche. Dem kann nur teilweise zugestimmt werden, zumal es einen unveränderbaren (geistlichen) Kern geben muss der für alle Zeiten Gültigkeit behält.

Vielleicht liegt das Problem bereits im Ansatz der Fragestellung, denn nach Rolloff (:312) sind sich die neutestamentlichen Zeugen darin einig: „Jesus war nicht der Gründer, sondern ist der Grund der Kirche.“ Folglich ist die Existenz der Kirche die Folge eines Ereignisses an dessen Beginn die Person Jesus steht (:313). Auch Haller (1984:11) kommt zu dem Schluss, dass sich die neutestamentliche Wirklichkeit letztlich in der Bedeutung „in Christus“ herauskristallisiert. Das Wesen der Gemeinde ist im Grunde die Wirklichkeit Jesu auf dieser Erde, so Haller (:108), vgl. auch Apg 9,4. Wenn wir diesen Gedanken weiter verfolgen, wird das Wesen der Gemeinde letztlich von der Christologie bestimmt, und das bleibt, laut Haller (:30), ein Geheimnis.

An dieser Stelle muss sich jeder Leser fragen, was seine eigene Tradition vorgibt und aus welchem Kontext er selber kommt. Bereits Rolloff (1993:311) kommt zu dem Schluss, dass die Konfessionen, auch die freikirchlichen Gruppen, dazu neigen, sich in den jeweiligen Abschnitten der Bibel das Bild bzw. Gemeindeverständnis herauszusuchen, das am ehesten zu ihnen passt. Ganz wird man diese eigene Biographie wohl kaum ablegen können. Was ist also meine Tradition? Strauch (2005:17f) beschreibt eine freikirchliche Vorstellung von Ortsgemeinde, wonach jede christliche Gemeinschaft am Ort neben der weltweiten Gemeinde auch eigenständiger Leib Christi (1 Kor 12,27) und somit vollwertige Gemeinde ist. Er (:18) folgert: „...geistlich gesehen ist Gemeinde überall dort, wo Menschen im Namen Jesu versammelt sind (Mt 18,20), denn hier ist er selbst in ihrer Mitte.“ Gleiches gilt auch für kleine Hausgemeinden, so Strauch (:18) (vgl. auch McClung 2008:50). Dem ist zuzustimmen, denn welche Chance hätten sonst eine christliche Familie oder wenige Menschen in einer Umgebung, wo es keine weiteren Christen gibt? Montgomery (1990:73) verweist bei der Frage auf das vorherrschende Gemeindeverständnis in China, wonach Gemeinde dort existiert wo Christen sind.

Wenn die Kirche also nicht als Gebäude oder Institution definiert wird, sondern aus Menschen besteht, muss, die Frage gestellt werden, wer denn nun dazugehört? Klar ist, dass es keine ethnische Trennung gibt (Offb 4f). Doch sind es nur Christen? Was bedeutet erwählte, berufene oder erneuerte Menschen (1 Kor 1,2; Petr 1,1f etc.), was bedeutet „vom Herrn dazu gefügt“ (Apg 2,47), und welche Rolle spielt die Taufe (Apg 2,41-47)? Anschaulich wird die Frage an einem praktischen Beispiel: Gehört mein christlich sozialisierter und als Kind getaufter Nachbar, der regelmäßig bei den Treffen dabei ist und zu Gott betet, aber noch nicht selbst den Weg zu Jesus gefunden hat, jetzt zur Gemeinde? Auch wenn ich nicht genau weiß, wo er sich auf seiner spirituellen Reise befindet, kann die Antwort doch eigentlich nur

„Ja“ heißen, oder? Gerade im Bereich der Hauskirche bzw. einfachen Gemeinden kann m.E. beobachtet werden, dass die Grenzen der Zugehörigkeit verschwimmen. Es entsteht ein unsichtbares verzweigtes Beziehungsnetzwerk von Christen örtlich und überregional (vgl. Frost & Hirsch 2008:98f). Ein (echtes) Beispiel: Würde man mich und meine Frau fragen, wie groß unsere Gemeinde ist, könnten wir die Frage nicht beantworten, denn wir „gehen“ in dieselbe Gemeinde, aber sie ist unterschiedlich groß. Mit meinem Freund und vor allem meinen Kindern treffen wir uns sonntags morgens. An einem weiteren Tag mit weiteren Männern, die aber nicht sonntags dabei sind und die meine Frau nur teilweise kennen. Mein Freund telefoniert und betet regelmäßig mit einem Christ, der keine (andere) Gemeinde hat. Ich treffe mich einmal im Monat mit Christen aus meinem Beruf. Meine Frau trifft sich mit zwei Frauen zum Beten, wobei eine noch eine (weitere) Gemeinde hat usw.. An dieser Stelle nennt Crabb (2011:53) aus einem seelsorgerlichen Ansatz einen möglichen Lösungsansatz, indem er sagt: „Die Gemeinde ist eine Gemeinschaft von Menschen, die sich auf einer Reise zu Gott befindet.“ Hier fehlt in jedem Fall der Bezug zu Christus und es gehört m.E. auch eine gewisse zwischenmenschliche Beziehung dazu, aber positiv zu werten ist die Vorstellung einer spirituellen Reise, nicht nur zu Gott hin, sondern vielmehr *mit* Gott. Vielleicht kann man in Anlehnung an Mt 18,20 als Minimal-Definition formulieren: Menschen, die gemeinsam und mit Jesus auf der Reise sind.

Hier kann keine abschließende Antwort definiert werden. Doch darum geht es auch nicht. Vielmehr sind folgende entscheidende Fragen an die zu untersuchenden Autoren zu stellen:

- 1) **Was** ist für die Autoren Gemeinde und ab **wann** kann man (lokal) von Orts-Gemeinde reden? Was muss mindestens vorhanden sein, um als Gemeinde zu gelten?
- 2) **Wer** oder ab **wann** gehört man zur örtlichen Gemeinde; gibt es feste Grenzen und wie ist das Verhältnis zu anderen Christen als Volk Gottes?
- 3) **Weshalb** gibt es Gemeinde? Hat sie eine Aufgabe, einen Auftrag, eine Mission? In welchem Verhältnis steht sie zur Wiederherstellung von Gottes Reich?

2.3 Hauskirchenmodelle

Es ist nicht nur an den Bezeichnungen bereits deutlich geworden, dass es in der Literatur und in der Praxis viele verschiedene Ausdrucksformen von Hauskirchen in Deutschland gibt, so auch Smith (2009:7). Nach der Frage, was Kirche ist, wird nun die Frage gestellt, welche Formen diese annimmt, wie sie organisiert wird bzw. ob es (unausgesprochene) Strukturen und Schwerpunkte gibt? Nach meinen Erfahrungen haben Hauskirchen z.B. grundsätzlich keine bezahlten Mitarbeiter, außer vielleicht in einem lokalen Netzwerk. Es gibt in der Regel keine offizielle (behördliche) Registrierung, weder eingetragene Mitglieder noch feste Finanzpläne. Wenn sich manche Hauskirchen (-Netzwerke) als Vereine organisieren bzw. verbunden sind (vgl. Zurbrügg 2007:12ff), muss auf die Struktur und die Eigenständigkeit der Gruppen geachtet werden, denn auch Hauskirchen können dadurch zu einer eigenen Institution werden. In der Natur der Sache liegt, dass es meist keine größeren öffentlichen Gottesdienste und Gebäude gibt, obwohl manche Netzwerke zu regionalen Gesamttreffen

zusammenkommen und Gottesdienste anbieten (vgl. Rust 2010:13). Grundsätzlich geschehen die Zusammenkünfte in privaten Häusern. Auch wenn die Bezeichnung *Hauskirche* das auf den ersten Blick implizieren könnte, geht es nicht um das Haus als solches. Manche treffen sich an anderen Orten und in unterschiedlichen Räumlichkeiten, die gerade zur Verfügung stehen, etwa Firmen, Vereinshäusern oder in öffentlichen Gebäuden, etc. (vgl. Dale 2006:23).

Anhand von welchen Kriterien kann ein Modell nun untersucht werden? Um ein Analyseraster zu entwickeln, wird zunächst auf das Prinzip der Natürlichen Gemeindeentwicklung (NGE) nach Schwarz (2006) zurückgegriffen. Hier wurde auf Basis einer umfangreichen Studie festgehalten, welche Faktoren bzw. Merkmale in einer Gemeinde gegeben sein müssen, um (von selbst) zu wachsen. Da man nicht von einem spezifischen Modell ausgeht, sondern einen „prinzipienorientierte[n] Ansatz“ verfolgt (:19), d.h. allgemeingültige Faktoren für Gemeindegrowth heranzieht, sollten sich die Auswahlkriterien auf jede Gemeindeform übertragen lassen. Da wir im Folgenden nur das Modell an sich analysieren, ohne Erfolgskriterien zu berücksichtigen, werden die Qualitätsmerkmale (:23), unten in Klammern aufgeführt, nicht näher berücksichtigt. Somit bleiben folgende Kriterien: (bevollmächtigende) Leitung, (gabenorientierte) Mitarbeiterschaft, (leidenschaftliche) Spiritualität, (zweckmäßige) Strukturen, (inspirierende) Gottesdienste, (ganzheitliche) Kleingruppen, (bedürfnisorientierte) Evangelisation und (liebvolle) Beziehungen. Dabei wird deutlich, dass eine Übertragung auf Hauskirchen nicht ohne weiteres möglich ist. Man könnte anführen, dass Beziehungen das eigentliche Fundament der Hauskirchen bilden und das allgemeine Priestertum (1 Petr 2,9) im Mittelpunkt steht. Aber wie soll mitgearbeitet werden? Ganz offensichtlich machen Kleingruppen innerhalb einer kleinen Hauskirche wenig Sinn, und die Gottesdienste sind oft zugleich die Treffen, wobei viele Hauskirchen weniger von Gottesdiensten sprechen als von Zusammenkünften, Versammlungen oder Treffen. Ist nicht das ganze Leben Gottesdienst (nach Röm 12,1)? Teilweise kommen Gottesdienste nach den vorherrschenden Vorstellungen von Gottesdiensten überhaupt nicht vor (vgl. McClung 2008:268f). Eine Anwendung der kompletten NGE-Prinzipien auf Hauskirchen wäre eine eigene umfangreiche Untersuchung wert, die an dieser Stelle aber nicht geleistet werden kann.

Bei der Suche nach weiteren Merkmalen kann eine Darstellung von Rust (2010:37) erwähnt werden, die sich auf die fünf Grundwerte der Mission - und somit auf jede Gemeinde - beziehen, egal in welcher Form oder Epoche. Diese fünf Grundwerte finden wir auch bei Warren (2004:51,116). Es handelt sich um Anbetung (Gottesdienst, Liturgia), Gemeinschaft (Koinonia), Evangelisation (Martyria), Diakonie (Diakonia) und Lehre bzw. Jüngerschaft (Didaskalia). Schon hier wird deutlich, dass es zu den bereits genannten Kriterien gewisse Unterschiede gibt. Dabei handelt es sich um Elemente, die in unterschiedlichen Formen Gestalt annehmen können.

Nach den o.a. Gesichtspunkten scheint es bei Hauskirchenmodellen sinnvoll wie folgt zu prüfen:

- 1) **Zusammenkünfte** (anstatt Gottesdienst) **und Anbetung** (Liturgia): Hier soll geprüft werden, ob es zentrale Treffen mit bestimmten Ausrichtungen gibt und inwieweit eine verbindliche Teilnahme gefordert wird. Was wird unter Anbetung verstanden und in welchem Rahmen findet diese statt?
- 2) **Gemeinschaft und Beziehungen** (Koinonia): Wie werden Beziehungsnetzwerke gestaltet und wo gibt es Berührungspunkte, gegenseitige Fürsorge und miteinander Teilen des Alltags? Gibt es eine fest definierte Gruppe, in der Gemeinschaft gepflegt wird?
- 3) **Mitarbeit und Dienst** (Diakonie): Welche Bereiche für Mitarbeit gibt es, und welche Beachtung finden die Geistesgaben? Wie geschieht Fürsorge für Andere, ein Herz für Bedürftige, soziales oder politisches Engagement?
- 4) **Evangelisation und Mission** (Martyria): Wie wird beides verstanden, was wird von der Gemeinde oder den einzelnen Personen erwartet und was ist das Medium, d.h. das Kommunikationsmittel bzw. die Kommunikationsmethode, für beides?
- 5) **Jüngerschaft, Lehre** (Didaskalia) **und Spiritualität**: Wie wird ein gehorsamer, konsequenter und hingebener geistlicher Lebenswandel gefördert? Welche Einstellung hat man zur Lehre und in welchem Rahmen findet diese statt? Welche kontemplativen Erfahrungen werden gefördert?
- 6) **Leitung und Strukturen**: Wie ist das Verständnis von Leitung und wie wird sie ausgeübt? Wie ist die Gemeinde strukturiert, wie sähe ihr Organigramm aus und gibt es einen formalen öffentlichen Auftritt? Wird beides bewusst eingesetzt und gefördert? Wie geht man mit den finanziellen und materiellen Ressourcen um? Wie wird mit (quantitativem) Wachstum der Gemeinde umgegangen?

Eine klare Trennung und Unterscheidung der jeweiligen Bereiche scheint zumindest problematisch, gehört doch Gemeinschaft auch zum Wesen der Versammlungen und in diesen geht es meist auch um Lehre. Die Mitarbeit hängt oft mit Strukturen zusammen, die Anbetung mit einer bestimmten Spiritualität, und Mission beinhaltet Evangelisation und Diakonie. Trotzdem scheint die Gliederung hilfreich, um die verschiedenen Gesichtspunkte zu ordnen, auch wenn es andere Möglichkeiten der Zusammenfassung gäbe und die verschiedenen Grundwerte sich in unterschiedlichen Bereichen eines Gemeindemodells wiederfinden können.

2.4 Beweggründe

Wie wir bereits festgestellt haben, ist Religion im deutschsprachigen Raum kein unbeschriebenes Blatt. Seit mehreren Jahrhunderten prägt der christliche Glaube unsere Kultur und seit der Konstantinischen Wende herrscht eine institutionalisierte Gestalt der Kirche vor (vgl. Gehring 2000:30f). Hauskirchen betreten somit einen Raum, der vordefiniert ist. Noch wissen die meisten Menschen, was christliche Religion ist und haben eine Vorstellung von Kirche. Nach meiner Einschätzung gibt es nur wenige

Christen, die ausschließlich in einer Hauskirche aufgewachsen sind und sich somit nicht bewusst für oder gegen etwas entschieden haben, sondern einfach dort schon immer ihr geistliches Zuhause hatten. Auch Menschen, die ohne vorherige christliche Prägung durch Hauskirchen zum Glauben gekommen sind, dürften in unserem Land bzw. Kulturkreis noch die Ausnahme sein. Auch wenn viele Hauskirchen sich darauf konzentrieren, Noch-Nichtchristen für Jesus zu gewinnen, statt Christen aus anderen Gemeinden abzuwerben, wird vermutet, dass z.Z. die meisten Akteure in Hauskirchen vorher Berührungspunkte mit den institutionellen Gemeinde- und Kirchenformen hatten. Gleiches gilt auch für die ausgewählten Autoren.

Nach meinen Erfahrungen werden die unterschiedlichsten Beweggründe zugunsten von Hauskirchen vorgetragen. Es gibt Stimmen, die den institutionellen Gemeinden völlig kritisch gegenüberstehen, aber auch Menschen, die (gleichzeitig) noch Mitglied in solchen Kirchen geblieben sind.

Eine häufige Begründung ist das bereits oben (2.1) aufgeführte ekklesiologische Argument, wonach im NT eine andere Gemeindewirklichkeit vorherrsche. Die Gemeinschaft wird zunächst als zweckfreie Familie Gottes definiert. Viele schätzen die Einfachheit und die Gemeinschaft und haben erlebt, dass Programme weder ihnen noch anderen helfen, geistlich zu wachsen (z.B. Fits 2001:19). Auch gibt es Stimmen, die HK-Formen bewusst in unserer (postmodernen) Gesellschaft befürworten und andere, die ohne Rücksicht auf den Kontext von Gemeinde in der geltenden Kultur stumpf biblizistisch argumentieren. Andere wurden durch herkömmliche Gemeinden verletzt (vgl. Klutschewski 20:11:10,79), konnten sich nicht unterordnen, waren zu rebellisch oder wurden einfach ihrer schwierigen Persönlichkeit wegen abgelehnt. Darüber hinaus gibt es eine missionarische, evangelistische Begründung, die missiologisch effektive Wege sucht und den Aspekt von Jüngerschaft betont. Das kann zum einen ein strategisches Vorgehen einer Missionsgesellschaft sein oder einfach das Argument, dass man eher Menschen zu sich nach Hause einladen kann als in eine Kirche (kultureller Graben). Manche Menschen passen einfach nicht in die herkömmlichen Gemeinden, nicht einmal in die modernen. Darüber hinaus gibt es profane praktische Gründe: So ist es für einen alleinerziehenden Elternteil mit kleinen Kindern manchmal unmöglich an herkömmlichen Gemeindeveranstaltungen teilzunehmen. Es gibt m.E. gute und weniger gute Gründe, die Menschen hier vorbringen, manche fühlen sich bewusst von Gott in eine Hauskirche geführt und auch dieser Grund ist kein unbedeutender, auch wenn wir ihn nicht weiter analysieren können. Das Argument einer verfolgungssicheren Struktur begegnet uns zwar in der Literatur, allerdings wurde es mir gegenüber noch nicht als direkter Grund in unserm Kulturkreis benannt, obwohl es Christen gibt, die in ihrem Heimatland verfolgt werden und zum Schutz ihrer Angehörigen hier sehr vorsichtig sind.

In der nachfolgenden Analyse muss zudem unterschieden werden zwischen den Beweggründen der zitierten Autoren und deren Meinung einerseits und den Beweggründen von Menschen andererseits, die von den Autoren in ihren Büchern genannt wurden.

Die Frage lautet demnach: Warum Hauskirchen? Welche Motive stecken hinter solch einer Entscheidung? Was bewegt Menschen, einschließlich der ausgewählten Autoren, in solche Gemeindeformen zu investieren? Was sind ihre persönlichen Beweggründe oder prägenden Erlebnisse (Ursache)?

2.5 Anwendung der Kriterien / des Rasters

In einem ersten Schritt (2.1) wurden Auswahlkriterien für die Literatur und die Autoren festgelegt. Aus einer Vielzahl von Schriften musste zunächst herausgefiltert werden, welche Literatur zum Forschungsgegenstand gehört, d.h. sich mit dem Thema Hauskirche in dem unter Punkt 1.2 festgelegten Kriterien beschäftigt. Es blieben insgesamt 34 Werke von 21 unterschiedlichen Autoren als Forschungsfeld übrig. Da im Rahmen dieser Arbeit nicht alle Werke untersucht und klassifiziert werden können, wurde unter Anwendung von bestimmten Kriterien (2.1) eine repräsentative Auswahl getroffen, die zu fünf Autoren führte.

Bei der weiteren Klärung des theologischen und methodischen Vorgehens wurden drei Bereiche bearbeitet: das Gemeinde- und Kirchenverständnis (2.2), das Hauskirchenmodell (2.3) und die Beweggründe (2.4). Für jeden dieser Bereiche wurden Kriterien entwickelt (siehe u.a. Tabelle), die nunmehr auf die fünf Autoren angewandt werden. Durch diese Untersuchung sollen Ausrichtungen innerhalb des Forschungsgegenstandes benannt und belegt werden. Durch Vergleiche wird überprüft, ob sich ein Ursache-Wirkungszusammenhang zwischen anfänglichen Beweggründen und Gemeindepattern definieren lässt.

Gemeinde- und Kirchenverständnis	Hauskirchenmodell	Beweggründe - Warum Hauskirchen?
1) Was ist Gemeinde und ab wann kann man von Orts-Gemeinde reden?	1) Zusammenkünfte und Anbetung (Liturgia)	1) Beweggründe der Autoren
2) Wer oder ab wann gehört man zur örtlichen Gemeinde?	2) Gemeinschaft und Beziehungen (Koinonia)	2) Beweggründe von anderen Menschen
3) Weshalb gibt es Gemeinde?	3) Mitarbeit und Dienst (Diakonie)	
	4) Evangelisation und Mission (Martyria)	
	5) Jüngerschaft, Lehre (Didaskalia) und Spiritualität	
	6) Leitung und Strukturen	

Tab.1: Zusammenfassung der Kriterien für das weitere theologische und methodische Vorgehen (S.T.)

3. UNTERSUCHUNG DER AUSGEWÄHLTEN LITERATUR UND DEREN AUTOREN

3.1 Simson, *Häuser die die Welt verändern* (2005)

3.1.1 Gemeinde- und Kirchenverständnis

Was ist Gemeinde und ab wann kann man von Orts-Gemeinde reden?

Gemeinde bedeutet für Simson (:105), dass „der Leib Christi ... zusammenkommt und sich als zueinander bekehrte Gemeinschaft versteht“. Die Gemeinschaft, die primär in Privathäusern zusammenkommt, wird als das aus „übernatürlicher Kraft geführte gemeinschaftliche Leben von Christen“ bezeichnet (:104). Vollwertige Kirche ist für Simson (:119) demnach eine kleine Gruppe von Christen (6 -20 Personen, vgl.:132). Ein Treffen von zwei oder drei Christen gem. Mt 18,20 sieht er noch nicht als vollwertige Gemeinde an, vielmehr bezeichnet er (:72) sie als „embryonale Version von Gemeinde“. Darüber hinaus benennt er (:14) die Stadt- bzw. Regional-Gemeinde als Zusammenkunft von Christen aus einer Umgebung, welche einer Orts- bzw. Lokalgemeinde gleichkommen (:113). Kern des christlichen Lebens bleibt aber die kleine Gemeinschaft als Hauskirche (:58). Um eine christliche Gemeinschaft zu leben macht Simson (:231) deutlich, dass mehr Zeit miteinander verbracht werden muss als nur zwei bis vier Stunden pro Woche. Ob alle Hauskirchen dieser Forderung, insbesondere in Ländern mit Verfolgung, genügen können, bleibt offen.

Um Gemeinde zu sein, gehören für Simson darüber hinaus vier zeitlose Grundelemente dazu: das gemeinsame Essen (:106f), ein „dynamisches“ (gegenseitiges) Lehren (:108f), das Teilen des „materiellen und geistlichen Segens“ (:111), sowie das gemeinsame Gebet (:113).

Wer oder ab wann gehört man zur örtlichen Gemeinde?

Zur Gemeinde gehören laut Simson (:105) zu Gott bekehrte Menschen, die sich zueinander als Leib Christi bekennen. Dadurch ist die Grenze, wer zur Gemeinde gehört und wer nicht, umrissen. Simson (:249) rät (unabhängig von der Kultur), die Eintrittsschwelle für Gemeinde zu erhöhen, um die Gemeinde einerseits interessanter zu machen, und andererseits Christ werden nicht zu „billig“ zu machen. Simson (:74) stützt dieses Argument u.a. auf Jesus selbst, der ebenfalls in seiner Lehre (Mt 13,34) zwischen „drinnen“ und „draußen“, d.h. zwischen dem Jüngerkreis und der Öffentlichkeit unterschied. In diesem Fall wird das biblische Muster direkt auf heute übertragen, d.h. nicht Situationsbezogen dargestellt (vgl. Mt 13,10ff, 35).

Simson (:14) lehnt das Bestehen von verschiedenen Denominationen als unbiblisch ab, macht jedoch klar (:115), dass es nicht von der Konfession, sondern vom Glauben abhängig ist, ob man in den Himmel kommt. Wie mit der Tatsache umzugehen ist, dass es in Deutschland mehrere Konfessionen, d.h. nebeneinander bestehende traditionelle Kirchen gibt, bleibt offen.

Weshalb gibt es Gemeinde?

Die Gemeinde ist für Simson (:17) „Schaufenster Gottes“, wo Menschen den Leib Christi sehen und so zu Christus finden. Ihre Aufgabe ist es, Menschen zu Jüngern zu machen (:69) und durch das gemeinschaftliche Leben bzw. den Lebenswandel eine Botschaft zu sein (:70). Kirche ist demnach selbst Mission (:71). Eine Aufgabe der Gemeinde ist es, „die Nationen zu Jüngern zu machen“, (:334), d.h. die Welt zu missionieren, indem überall auf der Erde Gemeinden entstehen. Gottes Reich wird als Begriff im Zusammenhang mit Gemeinde zwar öfter erwähnt (:280, 285,295) aber nicht von dieser unterschieden. Die soziale Dimension des Evangeliums im Reich Gottes und die Bedeutung für die Mission bleiben unerklärt. vielmehr werden die Ressourcen der Mitarbeit und Finanzen ausschließlich in die Struktur der Hauskirche und der Jüngerschaft investiert (siehe unten). Dies hängt bei Simson mit der Trennung von Gottes Reich und Reich der Welt zusammen. Den staatlichen Systemen schreibt er (vgl. 2005:15, 241, 270), egal in welcher Form, wenig Göttliches zu. Er (:79f, 263) macht zwar selbst auf eine griechisch-dualistische Fehlentwicklung in der Kirchengeschichte aufmerksam, erwähnt das gesellschaftliche Engagement der ersten Christen (:77), hält aber an der (dualistischen) Trennung (vgl. Frost & Hirsch 2008:260ff) zwischen Gottes Reich in Form von Gemeinde und der Welt fest (:271f).

3.1.2 Hauskirchenmodell

Zusammenkünfte und Anbetung:

Primärer biblischer Versammlungsort ist laut Simson (:51,58) das gewöhnliche Wohnhaus. Nicht das Haus an sich ist entscheidend, sondern die Wohnung als Ort des gesellschaftlichen Mittelpunkts des Lebens. „Die Kirche, das ist das Volk Gottes. Die Kirche ist aus diesem Grund genau dort zu Hause, wo Menschen zu Hause sind: in Wohnhäusern.“, so Simson (:9). Wenn er (:45) jedoch behauptet: „Der Alltag läuft normalerweise im Rahmen der Familie ab, dem Grundbaustein jeder gesunden Gesellschaft und Kultur“, dann darf gefragt werden, ob dies in unserer heutigen Gesellschaft mit ihren wandelnden Familienstrukturen noch gilt. Innerhalb dieser Zusammenkünfte finden die o.a. Grundelemente von Hauskirche, nämlich das gemeinsame Essen, Lehren, Teilen und Gebet statt. Ansonsten sollen diese Treffen bewusst spontan und ohne vorgegebene Themen, Aufgaben und Ziele durchgeführt werden (:112). Der eigentliche Grund des Zusammenkommens ist die Gemeinschaft (:174). Es gilt die Bereitschaft, *verbindlich* an den Treffen der kleinen Gruppe teilzunehmen (:250,252ff).

Weiterhin gibt es die „Feierveranstaltungen“ (:9,14) auch „celebration“ genannt (:59), wobei sich mehrere Hauskirchen einer Region treffen können, um gemeinsam Gott anzubeten (:51). Da Simson (:248) unter Anbetung nicht in erster Linie Anbetungslieder, sondern ein gottgehorsames, opferbereites Leben versteht, bleibt offen, was in diesen Feierveranstaltungen gemacht werden soll. Stellen diese praktisch Gottesdienste der „Denomination Hauskirche“ neben denen der anderen Denominationen vor Ort dar?

Gemeinschaft und Beziehungen:

Gemeinschaft findet bei Simson besonders in den kleinen Zusammenkünften in den Häusern statt.

„Biblische koinonia bedeutet Gemeinschaft, aneinander Anteil nehmen und geben.“, so Simson (:44).

Hierzu gehört für ihn (:43) eine Gruppengröße, bei der das Treffen noch spontan gestaltet werden kann.

Hauskirche ist für Simson (:105) eine durch Gott gestiftete (geistliche) Großfamilie. Gemeinschaft und Beziehungen sind somit die Basis der Gemeinde.

Ein Grundelement von Hauskirchen ist für Simson (:106) das gemeinsame Essen. Das Essen war demnach bei den ersten Christen einer der Hauptgründe der Zusammenkunft. Als weiterer Bestandteil kann hier das Abendmahl gelten, das als vollwertiges Essen mit Symbolcharakter gefeiert werden sollte, so Simson (:14). Auch hier wird die (orientalische) Kultur des NT direkt auf heute übertragen und z.B. der Konflikt zwischen den Reinheitsgeboten der jüdischen und nichtjüdischen Christen (vgl. Gal 2,11ff) nicht bedacht. Neben dem Essen gehört nach Simson (:111) auch das „Teilen des materiellen und geistlichen Segens“ *innerhalb* der Kirche zum unverzichtbaren Kernelement. Grundlage dieser Überlegung ist wiederum die Gemeinschaft anhand des biblischen Vorbildes (Apg 2, 44-45). Zum materiellen Teilen gehören die Güter und das Geld, zum geistlichen Teilen die geistlichen Gaben, die man empfangen hat (1Kor 14,26).

Mitarbeit und Dienst:

Es gibt keine hauptamtlichen Pastoren, denn nach Simson (:61) dient jeder jedem. Jeder soll in der Hauskirche seinen Platz finden, der seinen spezifischen Gaben entspricht (:242). Eine klassische Mitarbeit ähnlich wie in einer institutionalisierten Form von Kirche wird nicht thematisiert. Mitarbeit bezieht sich auf das Ziel der Gemeinde, Menschen zu Jüngern zu machen und Gemeinde zu gründen und zu multiplizieren. Fürsorge für Andere, ein Herz für Bedürftige, soziales oder politisches Engagement werden nicht weiter thematisiert.

Evangelisation und Mission:

Der wichtigste Ausgangspunkt für Evangelisation ist nach Simson (:10) die kleine Einheit der Hauskirche als „organisch-relationale Familienatmosphäre“, wobei die Mitglieder den Auftrag haben „Geht und macht zu Jüngern!“ (:59). Simson (:58) spricht bei Evangelisation von „natürliche[m] ‚Zu-Jüngern-Machen‘ von Nachbarn;“ Die Gemeinde ist für ihn (:291,316) „Schaufenster Gottes“ durch das Menschen sehen, wie Christen einander „lieb haben“. Um dies zu gewährleisten, soll man sein „Haus öffnen“ (:318) und Menschen (z.B. Nachbarn) zu den Treffen einladen (vgl.:124).

Darüber hinaus gibt es die „elektrisierende Großveranstaltung mit Sogwirkung“ (:10), welche regionale Feiern Gottesdienste von HK-Netzwerken (:321), aber auch besondere evangelistische Großveranstaltungen (:325f) sein können. Die regelmäßigen (Sonntags-) Gottesdienste im Sinne von heiligen Veranstaltungen lehnt er ab (:13), da diese sehr aufwendig sind, aber wenig „Frucht“ bringen.

Mission entsteht für ihn (:47,288f) durch die Verbreitung von Gemeinden. Diese Verbreitung findet in Form von Multiplikation statt. Die Hauskirchen wachsen bis zu einer Größe von 20 Personen und werden dann geteilt, um einen Multiplikationsprozess und eine Gemeindegründungsbewegung entstehen zu lassen. Die „Gemeinde sendet sich selbst als multizierbare Einheit“ (:59). Simson (:42f) spricht von einer „20er Barriere“, eine kulturüberschreitende Zahlengrenze, bei der eine Gruppe aufhört organisch zu sein und sich zu organisieren beginnt. Dies bedeutet, dass Menschen zu einer Gruppe hinzugefügt werden bis diese einen festgelegte Größe erreicht und dann getrennt wird (:45).

Mission kann bei Simson (vgl.:69f) mit Gemeindemultiplikation gleichgesetzt werden und das Prinzip Menschen zu Jüngern zu machen, als biblische Form der Evangelisation. Das Grundprinzip lautet (:128f), dass eine gesunde Gemeinde von selbst, d.h. wie ein Organismus (organisch) wächst. Gute Qualität führt automatisch zur steigender Quantität (:131). Bestimmte Techniken und Programme, wie sie von anderen Gemeinden und Missionsgesellschaften praktiziert werden, lehnt Simson (:129f) ab, u.a. weil damit oft nur numerisches Wachstum gefördert wird (:260). Wenn noch keine multiplizierbare Hauskirche vorhanden ist, schlägt er (:318) verschiedenste „Modelle“ vor, wie z.B. eine Person oder ein Haus des Friedens zu finden (:237,319), für Familien zu beten um diese zu gewinnen (:321), Medien einzusetzen (:323) oder evangelistische Großveranstaltungen (:325).

Jüngerschaft, Lehre und Spiritualität:

Nach Simson (:60) basiert das HK-Modell auf einem Jüngerschaftsmodell. In einer familiären Umgebung soll man, so Simson (:60ff), sich gegenseitig helfen und anleiten, den neugefundenen Lebensstil in Christus im Leben umzusetzen. Dabei sind geistliche Väter und Mütter nicht nur wichtiger als theologische Lehrer (:62), sondern für ein dynamisches Lehren unverzichtbar (:108). Sie sind Vorbilder (:256) und ihr Lehrstil „kinetisch“ im Frage- und Antwort-Stil, so Simson (:58, 108f). Es geht dabei nicht primär um Wissensvermittlung, sondern darum „Menschen zu helfen, Gott besser gehorsam zu werden und sich ihm und seinen Zielen besser zur Verfügung [zu] stellen ... (Röm 1,5).“ Ziel ist es (:108), eine „transformierende Lehre ... , dass Menschen dem historischen Jesus Christus so ähnlich wie möglich werden.“ (:109). Verschiedene Älteste mit Gaben im Sinne des fünffältigen Dienstes können auch über den Rahmen der eigenen Hauskirche hinaus einen überregionalen Lehrauftrag haben und verschiedene Hauskirchen besuchen und lehren (:10).

Das gemeinsame Gebet (hier unter Spiritualität eingeordnet) als Dialog mit Gott ist laut Simson (:113f) ebenfalls ein zeitloses Kernelement der Hauskirche. Die Hauskirche bietet den idealen Ort für die Verantwortung füreinander, das Sündenbekenntnis und das gegenseitige Eintreten im Gebet.

Leitung und Strukturen:

Grundsätzlich geht Simson (:11) vom Pristertum aller Gläubigen aus und lehnt die „traditionelle Pastorenkirche“ (:60) ab. Geleitet werden die Hauskirchen „von *einem* Ältesten, wie von einem weisen und realitätsverbundenen Hausvater“ [Hervorhebung ST], so Simson (:10). Die Verbindung zwischen

den unterschiedlichen Hauskirche wird über die persönliche Verbindung der Ältesten gewährleistet. Neben den Ältesten kann es weitere Personen geben, die zwar nicht Älteste sein müssen, aber eine Aufgabe im Rahmen des fünffältigen Dienstes gem. Eph 4,11 (Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten, Lehrer) wahrnehmen und sich in den Hauskirchen bewegen (:147). Apostel, Propheten und Älteste sind dabei zwar die Hauptfunktionäre (:53), jedoch kommt es auf ein Zusammenwirken der fünf Dienste an, die sich in regionalen Teams zusammenschließen (:147). Aus dieser Gruppe heraus erwachsen bestimmte „Apostolische Väter“, wie Simson (:150) sie nennt, Menschen mit Charisma, die überregional missionarisch wirken. Verschiedene Älteste und Apostel bilden dann die Leitung (Apostelkonzil oder Rat) eines regionalen HK-Netzwerkes (:119). Die Ältesten einer Hauskirche werden durch apostolische Personen eingesetzt (:119). Diakone arbeiten gabenorientiert neben den Ältesten (:151). Neue Leiter entstehen im Prozess der wachsenden Hauskirche durch natürliches Mentoring (:63), durch das Erziehen der Kinder (:296) oder unter Anwendung des fünffältigen Dienstes (:135f). Auch wenn Simson (:12) für ein „Minimum an Organisation“ plädiert und ebenfalls das Bild eines natürlich wachsenden Organismus betont, handelt sich um eine fest definierte Leitungsstruktur. Allerdings lehnt Simson (:159f) die Struktur von Zellkirchen ab, weil die autarke Einheit der Hauskirche hier nicht aufrechterhalten wird. Es gibt keine hauptamtlichen oder bezahlten Leiter, so dass jeder jede Funktion innehaben kann, unabhängig von einer theologischen Ausbildung. Auf der anderen Seite spricht Simson (:311) aber auch von einer bestimmten Zahl von Christen, die Gott zu einem „besonderen Dienst beruft“ [Hervorhebung ST], diejenigen die die o.a. „übergemeindliche, geistliche Ausbildungsfunktion“ gem. Eph 4,11 haben.

Im Hinblick auf die Finanzen gilt: „man teilt, was man hat“ (:58), feste Budgets für Gebäude oder Personal gibt es nicht (:65). Hauskirchen benötigen keinen vollzeitlich bezahlten Pastor, so Simson (:233) „...ein guter Familienvater mit der biblischen Qualifikationen eines Ältesten reicht völlig.“. Es gibt aber auch Menschen, die Gott laut Simson (:313) für einen „geistliche[n] Dienst“ beruft, die dann auch *vollzeitlich* für das Reich Gottes arbeiten und durch ein bis zwei Hauskirchen bezahlt werden.

3.1.3 Beweggründe

Beweggründe des Autors:

Ausgangspunkt von Simson ist die Mission. Er (:17f) stellt den Missionsbefehl an den Anfang seiner Überlegungen. Die Gemeinde ist für ihn „Schaufenster Gottes“ (:17) in dem Menschen den Leib Christi sehen und so zu Christus finden. Er plädiert für eine Gemeindegründungsbewegung, damit an allen Orten der Welt Menschen mit Gemeinde und somit auch mit Gott in Berührung kommen. Er (:228) führt an, dass allein statistisch gesehen, der weltweite Missionsauftrag (quantitativ) mit den derzeitigen Methoden nicht funktioniert. Sein Ziel ist es, dass Menschen solange zu sich multiplizierenden Gemeinden hinzugefügt werden, bis der Auftrag Weltmission erfüllt ist (:274f). Die Kirchen, wie wir sie heute im traditionellen Sinne auch in Deutschland finden, sind für ihn (:5f, 22) weit davon entfernt solche „Schaufenster“ zu sein. Somit ist sein Ansatz, dass die Kirche eine Reformation erfährt (:8) und

von der Art und Qualität zu dem ursprünglichen Bild, d.h. zur biblischen Schlichtheit (:19), zurückkehrt. Er (:57) macht darauf aufmerksam, dass wir in unserem westlich Kulturkreis, einer derzeit „postmodernen und nachchristlichen Ära“ ohnehin eine andere Form von Kirche brauchen. Das biblische Beispiel der Gemeinde im NT, z.B. Korinth, hat nach Simson (:57) einen größeren Bezug zu unserer gegenwärtigen (nichtchristlichen) Gesellschaft. Auch wenn Simson (:106) nicht vorbehaltlos für die direkte Übernahme der neutestamentlichen Modelle plädiert, macht er deutlich, dass die gleichen Prinzipien und Grundwerte ernst genommen werden müssen. Auch die verfolgungssichere Struktur ist für Simson (:15, 188ff) ein Grund, in Hauskirchen zu investieren, denn er geht davon aus, dass Christen bei konsequenter Nachfolge auch in unserem Land Verfolgung erwarten müssen.

Beweggründe von anderen Menschen:

Laut Simson (:28) kehren immer mehr Menschen, insbesondere Jugendliche, der Kirche den Rücken. Sie sind frustriert, erleben keine positiven Veränderungen in ihrem Leben oder kommen mit den kirchlichen Formen nicht zurecht (:28f). Simson (:30) sieht einen kulturellen „Kirchengraben“, der zwischen der Kirche und den Menschen besteht. Eine bestimmte kirchliche Sozialisation passt nicht zum Leben der Menschen. Simson (:31) beschreibt das Phänomen anhand von Menschen die z.B. in Alpha-Kursen oder evangelistischen Teestuben zum Glauben kommen, aber nicht den Weg in die traditionellen Kirchen finden.

3.2 Cole, *Organische Gemeinde* (2008)

3.2.1 Gemeinde- und Kirchenverständnis

Was ist Gemeinde und ab wann kann man von Orts-Gemeinde reden?

Cole (:87) vertritt die Meinung, dass es in der Bibel keine präzise Definition von Gemeinde gibt. Ein Formulierungsversuch lautet (:87): „Die Gegenwart Jesu unter seinen Leuten, die als geistliche Familie dazu berufen sind, seine Mission auf diesem Planeten fortzuführen.“, oder anders ausgedrückt (:87): „...eine kleine Gruppe von Brüdern und Schwestern, die leidenschaftlich darin waren, einander zu lieben, Gott anzubeten und ihn anzuflehen, in das Leben unserer in der Dunkelheit verlorener Freunde einzugreifen.“. Gemeinde ist für Cole (:23) eine kleine, durch Jesus gestiftete, geistliche Familie, ein lebendiger Organismus, dessen natürliche Funktion es ist zu wachsen (:36,65). Coles Paradigma ist, dass man Gemeinde nicht machen kann. „Die Gemeinde muss im Himmel empfangen werden, bevor sie auf der Erde geboren wird.“, so Cole (:86). Menschen die sich als Christen bezeichnen und zusammenzukommen, sind kein ausreichendes Kriterium.

Cole (:87) stützt sich bei seinem Kirchenverständnis insbesondere auf zwei Aussagen von Jesus in Mt 16,18 und Mt 18,20, macht aber in diesem Zusammenhang deutlich, dass Jesus relativ wenig über die Gemeinde redet. In Bezug auf Mt 18,20 betont er, dass Jesus der Mittelpunkt ist. *Er* (nicht wir) gründet *seine* (nicht unsere) Gemeinde. Anhand von Mt 16,18 macht Cole (:34ff) deutlich, dass das Paradigma

der Kirche eine Vorwärtsbewegung sein muss, d.h. sie verschanzt sich nicht vor der bösen Welt wie in einer Burg, sondern dringt in die verlorene Welt ein und kann selbst durch die Pforten der Hölle (Mt 16,18) nicht aufgehalten werden.

Wer oder ab wann gehört man zur örtlichen Gemeinde?

Wenn man dem o.a. Kirchenverständnis Rechnung trägt, bestimmt letztlich Jesus wer dazugehört und wer nicht, und in der Tat definiert Cole nicht klar, wer dazugehört und wer nicht. Cole (vgl.:52,56) spricht aber in seinen Erklärungen oft über fest umrissene Gruppen, die sich an einem oder an verschiedenen festgelegten Orten treffen. Seine Ausführungen lassen darauf schließen, dass es sich um zu Jesus bekehrte Menschen handelt. Er (:89f) befürwortet jedoch auch, dass Nichtchristen an den Treffen der Gemeinde teilnehmen, ohne für diese ein spezielles Programm abzuhalten oder die Gruppendynamik zu verändern. Er (:155) ist z.B. der Meinung, dass auch Nichtchristen am Abendmahl teilnehmen oder beten können.

Denominationen haben für ihn (:186) keinen tieferen Sinn. Dennoch warnt er (:187) davor, andere Kirchen schlecht zu machen, da „Jesus seine Braut liebt, egal in welcher Struktur oder welchem Modell...“.

Weshalb gibt es Gemeinde?

Gemeinde ist bei Cole mehr ein Baustein in Gottes Reich als dass sie einen festen Auftrag hat. Den Auftrag haben vielmehr die Jünger. Wenn wir nach Cole (:57) Jüngerschaft leben und Jünger rekrutieren, mit diesen und mit Jesus Gemeinden bilden, die sich reproduzieren, wird Gottes Reich gebaut. Durch Menschen kommen Menschen zu Jesus, daraus wird, so Cole (:241), Gemeinde und somit ein *Volk* mit einer Bestimmung und einem Auftrag geboren, damit Nationen und schließlich die ganze Welt zu Jesus findet. „Gemeinde ist eine lebendige, authentische Demonstration der Liebe und Wahrheit Jesu in dieser dunklen Welt, und mit Jesus am Steuer ist sie unaufhaltsam.“, so Cole (:42). Die Transformation der Welt geschieht (nur) durch das Ausbreiten von Gottes Reich, d.h. der Multiplikation von Jüngern, Gemeinden und Bewegungen, um so den Missionsbefehl auf der ganzen Welt zu erfüllen, so Cole (:147).

Der Begriff Reich Gottes nimmt bei Coles Ausführungen einen großen Raum ein, schließlich lautet der Untertitel seines Buches „Wenn sich das Reich Gottes ganz natürlich ausbreitet“. Von drei Gleichnissen, das des Sämanns (vgl. z.B. Mk 4,3) (95ff), das vom Wachsen der Saat in Mk 4,26-29 (:121ff) und das vom Senfkorn (Mk 4,30-32) (:139), leitet er ab, nach welchen Regeln sich Gottes Reich gestaltet, vor allem, dass es von selbst wächst, genauso wie die Gemeinde. In seinen Ausführungen setzt Cole (:15) Gemeinde und Reich Gottes zwar nicht gleich, benutzt diese Begriffe aber oft im Zusammenhang ohne feste Definition (z.B.:52 ,57,59). Gemeinde ist für ihn eine Ausdrucksform von Gottes Reich (:73). Wenn man Gott begegnen will, muss man dorthin gehen, wo seine Anhänger sind, denn diese „befinden sich in der Gegenwart des Heiligen Gottes (vgl. Mt 28,20).“ so Cole (:75). Auch

wenn Cole dieses Beispiel u.a. nutzt um zu verdeutlichen, dass Gottes Gegenwart nicht an Gebäude gebunden ist, kann der falsche Eindruck entstehen, dass Gott *nur* da ist wo auch Christen sind. Reich Gottes kann bei Cole (vgl.:146) damit verglichen werden, dass Menschen für Jesus gewonnen werden und fortan als sein Volk zählen. Cole neigt dabei zu einem eher dualistischem Weltbild², was zwar in seinen Ausführungen nicht vorherrscht aber durch einzelne Aussagen wie z.B.: „Wir stehen drei Feinden gegenüber: der Welt, dem Fleisch und dem Teufel.“ hin und wieder zu Tage tritt.

3.2.2 Hauskirchenmodell

Zusammenkünfte und Anbetung:

Auch wenn ein Wohnhaus laut Cole (:52) häufig eine Gemeinde beherbergt, versucht er den Begriff Hauskirche aus verschiedenen Gründen zu vermeiden: Zum einen war der Begriff in Amerika schon (negativ) belegt, zum anderen geht es nicht um die Häuser als solche, denn Gemeinde kann überall dort entstehen, wo sich Menschen begegnen. Damit die natürliche Art und Weise der „Reproduktion“ deutlich wird, hat er sie als „organische Gemeinden“ bezeichnet. Auch der Begriff „einfache Gemeinde“ wurde nach Cole (:56) in diesem Zusammenhang gebräuchlich, da sie nicht die komplexen Strukturen und Vorgänge der traditionellen Kirchen verfolgt und die Einfachheit (nicht zu verwechseln mit Leichtigkeit [Anmerkung ST]) der Nachfolge schätzt.

Die Zusammenkünfte sind eher kleine Gruppen, um nach Cole (:52) die „dynamische, lebensverändernde Eigenschaft einer ‚Clique‘ von Brüdern und Schwestern, die aktiv miteinander einem Auftrag nachgehen“ aufrecht zu halten. Sie sollen demnach (:53) „klein, vertraut und missionarisch sein“. Aus Coles (:56) Erfahrung heraus liegen diese Gruppen bei ca. 16 Personen. Wenn man in diesen kleinen Gruppen zusammenkommt orientiert sich das Handeln (:89f) u.a. an Kor 14,23-25, wobei leidenschaftliches Beten für Nichtchristen und Bibellesen wichtig sind. Aber auch „Lobpreis“, d.h. Gesang, kommen in Coles (:264) Geschichten vor. Anbetung hat für Cole (:70) jedoch weniger etwas mit den sonntäglichen Gottesdiensten, d.h. mit „Soundsystemen, Sitzbänken, Predigten oder Lobpreisbands“ zu tun sondern ist Ausdruck einer Lebenshaltung.

Die kleinste Einheit ist bei Cole (:57) jedoch nicht die Zusammenkunft der „organischen Gemeinde“ mit ca. 16 Personen, sondern die sogenannten „Life Transformation Group[s]“, lebensverändernde Minigruppen (LTG), die aus zwei bis drei Personen des gleichen Geschlechts bestehen und sich wöchentlich treffen. In Minigruppen unterstützt man sich gegenseitig darin, ein „authentisches geistliches Leben“ (:58) zu führen. Man gibt sich (:58) gegenseitig Rechenschaft über sein Leben, einschließlich Sündenbekenntnis, Bibellesen und Gebet, insbesondere für Nicht-Christen.

² Ein Weltbild, in dem die Welt und Gott bzw. Kirche als zwei Herrschaftsbereiche angesehen werden, feste Örtlichkeiten haben und Gott nur durch die Kirche in die Welt kommt. Anders z.B. bei Frost und Hirsch (2008: 261,263), wo sich alle drei Bereiche überschneiden können und es somit keine Beschränkungen gibt.

Gemeinschaft und Beziehungen:

Gemeinschaft findet in den kleinen Gruppen statt. Die „herzliche Gemeinschaft“, die füreinander betet und Gott anbetet, ist für ihn (:91) Botschaft an sich. Die gegenseitige Liebe ist nach Cole (:81) ein Kennzeichen von Jüngerschaft (Joh 13,35). Ein Grundverständnis der organischen einfachen Gemeinde ist laut Cole (:57), dass sie „informell, beziehungsorientiert und mobil ist.“ Beziehungen sind also ein Kernelement. Menschen sind nach Gottes Ebenbild auf Beziehung angelegt, zueinander und zu Gott (vgl. Cole :159). Auch eine gegenseitige Verantwortung wird laut Cole (:180) innerhalb der gemeindlichen Beziehungen gelebt, so dass eine „gesunde Interdependenz“ innerhalb der Gemeinde entsteht.

Beziehungen zu Nichtchristen, d.h. Menschen ausserhalb von Gemeinde, sind Cole (:215) ebenfalls wichtig, weil sich durch Beziehungen, d.h. von Mensch zu Mensch, das Evangelium ausbreitet (siehe unten: Evangelisation und Mission). Gastfreundschaft ist dabei laut Cole (:220) eine Brücke zu vertieften Beziehungen. Die missionarische Haltung wird bei Cole (:241) auch darin erkennbar, dass er nicht nur für eine Verbesserung von Beziehungen in den Hauskirchen wirbt, sondern auch nüchtern festhält, dass viele unter „Koinonitis“ leiden, d.h. „sie drehen sich nur um ihre Gemeinschaft und ihr Zusammensein.“

Mitarbeit und Dienst:

Die Mitarbeit erfolgt durch einfache, zu Jesus gefundene Menschen, nicht durch professionelle Mitarbeiter oder Hauptamtliche (:127). Jeder, der zu Jesus gefunden hat, ist sofort ein vollmächtiger Mitarbeiter in Gottes Reich und zugleich Arbeiter in Gottes Ernte (:198, 204f). Auf der Arbeit in Gottes Ernte, auf Evangelisation und Mission, liegen Coles Schwerpunkte in der Mitarbeiterschaft. Definierte Aufgabenfelder und bestimmte Gaben sind dabei keine Schwerpunkte in seinen Ausführungen. Cole (:108) sieht dabei gerade in den randständigen, armen, ungebildeten und unbedeutenden Menschen die besten Empfänger für Gottes Wort. Er (:117) beschreibt in seinen Erfahrungen, dass (nur) die Annahme von Jesus eine lebensverändernde Kraft hat, die auch die sozialen Probleme von Menschen löst und somit Dienst an den Menschen ist. Wenn es um tiefes Mitleid für Menschen geht, dann laut Cole (:195), weil wir sie mit Jesu Augen als verlorene Menschen ansehen. Er (:196) führt aus, dass wir bei sozialer Ungerechtigkeit, Unrecht, Verbrechen oder Leid sehr schnell Mitleid empfinden, seltener jedoch wenn wir Menschen sehen, die Jesus noch nicht kennen.

Evangelisation und Mission:

Cole (:23) spricht sich für eine Geh-Struktur aus, in der die Christen zu den Menschen gehen, mit diesen in Beziehung treten und somit Jesus zu den Menschen bringen. Dabei macht er (:100f) auf das Prinzip des Sämanns (vgl. Mk 4,3ff) aufmerksam. Das Evangelium wird von Jüngern gesät. Als guter Boden zählen dabei Menschen, die die Botschaft annehmen und wiederum Menschen zu Jesus führen. Christen sind die alleinigen Träger der Botschaft, denn nur sie tragen den Heiligen Geist in sich, so Cole (:25,

214f). Jeder einzelne Jünger Jesu muss den Missionsauftrag bzw. Befehl in seinem genetischen Code, der DNA, verinnerlichen (vgl.: 164f). Menschen kommen durch Menschen zum Glauben und nicht durch Veranstaltungen oder besondere Erlebnisse, so Cole (:215). Die Botschaft lautet vereinfacht: Jeder Christ ein Evangelist. Zielrichtung ist dabei zunächst das persönliche Umfeld aus Familie, Freunden und Bekannten (Oikos), so Cole (:216). Eine weitere Möglichkeit Menschen zu Jesus zu führen, sind bei Cole (:237f) die Personen des Friedens. Das sind Menschen, die nicht zum Oikos gehören, aber für das Evangelium offen sind. Wichtig ist für Cole (:199), dass jeder neu zum Glauben gekommene Christ sofort seinen Glauben mitteilt, denn jeder Christ hat von Anfang an die gleiche „geistliche Vollmacht“, wenn auch nicht die gleiche Reife. Neubekehrte haben auch noch ein größeres missionarisches Umfeld und ihr Lebenswandel fällt hier besonders auf, so Cole (:201).

Die kleine Hauskirche entspricht meist dieser Geh-Struktur, da sie laut Cole (:23) überall entstehen kann wo Christen hingehen, „in Restaurants, Büros, in Privathäusern und -wohnungen, an Hochschulen, Schulen oder Stränden.“ Das bedeutet, dass man solche Orte nicht künstlich einrichten sollte, sondern die bereits vorhandenen Orte nutzt, wo Nicht-Christen bereits zu Hause sind (vgl.:53). Cole (:265) bevorzugt Gemeinde mit Menschen zu bauen, die erst seit kurzem Christen sind, indem man sie nicht zu sich selbst einlädt, sondern um diese Personen herum Gemeinde in *ihrem* Haus gründet (vgl.:115). Dadurch vermeidet man, eine zu groß gewordene Gruppe teilen zu müssen, was nach Cole (:133) ein schmerzhafter (unnötiger) Prozess sei, der sich eher anfühlt „wie eine Scheidung als [eine] Reproduktion“. Natürlich spricht bei Cole (:40) auch nichts dagegen, Menschen in sein Haus bzw. in die eigene Wohn-Hauskirche einzuladen, um mit anderen Christen in Kontakt zu kommen. Die Gemeinde sollte nach Cole (:54) dabei aber immer eine „missionale“ und „inkarnatorische“ Grundhaltung bewahren. Missionarisch bedeutet nach Cole (:54), dass Mission das Grundwesen der Gemeinde ist, nicht nur eine ihrer Aufgaben. Und sie ist inkarnatorisch, weil sie sich wie bei Jesu Menschwerdung in die (böse) Welt der (anderen) Menschen hineinbegibt.

Eine entscheidende Grundlage für Vermehrung sieht Cole (:145) aber in der kleinen Gruppen aus zwei oder drei Christen (LTG), denn dort ist die Multiplikation, d.h. die Teilung, laut Cole (:145) leichter. Vorteilhaft für die Multiplikation sind die Vertrautheit und Verbindlichkeit von zwei oder drei Personen sowie die Flexibilität der Gruppe (:141ff). Ob die Multiplikation in Form von Teilung sich bei LTGs jedoch weniger anfühlt wie eine „Scheidung“ (:133) scheint fraglich. (Zu den Details der LTGs bei Cole sei auf das entsprechende Buch *Lebensverändernde Minigruppen* verwiesen.)

Zusammenfassend kann man sagen, dass nicht die Gemeinde die Grundlage der Evangelisation ist, sondern die Jünger, die durch ihr Verhalten, Gebet und Weitersagen des Evangeliums wiederum Menschen zu Jünger machen. Es entstehen Gemeinden als geistliche Gemeinschaften, die sich gegenseitig unterstützen, automatisch organisch wachsen (multiplizieren) bis die ganze Welt missioniert ist. Ein Zeichen, für gelungene Multiplikation ist, dass man sie nicht mehr kontrollieren oder gar überblicken kann und mehrere Generation bzw. Netzwerke von Gemeinden entstehen (vgl. Cole :58f).

Jüngerschaft, Lehre und Spiritualität:

Um das Ziel der Gemeindemultiplikation zu verfolgen, ist es nach Cole (:56) notwendig, die „...Latte niedriger zu legen, wie Gemeinde praktiziert wird, und dafür die Latte höher[zu]legen, was es bedeutet, ein Jünger zu sein.“ Er (:139) macht deutlich, dass es strenggenommen keine biblische Anweisung gibt, Gemeinden zu gründen, sondern nur Jünger heranzubilden. Cole (:158) plädiert für ein neutestamentliches Jüngerschaftsmodell, eine sog. „DNA“, eine Art genetischer Code, der aus drei Komponenten besteht, die in jedem Jünger (und auch jeder Gemeinde) vorhanden sein müssen. Als erstes kommt nach Cole (:160) die „Göttliche Wahrheit“, die einen Menschen erneuert, danach die liebevollen Beziehungen und als dritter Punkt das Befolgen des apostolischen Auftrages, d.h. für Gottes Reich einzutreten und Jesus zu proklamieren. Hier wird eine Reihenfolge dargelegt, die den Glauben (Believe) als ersten Schritt festlegt, erst danach kommt ein neues Verhalten (Behave) und die Zugehörigkeit (Belong) zur Gemeinde und zur Mission.³ Coles primäres Ziel ist also nicht das Dazugehören zu einer Gemeinde, sondern Jüngerschaft und die Multiplikation derselben.

Er (:176) hält es für notwendig, dass (neue) Christen nicht von anderen Christen geprägt (bzw. gelehrt) werden, sondern von Jesus selbst. Darüber hinaus plädiert er dafür, gerade auch neue Christen direkt ihren Glauben bezeugen zu lassen und sich dabei ganz auf Gott zu verlassen anstatt lange Trainings zu durchlaufen (:178). Für Cole (:242) ist es normal, dass jeder Jünger Jesu seine Freunde zu Jesus führt, tauft, sehr viel in der Bibel liest und seine Sünden bekennt. Der Gott hingeebene Lebenswandel ist der eigentliche Gottesdienst (:70).

Gemeinde muss für Cole (:227f) im Himmel durch Gebet erbeten werden (Lk 10,2). Der Aspekt der Fürbitte wird bei Cole sehr stark betont, was im Kontext des evangelistischen Ansatzes bei Cole verständlich ist, aber im Hinblick auf Gemeinde einen etwas einseitigen Blick auf Gebet und Spiritualität wirft. Cole (:261) betont immer wieder, dass es wichtiger ist auf Gottes Stimme zu hören als in gut gemeinten Plänen und Strategien zu verweilen.

Leitung und Strukturen:

Cole (:76) hält am Pristertum aller Gläubigen fest. Eine klassische Hierarchie kann es nicht geben (:172). Macht und Autorität wird von Jesus verliehen und folglich nicht delegiert sondern geteilt (:181). Die Führung eines Leiters basiert auf dem Lebenswandel und seinem Vorbild anstatt auf Titeln oder Stellung, so Cole (:187). Leiter werden nicht speziell ausgebildet und eingesetzt, sondern entstehen aus der Ernte (:180). Gemeinden die von einer dominanten Leitungsperson abhängig sind haben nicht „die nötige Substanz“ um lange bestehen zu können (:262). Da man eine wachsende Gemeindebewegung nicht kontrollieren kann ohne sie zu verhindern, lehnt er (:128) jede Art von Kontrolle ab. Leiten ist

³ Die Begriffe stehen für die englischen Schlagworte, die ein Modell prägen: Das traditionelle Modell geht von der Reihenfolge aus: jeder kann zur Kirche gehören (Belong), hier hört er Gottes Wort, glaubt (Believe) und fängt an sich zu verändern (Behave), so z.B. Garth (2014:164)

(:266) ein lebenslanger Lernprozess im Gehorsam gegenüber Gott. Ein wirklicher Leiter der organischen Bewegung ist nach Cole (:274) „ein gewöhnlicher Mensch mit offensichtlichen Schwächen, der vom Herrn für außergewöhnliche Werke gebraucht wird.“ Weitere Ausführungen zum Thema Leitung macht Cole in seinem Buch *Organisch Leiten*.

Auch eine gewisse (organische) Ordnung und eine Struktur widersprechen nach Cole (:168) nicht einer Gemeindemultiplikation, solange sie reproduzierbar sind und nicht Kontrolle ausüben. Eine Struktur entwickelt sich dabei ganz natürlich an den Bedürfnissen der Gemeinde, so Cole (:171), eine feste Vorgabe kann es nicht geben. Um zu gewährleisten, dass Gemeinde sich multipliziert, d.h. ohne Probleme leicht „reproduzierbar“ ist, plädiert Cole (:127) grundsätzlich auf Geld, (spezielle) Programme sowie professionelle bezahlte Hauptamtliche (auch Pastoren) zu verzichten. „Unsere Ressourcen sind zuallererst in Jesus selbst und als Zweites in der Ernte zu finden.“, so Cole (:235). Er lehnt feste Gebäude für Gemeinden ab, nicht nur weil sie Ressourcen binden, sondern auch weil sie Menschen zu sehr beeinflussen (:68) und zu schnell Gemeinde mit besondere Gebäuden verbunden wird (:69).

3.2.3 Beweggründe

Beweggründe des Autors:

Cole (:57) hat zum Ziel, gesunde Jünger, Leiter, Gemeinden und Bewegungen entstehen zu lassen, die sich eigenständig „reproduzieren“, um die Erde mit dem Reich Gottes zu füllen. Nach Cole (:18) haben viele Nicht-Christen zwar ein Interesse an Jesus aber nicht an der Kirche. Insgesamt findet in der Kirche mit westlichen Strukturen kein (zahlenmässiges) Wachstum mehr statt. Wenn jetzt auch noch Christen die Gemeinden verlassen um ihren Glauben zu bewahren, stimmt mit der Kirche etwas nicht, so Cole (19f). Die aktuelle institutionalisierte Gemeinde ist für ihn ein kranker Organismus (:61ff), der Jesu Vorstellung von Gemeinde widerspricht. Cole (:133) sagt: „Wir brauchen eine neue Art von Gemeinde, die fruchtbar ist und sich multiplizieren kann.“

Beweggründe von anderen Menschen:

Cole (:15) schreibt, dass es eine zunehmende Unzufriedenheit von Christen über die bestehenden Kirchen und Gemeinden gibt. Beim Lesen der Bibel stellen Menschen immer mehr fest, dass das heutige Wesen von Kirche ganz anders ist als das spannende Leben der Gemeinden im NT. Immer mehr Menschen verlassen die institutionelle Kirche, weil sie ihren Glauben bewahren wollen und nicht weil sie diesen verloren haben. Vielmehr sind sie getrieben von einer heiligen Unzufriedenheit, durch die sie nicht nur Kirche verbessern, sondern die Welt, Gesellschaft und Kultur verändern wollen (:19).

3.3 Jacobsen, *Die Gemeinschaft der Neuen Schöpfung* (2015)

3.3.1 Gemeinde- und Kirchenverständnis

Was ist Gemeinde und ab wann kann man von Orts-Gemeinde reden?

Für Jacobsen (:37,120) ist Gemeinde weniger eine fest definierte Gruppe, vielmehr ist sie eine geistliche und wachsende *Familie* ohne feste Grenzen. Er (:264) differenziert nicht zwischen der weltweiten unsichtbaren Gemeinde und der örtlichen Gemeinde. Vielmehr gibt er (:37) an: „Jesu Gemeinde ist kein menschliches Werk, sondern die Frucht der Beziehungen derer, die Teil einer neuen Schöpfung sind. Sie sind das erlöste Menschengeschlecht, das eine Beziehung zu Jesus als dem Haupt hat.“ In jedem Falle ist sie keine Veranstaltung oder Institution. Sie manifestiert sich nach Jacobsen (:37) überall dort, wo Christen sich begegnen, d.h. sie wird in *jeder* Begegnung von Christen im Alltag spürbar, sei es vor Ort oder über Beziehung zu Christen am anderen Ende der Welt (vgl.:38). Biblisch gesehen bedeutet das: „Wo immer zwei oder drei Jünger Jesu beieinander sind, gibt es eine funktionierende Gemeinde“, so auch Jacobsen (:37f). Es ist eine Gemeinschaft, die durch Jesus neu geschaffen wurde, weshalb Jacobsen (:39) von „der Gemeinschaft der neuen Schöpfung“ spricht. „Sie kann nur darin zum Ausdruck gebracht werden, wie die Menschen, die er verwandelt, miteinander umgehen.“, so Jacobsen (:53). „Man kann Jesu Gemeinde nicht gründen. Das hat er [Jesus] schon getan.“ (Jacobsen :234).

Wer oder ab wann gehört man zur örtlichen Gemeinde?

Wer behauptet, man muss einer lokalen Kirchengemeinde angehören, hat nach Jacobsen (:153f) das Wesen der Gemeinde nicht verstanden. Jacobsen (:42) lehnt es ab, zwischen Ortsgemeinde und anderen Definitionen oder gar Denominationen zu unterscheiden. Für ihn gibt es die eine weltweite Familie Gottes, die sich darin manifestiert, dass Christen sich in unterschiedlicher Intensität begegnen. Es gibt also keine örtlichen Grenzen, lediglich die, ab wann man zur Familie Gottes gehört. Hierzu gehören wie oben definiert „...das erlöste Menschengeschlecht, das eine Beziehung zu Jesus als dem Haupt hat.“ (:37). Es sind Christen bzw. Jünger, die sich nicht nur als solche bezeichnen sondern in Beziehung zu Christus leben. Gemeinde Jesu unterscheidet sich grundsätzlich von Menschen die noch „nach den Diktaten der alten Schöpfung leben.“, so Jacobsen (:105), Deshalb muss man erst Jünger sein, ehe man diese Gemeinschaft selber leben kann.

Leben können die Gemeinde nur Christen, aber erleben können sie auch andere Menschen. Ganz praktisch bedeutet das bei Jacobsen (:127), dass es nicht meine Aufgabe ist „den Zugang von Leuten zu ‚meiner Gruppe‘ zu beschränken...“ um sie zu schützen o.ä.. Dies sei Jesu Aufgabe (:127). Wir sollten niemanden ausschließen als sei dies eine Entscheidung, die wir treffen dürften, meist schließen sich die Menschen durch ihr Verhalten selber aus, so Jacobsen (:128). Unsere Aufgabe ist es, die Menschen, die Jesus uns über den Weg geschickt hat, zu lieben und sie an seiner Familie teilhaben zu lassen (:128).

Weshalb gibt es Gemeinde?

„Die Gemeinde ist kein Mittel zum Zweck; sie ist die Frucht derer, die in Jesus aufleben.“, so Jacobsen (:241). Sie ist einfach das Ergebnis von Jesu Wirken und nimmt dort Form an wo Menschen ihm folgen (:57). Sie ist Jesu Braut, seine Weggefährtin (Beziehung) und eine neue Schöpfung (vgl.:263f). Jesus selbst lehrte laut Jacobsen (:55) wenig über Gemeinde, vielmehr demonstrierte er das Reich seines Vaters und lud die Menschen ein, an diesem Reich teilzuhaben. Dieses Reich wurde durch Jesus proklamiert, um in einer kaputten Welt Gottes Leben einzusetzen (:57). „Die Verkündigung der Freiheit, das Angebot der Vergebung, die Heilung der Kranken, die Liebe zu den Ausgestoßenen und sein Wohnen mitten unter der gefallen Menschen...“ sind nach Jacobsen (:58) Anzeichen dieses Reiches. Gottes Reich ist eine Herrschaft nach Gottes Maßstäben, die sich in den Herzen der Menschen ausbreitet (vgl.:58, 214).

3.3.2 Hauskirchenmodell

Zusammenkünfte und Anbetung:

Gemeinde bedeutet für Jacobsen jedes Zusammentreffen von Jüngern Jesu. Es gibt demnach nicht eine bestimmte Art der Zusammenkunft. Er (:62) gibt an, dass Gemeinde sich bei Jesus manifestierte als er „...durch die Gegend wanderte, mit einer Frau an einem Brunnen redete, bei Zachäus zu Mittag aß oder sich in Bethanien entspannte.“ Dadurch, dass Menschen verändert werden und nach den Regeln der neuen Schöpfung leben, müssen Treffen nicht durch Regeln, Abläufe oder Liturgie, nicht einmal durch regelmäßige Termine definiert werden (:94,167). Es sind „informelle Zusammenkünfte“, die die gemeinsamen Beziehungen fördern und feiern, so Jacobsen (:167). Alle Zusammenkünfte sind natürliche Produkte eines Beziehungsnetzwerkes. Wenn man sie zum Pflicht-Programm macht, hat man nach Jacobsen (:155) die echte Gemeinschaft schon verloren. Die Leidenschaft zu Gott und die gegenseitige Liebe verbindet und nicht Pflicht und Rechenschaft (:155). Eine verpflichtende Liebe gibt es nicht (:157). Gemeinde ist nicht eine Veranstaltung, sondern vielmehr ein Zusammentreffen einer Familie oder von Freunden (:163).

Anbetung ist in erster Linie ein Leben, das Gott dem Vater gefällt und nicht ein Liedersingen (:71). Es ist ein tägliches Leben, das „unter Vaters Obhut“ geführt wird (:248). Musik kann hilfreich sein, aber es ist auch nicht dramatisch, wenn es sie nicht gibt.

Gemeinschaft und Beziehungen:

„Jesu Gemeinde wächst aus Beziehungen, nicht durch Systeme.“, so Jacobsen (:260). Dieses Paradigma bestimmt sein ganzes Gemeindebild. „Die Gemeinde tritt dort in *Erscheinung*, wo man Beziehungen pflegt, die von Zuneigung, Echtheit, Weisheit und Großzügigkeit geprägt sind. [Hervorhebung ST]“, so Jacobsen (:245) weiter. Eine echte Gemeinde findet man nur dort, wo Menschen bereit sind echte Beziehungen und Freundschaften aufzubauen und dies ist, so Jacobsen (:224), das Merkmal, ob man die richtige Gemeinde gefunden hat. Er (:60, 107ff) stützt sich ebenfalls stark auf Joh 13,34f, das Gebot,

dass man seine Jünger an der Liebe zueinander erkennen kann. Diese Liebe zueinander und zu den Menschen kann nur zwecklos, selbstlos und freiwillig sein und sich von Jesus her ableiten, so Jacobsen (:61). Diese Beziehungen sind durch Mitgefühl, Vertrauen und Ruhe gekennzeichnet (:109). Echtes Mitgefühl zu den Menschen, die mit uns auf dem Weg sind (:110), Vertrauen darauf, dass Jesus alles in der Hand hält und wir ihm bedenkenlos folgen können (:113) und das Ausruhen von unseren eigenen Bedürfnissen und Ambitionen (:115). Ohne Mitgefühl, Vertrauen und Ruhe wird Gemeinschaft nicht funktionieren, weil wir uns gegenseitig verletzen und frustriert übereinander werden (:117). Meist nehmen diese Beziehungen ab und die Gemeinschaft hört auf wenn Veranstaltungen beginnen (:166).

Es ist ein Fehler eine Gemeinde „anzufangen“, so Jacobsen (:234). Besser ist es, Freundschaften und Beziehungen aufzubauen. Wer lernt, sich auf Jesu einzulassen, der wird merken, dass sich Beziehungen zu Menschen ergeben, denn es gibt so Jacobsen keine Einzelgänger in Gottes Reich, Gott selbst ist Gemeinschaft.

Mitarbeit und Dienst:

Aufgaben werden einem von Jesus aufs Herz gelegt (:51). Grundsätzlich ist jeder ein Mitarbeiter, wenn es darum geht, sich um Menschen in Not zu kümmern und zu helfen, wie man Jesus folgt (:51).

Letztlich werden durch Jesus alle seine Jünger eingeladen, sich in Gottes Reich einzubringen, so Jacobsen (:255). Darüber hinaus gibt Jesus bestimmten Jüngern eine gemeinsame Aufgabe, um eine zeitlang einem bestimmten Zweck, einer gemeinsamen Bestimmung nachzugehen und gerade auch hierdurch entsteht eine Gemeinde mit zeitlich befristeter Gestalt (vgl.:53). Diese Aufgabe findet man nach Jacobsen (:204), wenn die Herzen der zusammengeführten Christen darüber übereinstimmen und eine gemeinsame geistliche Leidenschaft entsteht. Durch die Übereinkunft und das gemeinsame Gebet kommt es zu einer Dynamik, die ein einzelner nicht schaffen kann (:206). Diese spezielle Form kann sich aber auch wieder auflösen, um für die nächste Aufgabe bereit zu sein. „Die Beziehungen haben Bestand, aber nicht unbedingt die Aufgabe oder das Programm, das ihr die Gestalt gab.“, so Jacobsen (:53).

Bei der Sorge um bedürftige Menschen geht es nicht darum sie zu irgendeinem Dienst zu schicken, so Jacobsen (:251), sondern darum, dass sich jeder um die Menschen kümmert, die Gott in unsere Nähe stellt, damit hätten wir dann eine Menge zu tun.

In einer gesunden Familie wird man jedoch nicht zur Leistung gedrängt, so Jacobsen (:123). Man gehört dazu und tut was man gerne tut. Niemand wird bei Jesus gezwungen etwas zu tun und wir sollten weder aus Furcht noch aus Verpflichtung uns selbst oder andere dazu anhalten (:124).

Evangelisation und Mission:

Die meisten Menschen kommen nicht durch eine organisierte Evangelisation zum Glauben sondern durch Freunde, die ihnen in kritischen Augenblicken beistehen, so Jacobsen (:252). Deswegen ist es unsere Aufgabe, ihnen in dieser Welt zur Seite zu stehen und ihnen Christus zu zeigen (:252). „Wer

Gott nicht deshalb folgt, weil er es muss, sondern weil es ihm Freude macht, wirkt in der Welt ansteckend.“, so Jacobsen (:116). Wir haben Beziehungen zu Menschen, die Gott noch nicht kennen, und lassen sie Anteil haben an Gottes Liebe (:172). Durch die Gemeinschaft mit Menschen, die Jesus noch nicht kennen, entsteht meist eine „geistliche Neugier“, so Jacobsen (:238). Auch Mitarbeit in außerkirchlichen Organisationen ist nicht nur eine Möglichkeit für eine gute Sache einzutreten, sondern um mit Menschen (Nicht-Christen) in Beziehung zu treten (:240).

Mission ist möglich, wenn Menschen durch Jesus zusammengeführt werden, um anderen Völkern zu helfen, ein Segen für ihre Nation zu sein (:252f), wobei Jacobsen hier eher von einem klassischen Übersee-Missionsverständnis ausgeht. Dabei funktioniert Mission, aber auch soziale Hilfe für andere, über ein weltweites Beziehungsnetzwerk, das nicht die Christen selber knüpfen, sondern das durch Jesus initiiert wird (:253f). Wir sollen keine Gemeinden gründen, dies ist Jesu Aufgabe, die er dadurch verwirklicht, dass er uns miteinander verbindet, so Jacobsen (:53). Er (:62) bestreitet nicht, dass Organisationen oft geholfen haben, das Evangelium in der ganzen Welt zu verbreiten, aber das Ergebnis hat in der Geschichte nicht nur gute Wege aufgezeigt. Nichts desto trotz nehmen wir als seine Gemeinde auch an dem Abenteuer teil zu sehen und mitzuerleben wie seine Gemeinde (weltweit) wächst (:258).

Jüngerschaft, Lehre und Spiritualität:

„Indem ich einfach dem folgte, was Jesus mir aufs Herz legte und die Menschen in meinem Umfeld liebte, befand ich mich mitten in dem Gemeindeleben, nach dem ich mich all die Jahre gesehnt hatte.“ so Jacobsen (:51). Dies drückt aus wie Jüngerschaft gelebt und im Verhältnis zur Gemeinde wahrgenommen werden soll. Aus Jüngerschaft entsteht Gemeinde als ein wachsendes „Netzwerk“ von Leuten, die von Gottes Liebe verwandelt werden (:51). „Sie sind warmherzig, kontaktfreudig, freundlich, großzügig und leidenschaftlich. Sie erlauben anderen, ehrlich zu sein – selbst im Hinblick auf ihre Zweifel, Kämpfe und ihr Versagen.“ (:51). Jesus lädt uns zur Nachfolge (Jüngerschaft) ein anstatt dazu anderen zu gefallen, so Jacobsen (:81).

Jacobsen (:191) spricht von unmittelbarer Spiritualität, durch die wir alle direkten Zugang zu Gott haben (1 Tim 2,5). Somit ist auch klar, dass Jesus zu folgen bei Jacobsen (:137) nicht eine einmalige (Bekehrungs-) Entscheidung ist, sondern ein ständiger Prozess von Entscheidungen und Herausforderungen, durch die man auch erkennt, wie sehr sich Jesu Entscheidungen von den eigenen unterscheiden.

Die kleinsten Entscheidungen, die wir treffen, haben enorme Auswirkungen. Wenn Sie selbstsüchtig leben, lügen, jemandes Vertrauen verraten oder jemanden übervorteilen, wird die Welt ein wenig dunkler und verdreht. Aber jedes Mal, wenn Sie seine Liebe durch sich fließen lassen, wird die Welt heller. Wenn Sie sich um eine Person kümmern, ihre Fehler vergeben, ihren Bedürfnissen dienen oder einfach ein Lächeln auf ihr Gesicht zaubern, wächst das Reich Gottes auf Erden. Wenn wir ihm in den kleinen Dingen folgen, wird er sich um die großen Dinge kümmern. (Jacobsen :262)

Die beste Lehre entwickelt sich in Gesprächen, so Jacobsen (:174). Lehre bedeutet, durch gemeinsame Zeit und Gespräche Menschen zuzurüsten (:214). Lehrer sind eher wie fürsorgliche Eltern oder

Mentoren und nicht wie vereinnahmende Lehrer oder Leiter die sich abgrenzen. Prinzipiell müssen Christen nicht von Personen gelehrt werden, so Jacobsen (:247). Jeder hat Zugang zu Christus. Es gibt hilfreiche Lehre, die uns stärker in die Beziehung zu Jesus führt und uns weiterhelfen kann, unseren Weg mit ihm zu gehen, aber sie darf nie in eine Abhängigkeit führen (:247). Lehrer können helfen, ein wachsendes Leben in Jesus zu entdecken und zu fördern, sie können aber auch das Gegenteil bewirken, wenn sie sich selbst, Wissen oder andere Dinge in den Mittelpunkt stellen und somit Jesu Reden in unseren Herzen verdrängen (:137).

Leitung und Strukturen:

„Jesus ist das Haupt der Gemeinde, genauso wie er das Haupt eines jeden Menschen ist, der zu ihm gehört“, so Jacobsen (:122). Das bedeutet, dass Menschen nicht „gemanaged“ (:122:191) werden. Echte Gemeinschaft stirbt, wenn jemand versucht sie zu kontrollieren (:122). Es braucht nach Jacobsen (:51) keine Gottesdienste, Gebäude oder charismatischen Leiter (:51), denn Leitung sieht eher wie „Waschen schmutziger Füße“ aus, so Jacobsen (:62). Er (:133) gibt zu bedenken, dass es ein großer Unterschied ist, Jesus nur als das Haupt der Gemeinde zu bezeichnen oder auch danach zu leben. Die Führung einer erfolgreichen Institution, z.B. als Pastor, und ein Leben in Jesu Nachfolge stehen bei Jacobsen (:88, 138) miteinander im Konflikt (:88,138). Denominationen und Konfessionen sind nach Jacobsen (:134) ein Zeichen, das zu viele Christen lieber selber die Hirten (Pastoren) sein wollten und die Menschen an ihre Programme und Visionen binden. Dabei besteht die Aufgabe eines Leiters und von Ältesten in der Gemeinde gerade nicht darin, Leute hinter sich zu versammeln, sondern Menschen für die Nachfolge Jesu freizusetzen (:212). Sie sollen genau wie Lehrer „Katalysatoren“ sein, anstatt ein System oder eine Theologie zu bewahren (:214). Älteste werden nicht gewählt, es gibt sie in der Familie Gottes, und ihre Weisheit und der Charakter weisen auf solche Personen hin, so Jacobsen (:250).

„Autorität entspringt der Offenbarung Jesu, und nicht gut durchdachten Strukturen“, erläutert Jacobsen (:175). Das bedeutet zumindest, dass es in der Gemeinde keine guten Hierarchien geben kann, schon gar nicht, wenn man sich auf Posten oder akademische Abschlüsse stützt. Echte Autorität kann man nicht einfordern, Menschen spüren sie (:183). „Solange wir Modelle umsetzen wollen, folgen wir nicht Jesus.“, so Jacobsen (:149). Diese Aussage beschreibt gut das Grundparadigma seines Gemeindebildes. Gottes Gemeinde kann nicht als Organigramm dargestellt werden, weil es ein lebendiger Organismus und kein System ist (:151). Für Jacobsen (:42) gibt es kein System, das in der Lage wäre, Gemeinde oder Christen zu reproduzieren. Strukturen sind für ihn nichts Schlechtes und oft erforderlich, um gemeinsame Aufgaben zu koordinieren, die Frage ist, ob sie Beziehungen zu Gott stärken können, so Jacobsen (:39f). Oft ist unser menschliches System aber das Problem, egal wie es heißt, ob „Sucherfreundlich (Willow Creek), ‚Leben mit Vision‘, Zellgemeinde, Hausgemeinde, organische Gemeinde“, so Jacobsen (:79). Sie lenken von der Gemeinschaft mit Jesu ab (:138). Auch Hauskirchen, organische und einfache Gemeinden können somit leicht in die gleiche Falle tappen wie die traditionellen institutionalisierten Gemeinden indem ihre Örtlichkeiten, Systeme und Modelle mehr Gewicht haben als

Jesus (:233). Eine Großfamilie kann durch ein System weder entstehen noch zusammengehalten werden, es sind die Beziehungen untereinander, die eine Gemeinde ausmachen, so Jacobsen (:120).

Sobald wir versuchen, die transzendente Realität der Gemeinde in ein menschliches System zu stopfen, verebbt ihre Vitalität. Das bedeutet, dass wir die Gemeinde ein wenig [sic] flüssiger sehen müssen, als uns beigebracht wurde, weil sie eine Realität ist, die wir feststellen, und nicht etwas, worüber wir die Kontrolle ausüben. (Jacobsen :139)

„Institutionen brauchen Kontrolle, um zu funktionieren, Menschen brauchen Liebe, um zu wachsen.“ argumentiert Jacobsen (:188). Ohne Kontrolle, Struktur und Hierarchie entsteht eine göttliche beziehungsorientierte Ordnung.

Gebäude sind nach Jacobsens (:140ff) Definition von Gemeinde schlichtweg nicht nötig. Geld spielt eine unwesentliche Rolle, in jedem Fall verneint Jacobsen (:249), dass der „Zehnte“ ein neutestamentlicher und heute gültiger Ansatz ist. Wenn man mit Jesus unterwegs ist, wird man viele Möglichkeiten finden zu geben, sei es „den Benzintank für eine alleinerziehende Mutter aufzufüllen, eine Spende an ein Waisenhaus im Ausland zu geben, die Nachbarn zum Abendessen einzuladen, jemand zu unterstützen, dessen Gabe anderen hilft, in Christus lebendig zu werden...“ (:249). Alle Christen stehen nach Jacobsen im „vollzeitlichen Dienst“, wenn bestimmte Menschen mehr Arbeit in Gottes Reich haben als ihr Beruf zulässt, sollten sie darauf vertrauen, dass Jesus sie versorgt anstatt andere zu verpflichten, finanzielle Mittel für sie bereitzustellen.

3.3.3 Beweggründe

Beweggründe des Autors:

Jacobsen (:24) stellt sich in Bezug auf Gemeinde die Frage: „Ist das wirklich alles?“ und meint: „Es muss doch mehr geben.“ Eine geistliche Unzufriedenheit „...die Fülle von Jesu Leben zu entdecken“, trieb ihn zu solchen, die er (:25) in den bekannten großen Kirchen und Gemeinden nicht finden konnte. Viele Menschen verlassen die Kirchen und diese verliert ihren gesellschaftlichen Einfluss (:28). Es ist schlichtweg die große „Diskrepanz zwischen der Gemeinde, wie sie in der Bibel beschrieben wird, und dem, wie sie sich in unseren religiösen Institutionen darstellt...“, so Jacobsen (:30). Dabei geht es aber nicht um die Diskrepanz in den Strukturen und dem äußeren Erscheinungsbild, sondern vielmehr um die geistliche Dimension (Eph 5,27). Ziel ist es eine Gemeinde Jesu zu haben, die aus Menschen besteht, „die lernen, in derselben Realität wie Jesus zu leben: ein Auge auf den Vater gerichtet und ein mitfühlendes Herz für die Menschen in unserer Umgebung.“ (:30). Ziel von Jacobsen (:127) ist es, den Menschen zu helfen in der „Zuneigung des Vaters zu leben“, denn nur so können sie „auch die echte Realität seiner Gemeinde erleben, die mitten unter den Menschen Gestalt annimmt.“ Menschen müssten dauerhaft in das Bild Jesu verwandelt werden. Dabei geht es um ein lebenslanges Abenteuer, bei dem wir miterleben können wie seine Gemeinde wächst (:258).

Beweggründe von anderen Menschen:

Wenn Menschen innerhalb von geistlichen Aufbrüchen frisch zum Glauben kommen, erleben sie oft in kleinen familiären Gruppen das neue spannende Leben im Vertrauen auf Jesus. Es gibt keine Hierarchien oder Leiter, keine Organisation oder Institution, sondern ein familiäres Umfeld in dem Jesus allein genug ist (vgl.:20). Im Laufe der Zeit und der zunehmenden Organisation oder Mitarbeit in den Gemeinden machen viele dieser Menschen aber dann die Erfahrung, dass gerade die Leiter der Gemeinden nicht wirklich an diese einfache familiäre Realität glauben und dass der Glaube, der organisiert und kontrolliert wird, stagniert. Viele Christen werden durch die Leiter in einer Gemeinde enttäuscht, erkennen die Bestrebungen, sie für etwas zu vereinnahmen oder merken, dass das System Kirche, dem sie angehören, dem Streben Jesus ähnlicher zu werden entgegensteht (vgl.:75).

Jacobsen (:24f) hält fest, dass viele Christen auch in den „erfolgreich[en]“ Gemeinden feststellen:

Uns wurde eine lebendige Beziehung zu Gott versprochen und ebenso die Freude, Einheit und Gemeinschaft mit seinem Volk zu erleben, aber stattdessen lief das Ganze letztlich auf eine Anzahl von geistlichen Aktivitäten hinaus: den obligatorischen wöchentlichen Gottesdiensten und eine Reihe von zu befolgenden Regeln. (Jacobsen 2015:24f)

Die Sonntagmorgengottesdienste sind für viele (:26) eher die „Zeit der größten Trennung“, denn Kirchengemeinden entstehen nach Denominationen, Gesellschaftsschichten, Einkommen und Ethnien. In vielen Gemeinden gibt es Gräben und politische Machtkämpfe um Glaubensfragen, Musik, Pastoren, Bauprojekte und andere Dinge (:27). Oft werden von kirchlichen Leitern für den Kirchenschwund Argumente angeführt wie Säkularismus, Wissenschaft und Narzissmus, so Jacobsen (:28), dem hält er jedoch entgegen:

Doch die Leute, die die Kirche verlassen haben, sehen das anders. Sie sagen, ihre religiösen Institutionen seien zu sehr auf Geld und Macht erpicht gewesen, hätten die Menschen verdammt und seien zu heuchlerisch. So zweifeln viele schließlich Gottes Charakter an, wenn nicht gar seine Existenz, weil sie von mangelnden Leitern enttäuscht und trotz aller Verrenkungen geistlich leer sind...“ (Jacobsen 2015:28)

Aber auch die Rückkehr zur „informellen Versammlung in Hausgemeinden“ hat laut Jacobsen (:29) für die Menschen nicht immer die gewünschte Wirkung, da sie dort dasselbe kirchliche System nur im Kleinen vorfinden.

Menschen verspüren einen „geistlichen Hunger“ (:33), der nicht nur selbstbezogen ist, sondern auch Gottes Sehnsucht und die Liebe für andere beinhaltet. Dies sei kein unrealistisches Ideal mit perfekten Menschen, so Jacobsen (:34) „sondern die echte Gemeinschaft unvollkommener Menschen, die von der Liebe Gottes verändert werden und diese Liebe selbst über ihre Unvollkommenheiten hinaus miteinander teilen können.“

3.4 Smith & Kai, *T4T Eine JüngerschaftsReRevolution* (2011)

3.4.1 Gemeinde- und Kirchenverständnis

Was ist Gemeinde und ab wann kann man von Orts-Gemeinde reden?

Gemeinde besteht laut Smith & Kai (:266) auf Grundlage von Apg 2, 36-47 aus drei Säulen: „Bündnis, Eigenschaften und fürsorgliche Leiter“. Unter Bündnis zählt: „Eine Gruppe von getauften Gläubigen (Matth. 18,20; Apg. 2,41), die sich selbst als Leib Christi sieht und die Verpflichtung eingegangen ist, sich regelmäßig zu treffen (Apg.2,46).“ Zu den Eigenschaften (:266) zählen, der Lobpreis, die Gemeinschaft (liebevolles füreinander Sorgen), Gebet, Bibellesen, Abendmahl und die Verpflichtung, das Evangelium der Welt mitzuteilen sowie anderen in ihren Bedürfnissen zu dienen. Fürsorgliche Leitung bedeutet (:266), dass „...- gemäß biblischen Standards - Leiter eingesetzt [werden] (Titus 1,5-9), die einander Rechenschaft geben und - wo erforderlich - auch Gemeindezucht ausüben.“

Smith & Kai legen bei ihrem Konzept einen Schwerpunkt auf kleine Trainingsgruppen, die zwischen zwei und zwanzig Personen groß sein können (:92). Die Gruppe an sich ist für Smith & Kai nicht sofort eine Gemeinde, wenn auch jede Gruppe grundsätzlich darauf angelegt ist und es die Regel ist, dass sie eine eigene (Haus-) Gemeinde werden (:165). Das Selbstverständnis einer Trainings-Gruppe als Gemeinde zu gelten ist ein Schlüsselmoment (vgl. :267). Teilweise schließen sich auch mehrere Gruppen zu einer Gemeinde zusammen, um in größeren Treffen Anbetung und Lehre zu stärken (:165).

Wer oder ab wann gehört man zur örtlichen Gemeinde?

Bei Smith & Kai (:30) werden Menschen grundsätzlich nur in zwei Kategorien gesehen: „Verloren oder gerettet“. Nichtchristen können also laut o.a. Definition nicht zur Gemeinde gehören. Reine Teilnehmer einer Gruppe sind noch nicht reif für echte Gemeinde, sie müssen bekennende Christen, d.h. Zeugen werden und auch getauft sein (:270).

Weshalb gibt es Gemeinde?

Smith & Kai führen für den Zweck der Gemeinde zwei Argumente an. Die Betonung (vgl.:13 ff) ihres Buches liegt darauf, eine Gemeindegründungsbewegung zu initiieren, damit Menschen zum Glauben kommen und Gottes Reich sich ausbreitet (Mission / Sendung). Jesu Zielrichtung war das Königreich Gottes, so Smith & Kai (:61). Sie machen deutlich: „Jesus wusste: Wenn wir das Königreich Gottes und die Herrschaft des Königs in ihrer vollen Bedeutung erfassen, dann würde in der Folge auch die Gemeinde so sein, wie sie soll.“ (:63). Der andere Grund ist, dass es Gottes Plan ist die Gläubigen zu sammeln (:263), „weil die Vorbereitung einer Braut für den Sohn der Zweck der Schöpfung war (Epheser 1,23; 3,21; 5,27; Offb. 19,7-8; 21,9)!“

3.4.2 Hauskirchenmodell

Zusammenkünfte und Anbetung:

Der Kern des T4T-Prozesses ist eine kleine Trainingsgruppe bzw. das Trainingstreffen, in dem Gläubige einen fest definierten Ablauf befolgen. Gruppen können unterschiedlich groß sein (:92) und sind unabhängig von Ort und Wochenzeitpunkt, sollten aber regelmäßig d.h. wöchentlich oder zweiwöchentlich, stattfinden (:122f). Die Gemeinden, die in den Gemeindegründungsbewegungen entstanden, waren meist in privaten Wohnungen, Restaurants, Parks und Fabriken beheimatet (:14). Innerhalb dieser Trainingsgruppen wird „Der Drei-Drittel-Prozess“ (127ff), als festgelegter Ablauf durchgeführt. Im ersten Drittel erfolgt „Der Blick Zurück“ bestehend aus vier Unterpunkten: „1. Pastoralen Fürsorge“ (näheres siehe unter Gemeinschaft und Beziehungen); „2. Lobpreis“ (eher klassisch durch Singen und Anbetung); „3. Rechenschaft“ und „4. Visionsvermittlung“. Bei „Rechenschaft“ geht es zum einen darum, der Gruppe zu erzählen inwieweit man den Inhalten der Bibel treu war, z.B. in Bezug auf Gebet, Ehe etc. (:133), und zum anderen ob man gehorsam war und Zeugnis gegenüber anderen Menschen gegeben hat (:133). Die Rechenschaft soll eine „liebevoller, ermutigende Zeit“ (:134) sein, in der die Menschen Rechenschaft darüber ablegen, dass sie gegenüber Gott gehorsam sind nicht bloß gegenüber dem Leiter (:132). Bei der Visionsvermittlung geht es darum, ein Bild zu zeichnen von dem was geschehen könnte, d.h. Menschen zu helfen, ihr eigenes und Gottes Potential zu erkennen (:136f). Die letzten beiden Punkte, Rechenschaft und Vision, dürfen in keinem Treffen fehlen, hingegen können die erstgenannten, pastorale Fürsorge und Lobpreis, z.B. bei Zeitnot, weggelassen werden (:149). Das zweite Drittel heißt: „Der Blick nach oben“ (:137). Hier liest man biblische Texte. Die Bibel gilt als Autorität, was zur Folge hat, dass es nicht darum geht, Wissen zu vermitteln, sondern der Bibel gegenüber gehorsam zu sein (:139). Im „Letzten Drittel: Der Blick nach vorne“ (:139) werden die Ziele bis zum nächsten Treffen festgelegt und geübt. Hierunter fällt z.B. das Zeugnisgeben. Nachdem die Ziele festgehalten und geübt wurden, beenden gemeinsames Gebet und Sendung das Treffen (:142). Im Gegensatz zum zweiten Drittel, was wiederum bei Zeitnot weggelassen werden kann, ist das gesamte letzte Drittel jedoch Pflicht (:149).

Gemeinschaft und Beziehungen:

Gemeinschaft und Beziehungen werden im Rahmen der o.a. kleinen Gruppen gestaltet. Am ehesten kommt dies in dem Punkt „pastorale Fürsorge“ (:130) zum Ausdruck, wo gefragt wird wie es dem Einzelnen geht. Auch das Prinzip nach 1 Kor 14,26 findet hier Anwendung. Allerdings kann dieser Punkt bei Zeitnot auch weggelassen werden (:149). Über andere Formen der Gemeinschaft und der Beziehungen wird nicht weiter berichtet.

Mitarbeit und Dienst:

Grundsätzlich muss sich jeder Teilnehmer in einer Gruppe durch Rechenschaft und Übungen etc. beteiligen (siehe oben). Darüber hinaus ist jeder Teilnehmer angehalten selber neue Gruppen zu Gründen und die Inhalte, die er gelernt hat, weiterzugeben (vgl.:159). Smith & Kai (:163) machen

jedoch deutlich, dass leider nicht jeder ein „Trainer“ wird. Manche bleiben nur Teilnehmer und andere geben nur Zeugnis und bringen Leute mit in die bestehende Gruppe. Unterschiedliche Begabungen und Gaben werden nicht berücksichtigt oder erwähnt.

Der Dienst an Nichtchristen und eine soziale Dimension werden nicht explizit thematisiert.

Grundsätzlich bietet das Bibellesen und das Hören auf Gott eine Möglichkeit, dass auch solche Aspekte Relevanz erhalten (vgl.246). An wenigen Stellen wird ein sozialer Dienst erwähnt (z.B.:265) und der Dienst bzw. das Dienen am Anderen findet sich in gewisser Weise auch in der Gemeindefinition wieder, aber ihre Bedeutung wird durch Smith & Kai nicht weiter ausgeführt.

Evangelisation und Mission:

Evangelisation und Mission (es erfolgt keine Differenzierung) wird durch die Jünger selber vorangetrieben und ist eine Seite der Medaille, wenn es um das Christsein geht (:91). Demnach sind alle Christen „Menschenfischer“. Nicht jeder Missionar kann überall hingehen, aber er trainiert die Jünger, die wiederum andere zu Jüngern machen und so auch in ihrem jeweiligen Kontext (auch unter Verfolgung) Menschen erreichen (: vgl17f).

In dem Prozess, Menschen für Jesus zu gewinnen, entstand die Einsichten dass eine Geh-Struktur (:29) notwendig ist. Deshalb wird von Jüngern verlangt:

Jeder Jünger muss lernen, wie man den *Befehlen* Jesu *gehört*, einschließlich dem, anderen Zeugnis zu geben und diejenigen, die dadurch zum Glauben kommen, zu lehren, wie die den Prozess wiederholen können. Jeder Jünger sollte auch Trainer sein. (Smith & Kai :30)
[Hervorhebung ST].

Jesu Zielrichtung war das Königreich Gottes, von dem er mehr als 100 Mal sprach, hingegen von Gemeinde nur 2 Mal, so Smith & Kai (:61). Aufgrund der verschiedenen Bibelstellen entwickeln sie unabdingbare Prinzipien für Evangelisation und Mission. Diese lauten z.B. *jedem* das Evangelium zu bringen und nur mit denen weiterzuarbeiten, die Frucht bringen (Mt 13,3-9; 18-23;) (:66f) und „Gehorsam ist das Merkmal wahrer Jüngerschaft.“ (:70). Gerade an dem Grad des Gehorsams wird demnach beurteilt, wer ein reifer Jünger ist (:79).

Menschen werden durch den Heiligen Geist der „Sünde“ überführt, verspüren ein Verlangen nach Gottes „Gerechtigkeit“ und den Wunsch, dem „ewigen Gericht“ zu entkommen, so Smith und Kai (:73). Die sich diesem Grundsatz anschließende Empfehlung (:75), Beziehungen nur mit den Menschen aufzubauen, wo „geringste[r] Widerstand“ gegenüber dem Evangelium erwartet wird. An anderer Stelle (:92) heißt es, dass man dem eigenen „Oikos“ Zeugnis geben soll, wobei Oikos hier als „Familie, Freunde, Nachbarn und Kollegen“ definiert wird. Auch Personen des Friedens können eine Rolle spielen (:83).

Jüngerschaft, Lehre und Spiritualität:

Dadurch, dass bei Smith & Kai (:30) Menschen nur in die zwei Kategorien „verloren oder gerettet“ eingeteilt werden, folgt auch die Ansicht (:80), dass der Glaube (Believe) am Anfang der Jüngerschaft

stehen muss. Die Taufe ist bei Smith & Kai (:252) „ein Zeichen der Entschiedenheit, nicht der Reife“ und wird so früh wie möglich durchgeführt. Jünger zu sein bedeutet, Jesus nachzufolgen, ihm zu gehorchen und gläubige Menschen so zu trainieren, dass sie wiederum andere zu Jüngern und Nachfolgern machen (:91), was neben Menschenfischen (erste Seite der Medaille, siehe Mission und Evangelisation) die andere Seite der Medaille ist.

Bei Smith & Kai ist jeder Gläubige ein *effektiver* Zeuge Christi, der Nicht-Christen zu Jüngern macht, wodurch immer wieder Gemeinden entstehen (:19), es ist ein „...Lebensstil des Zeugnisgebens und des Trainierens neuer Gläubiger...“, so Smith und Kai (:21). Auch in der Apg finden sich nach Smith & Kai (:25, 27) die Prinzipien, nach denen durch den Heiligen Geist befähigte normale Menschen, die erst kürzlich Christ waren, diese Bewegung weitertrugen. Betont wird hier eine „zweifache Berufung“ (:28): „Jesus nachzufolgen und Menschenfischer zu sein (Mk 1,17).“ Jünger auszubilden ist demnach ein ganz anderes Paradigma als Gemeindemitglieder zu haben (:29f, 45)

Dass der Heilige Geist der stets gegenwärtige Lehrer ist, bedeutet nach Smith & Kai (:78), dass alle Gläubigen befähigt werden müssen, auf diesen zu hören, um Gottes (konkrete) Weisungen zu empfangen. Ein Augenmerk auf die positive Veränderung des Charakters wird bei Smith & Kai (:133,306) nebenbei erwähnt, aber nur beim Einsetzen von Leitern (:282) konkret thematisiert. Der Schwerpunkt liegt auf dem Zeugnis mit Worten.

Leitung und Strukturen:

T4T ist ein nachpfingstliches Modell, das auf dem Priestertum aller Gläubigen basiert (:77,169) und nicht von *bestimmten* Lehrern oder Trainern abhängig ist. Es gibt für eine Gruppe immer eine Person, die das Treffen anleitet. Alle Teilnehmer werden unmittelbar dazu angehalten, neue Gruppen zu starten und somit gleichzeitig Schüler wie Lehrer bzw. Trainee und Trainer zu sein. Wenn sich aus einer oder mehreren Gruppen Gemeinden bilden (siehe Definition 3.4.1), dann werden bestimmte Persönlichkeiten (unter Hinweis auf Tit 1,5ff) aus den Gemeinden als Leiter eingesetzt (:266). Inwieweit sich Leiter als Pastoren, Älteste oder Aufseher entwickeln oder betiteln hängt vom jeweiligen Kontext ab (:264), allerdings ist es für Smith & Kai (:264) eine „biblische Forderung“ Leiter zu haben, die als Aufseher dienen.

Smith & Kai (:159) betonen, dass es bei T4T nicht um den Zuwachs einer Gruppe geht, die dann geteilt wird, sondern darum, dass einzelne Personen aus der Gruppe Menschen zu Jesus führen und mit diesen eine neue Gruppe bilden. Jeder Gläubige kann sofort eine neue Gruppe bzw. Gemeinde gründen und wird dabei durch die eigene bereits existierende Gruppe und dessen Leiter oder einen Mentor unterstützt (:159). Grundsätzlich entsteht kein geordnetes System sondern ein nicht überschaubarer (dem Heiligen Geist zu überlassender) Multiplikationsprozess, so Smith & Kai (:163). Wenn dieser Prozess der Multiplikation richtig umgesetzt wird, entstehen aus den Teilnehmern wiederum Leiter und Mentoren. Sie entwickeln sich aus dem Prozess und werden angeleitet bis sie weitestgehend selbständig sind (:186f ,273ff). Es gibt verschiedene „Ebenen“ von Leitern, welche verschiedenen Gruppen oder Bewegungen

vorstehen (:292). Dies kommt einer Hierarchie gleich. An anderer Stelle heißt es, dass „fünf bis zehn Stunden pro Woche“ (:314, 335) nicht ausreichen um einen Gemeindegründungsprozess zu starten - eine Aussage, die die meisten (normalen) Christen mit Beruf und Familie geradezu ausgrenzt und solche Projekte in die Hände von sog. Hauptamtlichen legt (vgl.:316).

3.4.3 Beweggründe

Beweggründe des Autors:

Ziel von Smith und Kai (:13) ist Gemeindegründungsbewegungen zu initiieren, „damit es zu einer sich über Generationen fortpflanzenden, beschleunigten Multiplikation von Jüngern und Gemeinden“ kommt. Anders Ausgedrückt besteht das Ziel in der „Entwicklung von sich selbst multiplizierenden Generationen von Trainern“ (:91). Bestimmte Vorgehensweisen führten in Asien zu einem enormen (quantitativen) Wachstum von Jüngern (Christen) und Gemeinden. Durch das Anwenden von Trainings nach bestimmten Prinzipien soll eine Gemeindegründungsbewegung in jedem Land entstehen (siehe auch Untertitel), wenn diese den kulturellen Gegebenheiten angepasst werden (:33). Das dargelegte Schulungsmodell, genannt T4T (Training für Trainer) (:16) sieht vor, dass von *jedem* Jünger (sofort) *erwartet* wird, dass er andere trainiert. Aufgrund dieser Ausrichtung ist es nicht verwunderlich dass die Idee von T4T in einer Missionsgesellschaft geboren wurde (vgl.:13).

Smith & Kai (:309) sagen aber auch, dass dieses Konzept gerade auch entstanden ist, um in besonders verschlossenen Regionen, in denen keine klassische Gemeindegründung möglich war, Gottes Reich auszubreiten. Es war vielmehr ein „Nebeneffekt“ (:309), des Versuchs, ein ganzheitlicheres Jüngerschaftsmodell zu finden, das in jedem Kontext (USA, Europa Lateinamerika) Anwendung finden kann. Beweggründe waren eine erfolgreiche Mission in bestimmten Ländern mit Verfolgung oder Unterdrückung und nicht ein Zweifel an den traditionellen kirchlichen Strukturen des klassischen Gemeindebaus und der Gemeindegründung. Deutlich wird dies auch, wenn sie betonen, dass es in einem kirchlichen und nach-kirchlichen Kontext einer „Abdeckung“ (:313f) bedarf, d.h. die Gruppen sich ruhig einer traditionellen Gemeinde anschließen sollten.

Beweggründe von anderen Menschen:

Beweggründe von anderen Menschen, die traditionelle Kirche zu verlassen und in solche Formen zu investieren, werden nicht explizit genannt. Vielmehr wird darauf hingewiesen, dass es sich lohnt, um Menschen zu retten, wenn man in einem kirchlichen oder nach-kirchlichen Kontext lebt ruhig, in der alten Gemeinde zu bleiben (:309ff). Wenn sich bestehende Gemeinden oder Kirchen des Systems T4T annehmen, dann meist als Weg zur Evangelisation (vgl.:165) ohne jedoch das eigene Gemeindebild zu hinterfragen. Es wird lediglich auf die Gefahren hingewiesen, dass bestimmte Strukturen die Multiplikationsprozesse zum Erliegen bringen können (:166).

3.5 Viola, *UrGemeinde* (2010)

3.5.1 Gemeinde- und Kirchenverständnis

Was ist Gemeinde und ab wann kann man von Orts-Gemeinde reden?

Nach Viola (:96) definiert die Bibel nirgends was Gemeinde ist, sie beschreibt sie vielmehr in Bildern (Gal 6,10; Röm 8,29; Eph 2,19 usw.). Anhand der neutestamentlichen Bilder für Gemeinde schreibt er (:30), dass Gemeinde für ihn keine Organisation sondern ein lebendiger Organismus ist, der immer dann entsteht, wenn eine (kleine) Gruppe von Menschen Jesus begegnet. „Das Neue Testament sieht die Gemeinde als eine Familie, die sich um ihre Angehörigen kümmert. Nicht nur geistlich, sondern körperlich und finanziell ganz so, wie es eine kleine oder auch größere Familie tut.“, so Viola (:99). Sie ist eine Erweiterung des dreieinigen Gottes (:33f) und diese Dreieinigkeit sollte das Paradigma, die DNA, einer natürlich entstehenden Gemeinde sein. Die unveränderbare DNA, d.h. die Grundlage für Gemeinde, beinhaltet nach Viola (:39) vier Punkte: 1. Jesus das Haupt der Gemeinde (Autorität und Ursprung); 2. alle Glieder am Leib leisten ihren Beitrag; 3. gewissenhafte Ausrichtung am NT; 4. gegründet in der trinitarischen Gemeinschaft mit Gott. Die Gemeinde im NT ist demnach laut Viola (:231) keine „biblische Blaupause“ für ein Gemeindemodell oder Schema, es ist eine Geschichte Gottes mit seinem Volk, welches als maßgebende und gesunde Korrektur für das Gemeindeleben und die Gemeindepraxis gilt (:233). Es geht nicht darum, die Geschichte der Urgemeinde zu wiederholen oder eins zu eins nachzustellen, sondern in der theologischen und geistlich- apostolischen Tradition weiterzuleben (:236).

Wer oder ab wann gehört man zur örtlichen Gemeinde?

Viola (:50), beschreibt die Treffen der ersten Christen (1 Kor 11ff) in erster Linie als Zusammenkunft der Gläubigen. Nur ausnahmsweise kamen Nichtchristen zu den Treffen hinzu (1 Kor 14,23ff), sie gehörten demnach (:117) aber nicht zur Familie weil sie keine Geschwister in Christus waren. Das Verständnis von Ortsgemeinde umfasst nach Viola (:113) „alle Glieder Christi an einem bestimmten Ort (Stadt oder Dorf).“ Die Ortsgemeinde besteht also aus *allen* Christen, die *Gott* angenommen haben, und folglich liegt es auch nicht in unserer Entscheidung, wer dazugehört und wer nicht (:114).

Weshalb gibt es Gemeinde?

Auf die Frage weshalb es Gemeinde gibt, würde Viola vermutlich mit der Gegenfrage antworten warum es Vater, Sohn und Geist gibt. Alle drei sind laut Viola (:105) eng aufeinander bezogen. Genauso ist die familiäre Gemeinschaft der Gemeinde zugleich „Quelle und Ziel der Gemeinde (vgl. 1 Joh 1,1-3)“ (:105). Die Gemeinde ist folglich dann ihrer Bedeutung am nächsten, wenn sie Gemeinschaft und Familie ist. Eine Familie mit und für Gott, d.h. in Gemeinschaft mit Gott, mit Jesus als Haupt und unter Anleitung des Heiligen Geistes (vgl.:29, 33).

3.5.2 Hauskirchenmodell

Zusammenkünfte und Anbetung:

Für Viola (:49f) gibt es vier unterschiedliche Arten von Zusammenkünften der ersten Gemeinde, die auch als Vorbild für heute dienen: Die „Gemeindeversammlung“ (:49) ist die eigentliche Zusammenkunft der Christen zur gegenseitigen Erbauung und orientiert sich an 1 Kor 14,26; Heb 10,24f oder Eph 5,19 (Anbetung). Ihr Zweck ist die Herrlichkeit Jesu sichtbar werden zu lassen (:59). Die „Apostolischen Treffen“ (:50), in denen apostolische Arbeiter Gemeindegründungen unterstützen oder die Gemeinden zurüsteten, sowie „Treffen zur Entscheidungsfindung“ (:50). Von den ersten drei unterscheiden sich die „Evangelistischen Treffen“ (:50), die außerhalb der Gemeindetreffen abgehalten werden und zum Ziel haben, Nichtchristen zu evangelisieren.

Einen Schwerpunkt legt Viola (:59ff) auf die Gestaltung der Zusammenkünfte, die nach seiner Vorstellung anders aussehen als unsere traditionellen Gottesdienste oder Hausbibelgruppen. Sie unterstehen ganz der Leitung des Heiligen Geistes. Und das bedeutet (vgl.:60), dass sie nicht nach einer menschlichen Ordnung (Liturgie) sondern spontan unter seiner Führung stattfinden. Es ist vielmehr eine „offene Gemeinschaft mit spontaner Beteiligung“ (:62) und wird nicht durch einen Pastor o.ä. geleitet oder kontrolliert. Die Gestaltung der Treffen variiert somit jedes Mal und ist laut Viola (:66) „abhängig von der geistlichen Verfassung und Vorbereitung jedes Einzelnen.“ Mit „Haus Gottes“ wird, so Viola (:84), in der Bibel immer die Gemeinschaft der Gläubigen bezeichnet, nicht ein Gebäude. Bei den ersten Christen und auch noch heute ist das (Wohn-) Haus die natürliche Umgebung, wo kleine Gruppen einander dienen können (:85). Grundsätzlich kann sich Gemeinde auch an anderen Orten treffen (:91), der Ort ist aber für Viola (:90) nicht egal, sondern beinhaltet immer auch eine theologische Bedeutung und eine sakrale Botschaft.

Gemeinschaft und Beziehungen:

Gemeinschaft und Beziehungen untereinander und zu Christus werden in den Versammlungen gelebt (:50f). Hier trifft sich die Gemeinde wie eine Familie. Ein entscheidendes Kennzeichen ist laut Viola (:71ff) auch das Abendmahl, oder - besser ausgedrückt - das gemeinsame Essen, denn das Abendmahl ist ein (vollwertiges) Festmahl, bei dem jeder, egal ob reich oder arm, satt wird. Über diese Treffen hinaus bleibt man weiterhin Familie, in der man alle Nöte, auch die ganz praktischen und finanziellen, miteinander teilt (vgl.:99,109). Er führt aus:

Wenn Gemeinde ihrem organischen Wesen nach handelt, dann zeigt sich, dass sie wirklich Familie Gottes ist. Auf diese Weise erfüllt sich auch das Wort des Herrn: ‚Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt‘ (Joh 13,35).“ (Viola :111)

Mitarbeit und Dienst:

Grundsätzlich beteiligt sich jeder an den Versammlungen gem. 1 Kor 14,26, doch anders als in den traditionellen Gottesdiensten, so Viola (:53). Beteiligung ist ein Kernelement von Gemeinde. Da die

Familie das wichtigste Bild für Gemeinde ist (vgl.:181), ist es vielmehr eine Zusammenarbeit oder noch besser ein Zusammenspiel der Familie, wobei auch die unterschiedlichen Gaben, insbesondere bei der Übernahme von Verantwortungen und Leitung, eine entscheidende Rolle spielen (vgl.:182, 279). Das organische Paradigma ermutigt laut Viola (:261) alle Christen, alle Dienste wahrzunehmen, zu denen Gott sie berufen hat.

Der Dienst an anderen Menschen wird nicht weiter thematisiert, die Unterstützung der Armen bezieht sich meist auf die Unterstützung der Christen (:261) oder wird nicht näher definiert (:141).

Evangelisation und Mission:

Bei Mission geht es Viola (:132) um „Gottes Mission“, um seinen ewigen Plan mit den Menschen, d.h. Gottes Absichten vor der Schöpfung, vor dem Sündenfall und vor der Fleischwerdung Christi (:135). Demnach steht im Zentrum von Gottes ewigem Plan, angelehnt an 1 Mo 1 und 2 sowie Offb 21 und 22, „eine Menschheit, dazu geschaffen, gemeinschaftlich *für* Gott zu leben und zu handeln...“ (:138). Warum Viola hier nicht gemeinschaftlich *mit* Gott formuliert, wird allerdings nicht deutlich; klar ist nur, dass die Menschheit nicht für sich selber lebt, sondern für die Gemeinschaft mit Gott geschaffen wurde (:138). Die Gemeinschaft mit Gott wird in der Braut Christi mit dem Namen „Ekklesia“ erschaffen, so Viola (:140). Die Aufgabe, der Auftrag oder die Mission (nicht aber der Zweck) der Gemeinde ist folglich nicht nur zu evangelisieren und Seelen zu retten (vgl.:133), sondern den Auftrag Jesu, wie er in Lk 4,18 beschrieben ist, fortzuführen. Die Gemeinde ist zum einen dazu berufen, die Christen zu sammeln und der neuen Schöpfung Ausdruck zu verleihen, aber auch dazu als Gottes Repräsentant der gefallenen Welt Heilung zu bringen, so (:141). Man könnte auch formulieren: Gott will eine Familie bzw. er will seine Familie wieder zurück haben (vgl.:142). „Die Gemeinde ist also nicht nur zur Verkündigung des Evangeliums berufen, sondern zur Verkörperung dieses Evangeliums durch ihr Leben in der Gemeinschaft“, so Viola (:142). Folglich gilt (:144): „Immer wenn sich die Kirche versammelt, geht es ganz einfach um das Eine: Christus selbst zu verkörpern (vgl. 1 Kor 12,12).“ Kurz gefasst geht es Viola primär darum, die Gemeinde mit ihrer verändernden und ansteckenden Kraft vor falschen Einflüssen zu bewahren bzw. in ihrem Ursprung zu erhalten, statt um die Seelen einzelner Menschen. Diese Gedanken führt Viola insbesondere in seinem Buch *UrSchrei, Gottes Herzensanliegen seit ewigen Zeiten*, weiter aus.

Auf Mission und Evangelisation geht Viola hier speziell nicht weiter ein, er erwähnt nur, dass es Evangelisation (vgl. Evangelistische Treffen :50) und auch finanziell unterstützte Mission (:261) gibt. Darüber hinaus ist das vorherrschende Paradigma, dass eine gesunde Gemeinde automatisch wächst (vgl.:102f). Wie das ganz praktisch geschieht, bleibt in diesem Buch jedoch offen. In seinem Buch *UrPraxis, Gründung und Aufbau organischer Gemeinden* geht Viola etwas mehr auf diese Aspekte ein: Es geht zum einen um die Verkündigung des Evangeliums (2011:31), d.h. das Aufbauen von neuen Gemeinden (teilweise durch apostolische Teams), und zum anderen durch die „Anziehungskraft“ von bestehenden Gemeinden (:43), die eine gewisse Reife haben (:187).

Jüngerschaft, Lehre und Spiritualität:

Jüngerschaft zeichnet sich nicht nur durch die Veränderung des Einzelnen aus, sondern beinhaltet Nachfolge des Einzelnen *in* der Gemeinschaft von Gottes Volk (vgl.:131f). So hängt auch das Gelingen der Gemeinde von der geistlichen Reife eines jeden Christen ab (vgl.:261). Viola legt bei seinen Ausführungen keinen Schwerpunkt auf die Nachfolge des Einzelnen im Alltag, sondern es wird die Gemeinde als ein Organismus betont, der die Manifestation von Jesu Gegenwart in der Welt ist. Lehre kann durch jeden Christen geschehen, der im Rahmen der Versammlungen (1 Kor 14, 24ff) etwas für die Gemeinde mitzuteilen hat (:161). Auch diese Aspekte, die hier nur kurz angesprochen werden, führt Viola in seinem Buch *UrPraxis* (2011:51ff) weiter aus.

Leitung und Strukturen:

In einer organischen Gemeinde wird das Priestertum aller Gläubigen nicht nur bekannt, sondern im Gegensatz zu den kirchlichen Institutionen (inklusive der evangelikalen) auch wirklich gelebt und umgesetzt, so Viola (:55). Im Ergebnis bedeutet das: die Verantwortung wird durch alle Glieder geteilt (:103). In jedem „Haushalt gibt es geistliche Väter und Mütter“ (:104), ältere Menschen, die mit Jesus schon länger unterwegs sind. Solche Menschen, auch Älteste genannt, sind vielmehr „geistliche Unterstützer“, die durch ihr Tun anleiten, und sich nicht durch das Kleiden einer Position auszeichnen (:164). Leitungsstrukturen, die hierarchisch gegliedert sind oder Posten und Stellen beinhalten, widersprechen laut Viola (:148) dem biblischen Bild von Gemeinde. Das „moderne System der ‚Berufsgeistlichen‘“, lehnt er (:152f) strikt ab, da es die anderen Christen in den Versammlungen daran hindert, sich gegenseitig zu dienen. Es gibt zwar auch eine (gottgewollte) Führung in der Gemeinde, die sich jedoch durch Begabungen und Charakter manifestiert (:160ff). Diese Leitung ist ein Dienen und kein Vorstehen, so Viola (:164), oder anders ausgedrückt (:292), sie ist „Hilfestellung, Fürsorge, Wegweisung und Dienst“, ohne autoritär zu sein. Leiter entwickeln sich aus der organischen Struktur der Gemeinde und sind ein Teil ihrer DNA (:178). Ihre Aufgabe (:188, 204f) besteht darin, die Gemeinde zusammenzuhalten und vor allem in kritischen Situationen mit ihr einen gemeinsamen Weg zu finden.

Viola betont besonders die Leitung, nicht in erster Linie wegen ihrer Bedeutung in organischer Gemeinde, sondern weil er in der falschen Leitung und im hierarchischen System das Problem der Kirchen in der heutigen Zeit sieht.

Es ist das klerikale System und die Institutionalisierung der Gemeinde, die die Wiederentdeckung einer unmittelbaren Gemeinschaft verhindern: Man ersetzt die tatsächliche Herrschaft Christi mit eigener Führung und verwehrt den einzelnen Gläubigen den Zugang zum Dienst an ihren Geschwistern. (Viola :255)

Die Gemeinde wächst nach Viola (:102f) geistlich wie auch zahlenmäßig von selbst wenn sie ein gesunder Organismus ist. Wird eine Gruppe zu groß, wird sie geteilt und die jeweiligen Gruppen wachsen wieder bis sie geteilt werden. Finanzen sollen (:261) vor allem für die Armen unter den Christen sowie für Missionare ausgegeben werden, die evangelisieren und neue Gemeinden gründen.

3.5.3 Beweggründe

Beweggründe des Autors:

Innerhalb der verschiedensten kirchlichen Strukturen erfuhr Viola (:11) weder bei sich noch bei anderen Menschen eine positive geistliche Veränderung. Das geistliche Wachstum in seinem Leben ereignete sich zunehmend außerhalb der kirchlichen Strukturen. Er führt weiter aus (:11) dass sein Verlangen nach einer Gemeinde, wie sie im NT dargestellt wird, wuchs:

„Je mehr ich die Bibel las, desto fester wurde meine Überzeugung, dass sich die heutige Kirche von ihren biblischen Wurzeln weit entfernt hat. Deshalb verließ ich das institutionelle Kirchenchristentum und begann mich mit einigen Christen auf ‚organische‘ Art zu treffen“.
(Viola:11)

Mit seinem Buch will Viola (:12) eine „biblische, geistliche, theologische und praktische Antwort“ geben, wie Gemeinde nach neutestamentlichen Maßstäben heute noch möglich ist und wie sie gelebt werden kann. Sein (:25) Ziel ist, dass die Gemeinde Jesu wieder zu der Braut wird, zu der sie bestimmt ist, eine Gemeinschaft, ein lebendiger Organismus mit Jesus als alleinigem Haupt ohne Strukturen und Hierarchien. Die heutige kirchliche Institution ist für ihn (:37) kein Ausdruck gesunder Kontextualisierung, sondern mehr eine „Überkontextualisierung“. Die traditionelle Kirche ist von dem „ursprünglichen Fundament abgewichen“, so Viola (:244) und muss komplett erneuert werden. Viola selbst kommt dabei aus einem eher charismatischen (freikirchlichen) Gemeindehintergrund (:127).

Beweggründe von anderen Menschen:

Laut Viola (:15) befindet sich die Kirche in einer Krise, und es gibt zwei Arten damit umzugehen: Viele „Theologen, Kleriker und Experten“ (:15) versuchen die kirchlichen Strukturen zu erneuern oder zu reformieren, jedoch wächst die Zahl der Menschen die in der Struktur der Kirche das eigentliche Problem sehen und diese verlassen. Zudem finden Menschen, die mit einfachen oder organischen Gemeinden in Kontakt kommen, hier eine Gemeindeform, die innig auf Jesus ausgerichtet ist, ohne die Freiheit in Christus einzuschränken oder zu beeinflussen (:20f).

4. ERGEBNISSE UND DISKUSSION

4.1 Ergebnis: Der Zusammenhang von Gemeindeverständnis, Hauskirchenmodell und Beweggründen

4.1.1 Ergebnis zum Gemeinde- und Kirchenverständnis

Was ist Gemeinde und ab wann kann man von Orts-Gemeinde reden?

Bei der Frage was Gemeinde ist, kann bei den untersuchten Autoren eine große Schnittmenge festgestellt werden. Dies liegt unter anderem am definierten Forschungsfeld: Bei Hauskirchen geht es um eine kleine familiäre Gruppen. Ortsgemeinde wird eher regional definiert und betrifft alle Christen am Ort unabhängig von Denominationen, die alle genannten Autoren mehr oder weniger ablehnen. Allein Jacobsen löst sich in seiner Darstellung von der örtlichen Gruppe und definiert keine fest umrissene Gruppe, sondern das Beziehungsnetzwerk des Einzelnen als die (persönliche) Zusammenkunft der Gemeinde im Rahmen der weltweiten Kirche. Jesu Zusage aus Mt 18,20, dass er bei einer Versammlung von zwei oder drei Personen anwesend ist, wird oft als Ausgangspunkt erwähnt, wobei nur bei Jacobsen dies allein schon für Gemeinde ausreicht. Bei den übrigen Autoren wird die Gruppe in der Regel etwas größer, und es kommen je nach Autor verschiedene obligatorische Kennzeichen hinzu, wie z.B. das Verständnis als Gemeinde zu gelten, Abendmahl, Gebet, Bibellesen, Lobpreis etc. (Siehe auch Gegenüberstellung im Anhang)⁴.

Wer oder ab wann gehört man zur örtlichen Gemeinde?

Ausnahmslos sind sich alle Autoren darüber einig, dass zur Gemeinde nur Christen gehören, d.h. je nach Autor, bekehrte bzw. gläubige Menschen, Menschen mit Beziehung zu Jesus, u.a. getauft und das Evangelium bezeugend. Diese Ansicht wird von den Autoren immer biblisch begründet und wird zur logischen Konsequenz, wenn man Kirche nicht als Institution mit Mitgliedern, sondern im kleinen vertrauten Rahmen lebt. Der Glaube (Believe) kommt bei allen Autoren vor der Zugehörigkeit (Belong), was in anderen Kirchenformen anders sein kann. In einer eher veranstaltungsorientierten Form kann ein noch nicht gläubiger Mensch in verschiedenen Bereichen (z.B. Technik etc.) mitarbeiten und anders dazugehören als in einer Hauskirche. In der kirchlich geprägten deutschsprachigen Kultur mit postmodernen Einflüssen ist es jedoch nicht immer so einfach zu definieren, wer Christ ist und wer nicht (siehe Beispiel unter 2.2)

Weshalb gibt es Gemeinde?

Etwas differenzierter verhält es sich, wenn man sich vergegenwärtigt, warum es Gemeinde gibt oder was ihr Zweck ist. Hier lassen sich zwei unterschiedliche Schwerpunkte ausmachen. Jacobsen und Viola

⁴ Im Anhang werden unter 7.3 die Autoren stichpunktartig und tabellarisch gegenübergestellt. Dies dient der Übersichtlichkeit im systematischen Vergleich und somit zur Hilfestellung in der Analyse.

betonen, dass Gemeinde grundsätzlich zweckfrei als neue Schöpfung und Gottes Familie zu sehen ist. Simson und Cole, sowie Smith & Kai verankern Mission fest im Sinn und Zweck der Gemeinde und formulieren *zusätzlich* die göttliche Dimension von Gemeinde (Cole) oder die Sammlung der Gläubigen als Jesu Braut (Smith & Kai). Gottes Reich wird nicht gesondert definiert, sondern impliziert bei den Autoren meist die Ausbreitung von Gemeinde. Unterschiede gibt es aber dennoch, insbesondere wenn es um die sozialen Dimension von Gottes Reich und den Dienst an Nichtchristen geht wie im Folgenden aufgezeigt wird.

4.1.2 Ergebnis und Bewertung der Hauskirchenmodelle: Äußerlich ähnliche Modelle mit unterschiedlichen Ausrichtungen und Schwerpunkten

Zusammenkünfte und Anbetung:

Anders als beim Gemeindeverständnis treten bei den Modellen die Unterschiede deutlich zu Tage. Bei den Zusammenkünften kann noch eine *äußerliche* Gemeinsamkeit festgestellt werden, die den Schwerpunkt auf die kleine Gruppe, die kleine Versammlung legt. Das Wohnhaus spielt keine ausschlaggebende Rolle und wird nur von Simson und Viola bevorzugt. Auch bei Jacobsen, der das Beziehungsnetzwerk fokussiert, dürfte Gemeinde durch kleine Treffen Gestalt annehmen. Diese Treffen sind meist beziehungsorientiert, wobei die einen sich als Trainingsgruppe sehen, andere als verbindliche geistliche Familie und wiederum andere als eine Gruppe, die spontan und zwanglos durch Jesus zusammengestellt wird. Je nach Autor gibt es besondere Zusammenkünfte, die aber meist als Ergänzung definiert werden. Bei Simson fällt auf, dass er die Versammlungen stark mit einem klassischen Familienbild assoziiert. Bei einer solchen Anwendung müsste geprüft werden, ob dies in unserer heutigen Gesellschaft mit sich wandelnden Familienstrukturen noch übertragbar ist. Simson und Viola betonen die Zusammenkunft als Zentrum des Glaubens, was der Bedeutung des Glaubens für den Alltag (Beruf, Freizeit, Verein etc.) entgegenprechen könnte.

Wenn man sich dagegen die Inhalte und die Aktivitäten innerhalb der Zusammenkünfte anschaut, zeigen sich deutliche Unterschiede. Bei Smith & Kai sind die Zusammenkünfte strikt organisiert und mit festen inhaltlichen Vorgaben durchgeplant. Viola stellt mit der Prämisse, dass allein der Heilige Geist die Inhalte bestimmt und die Gruppe anleitet, das genaue Gegenteil dar. Simson und Cole lehnen sich ähnlich wie Viola an das Beispiel der ersten Christen aus 1 Kor 14 an, wo jeder sich beteiligt. Jacobsen hingegen ist im Inhalt völlig frei. Bei dem Aspekt der Anbetung wird meist eine Lebenshaltung beschrieben, wobei singen auch eine mögliche Ausdrucksform sein kann.

Auffallend sind die unterschiedlichen Forderungen *verbindlich* an den Treffen der kleinen Gruppe teilzunehmen. Eine starke Bindung kommt bei Simson und Smith & Kai zum Ausdruck. Diese Forderung scheint nicht unproblematisch, da frommer Druck entstehen kann, der, zumindest nach außen aber auch tatsächlich sektiererische Züge annehmen kann. Natürlich fällt es in einer kleinen Gruppe mehr ins Gewicht, wenn Einzelne fehlen, aber dieser Ansatz widerspricht meines Erachtens dem der liebenden Familie, zu der man gerne nach Hause kommt. Bei Smith & Kai (2011:132ff) kommt noch

der Aspekt hinzu, dass man *Rechenschaft* geben soll, mit der Gefahr, dass ein ungesunder Gruppendruck einsetzt. Auch bei ihrer Visionsvermittlung (2011:136f) besteht die Gefahr, dass mit der Verlorenheit der Menschen ein hoher Druck aufgebaut wird (vgl.:153).

Gemeinschaft und Beziehungen:

Das im Gemeindeverständnis betonte Bild der geistlichen Familie setzt Gemeinschaft und Beziehungen untereinander als Selbstverständlichkeit voraus. In diesem Zusammenhang wird das Kennzeichen der Jünger, die Liebe untereinander (Joh 13,35), oft erwähnt. Bei Jacobsen sind die Beziehungen die alleinige Grundlage der Gemeinde. Für Viola und Simson sind die familiären Treffen wichtig, aber man ist auch darüber hinaus geistliche Familie und teilt das Leben. Cole schließt sich dem an, warnt aber vor „Koinonitis“ (2008:241) und betont den gemeinsam durzuführenden Auftrag der Mission. Lediglich bei Smith & Kai werden diese Aspekte kaum betont. Persönliche Belange der Einzelnen kommen nur kurz innerhalb der Treffen zur Sprache, womit sie im auffallenden Gegensatz zu Jacobsen, Viola aber auch Simson stehen.

Mitarbeit und Dienst:

Alle Autoren sind sich weitestgehend einig, dass jeder ab dem Tag an dem er Christ wurde ein vollwertiger Mitarbeiter in Gottes Reich ist. Das Verständnis von Mitarbeit wird hingegen wie folgt differenziert dargestellt: Bei Jacobsen wird man durch Gott situativ für bestimmte Aufgaben mit anderen zusammengestellt. Bei Viola und Simson entfaltet sich die gabenorientierte Mitarbeit primär in den Zusammenkünften. Bei Smith & Kai sowie Cole bedeutet Mitarbeit in erster Linie Evangelisation. Deutliche Unterscheidungsmerkmale zeigen sich bei dem Thema Verbindlichkeit. Jacobsen und Viola lehnen jeglichen Zwang ab und betonen die *Möglichkeit* der Mitarbeit, was auch darin begründet liegt, dass sie den Druck vieler institutioneller Gemeinden verurteilen. Bei Cole hingegen *sollte* jeder mitarbeiten (Zeuge sein) und bei Smith & Kai ist das Mitmachen *Pflicht*. Smith & Kai (2011:163) machen deutlich, dass nicht jeder ein „Trainer“ wird. Manche bleiben *nur* Teilnehmer und andere geben *nur* Zeugnis und bringen Leute mit in die bestehende Gruppe. Dadurch wird eine Bewertung des Glaubens vorgenommen, bei dem unterschiedliche Fähigkeiten und Begabungen nicht erwähnt werden. Die Multiplikation wird zum Maßstab und ein guter Christ ist scheinbar nur derjenige, der den Multiplikationsprozess umsetzt.

Bedenklich ist insgesamt der mangelnde Blick für die Gesamtheit von Gottes Reich und die spirituelle Bedeutung von liebevoller Fürsorge für Menschen außerhalb der Gemeinde. Soziales oder politisches Engagement werden nicht thematisiert. Einzig und allein Jacobsen stellt dar, dass der Dienst am Nächsten unumgängliches Kennzeichen jedes einzelnen Christen ist. Bei Viola und Simson bezieht sich die Fürsorge nur auf Christen, Smith & Kai erwähnen diese Dimension gar nicht und Cole vertritt die Ansicht, dass soziale Probleme nur dann aufhören, wenn Menschen Christen werden (2008:117). Er (:196) macht darauf aufmerksam, dass wir bei sozialer Ungerechtigkeit, Unrecht oder Leid schnell Mitleid bekommen, weniger aber für Nichtchristen, die verloren sind. Etwas befremdlich wird es, wenn

Cole (:198) anmerkt, dass wir von Nichtchristen keine moralische Weisheit oder rechtschaffenes Handeln erwarten können. Demzufolge kann ich mit einem Nichtchristen nicht für eine gute Sache (z.B. Gerechtigkeit) kämpfen oder für Gottes Reich arbeiten (anders Jacobsen 2014:240), eine Sichtweise die m.E. nicht zutrifft und auf eine dualistische Sichtweise hindeutet. Bei Simson verwundert es, dass soziale Aspekte fehlen, da er (2005:77) selber beschreibt, dass der hingebungsvolle (soziale) Dienst der ersten Christen sie für Menschen interessant machte.

Evangelisation und Mission:

Evangelisation und Mission werden bei den Autoren unterschiedlich bewertet, wobei sich *zwei Grundsätze* gegenüberstehen. Bei Jacobsen und Viola ist es *ein* Aspekt von vielen, bei Simson, Cole und Smith & Kai hingegen bilden sie einen Schwerpunkt.

Auf der einen Seite haben wir Cole sowie Smith & Kai, die eine ähnliche Systematik haben, welche dem Zweck der Gemeinde, nämlich der Mission, entspricht. Die Träger der Botschaft sind die Jünger (Christen), die durch das *Weitersagen* des Evangeliums Nichtchristen zu Jüngern machen und diese anleiten, wiederum Menschen zu Jüngern zu machen. Hier kann man von einer Geh-Struktur sprechen, da Menschen nicht an einen Ort eingeladen werden, sondern Christen zu den Menschen gehen und Gemeinden vor Ort entstehen. Es ist ein *Jüngerschaftsprozess* der sich wiederholen muss, damit Christen und Gemeinden multipliziert werden. Problematisch bei Smith & Kai scheint vor allem die Sichtweise, dass ein Scheitern, d.h. ein nicht funktionierender Prozess, weder an Gott noch an den (verhärteten) Nichtchristen liegt, sondern nur an einem selbst (vgl. 2011:88). Die Botschaft lautet dann, dass nicht die Struktur defizitär ist, sondern die eigene Jüngerschaft. Die Empfehlung (:75), Beziehungen nur mit den Menschen aufzubauen, bei denen „geringe[r] Widerstand“ gegenüber dem Evangelium zu erwarten ist, wirkt befremdlich, denn Menschen merken, ob eine Freundschaft einen versteckten Hintergedanken hat. Bei Cole (2008:75) wird darüber hinaus eine weitere Problematik deutlich: Dadurch, dass *ausschliesslich* Christen Boten des Evangeliums sind, kann der falsche Eindruck entstehen, dass Gott *nur* da ist, wo auch Christen sind. Reich Gottes bzw. Gott selbst ist dann nur da, wo auch Christen sind (vgl.:146). Hier zeigt sich bei Cole wiederum eine Tendenz zu einem eher dualistischen Weltbild, was zwar nicht offensichtlich, aber durch Aussagen wie: „Wir stehen drei Feinden gegenüber: der Welt, dem Fleisch und dem Teufel.“ zu Tage tritt.

Simson beschreibt in seiner Darstellung einen Mittelweg, da er zwar missionarisch argumentiert, aber die Hauskirche selbst, d.h. die Gemeinschaft als Träger des Evangeliums definiert. Nicht die Qualität der Jünger, sondern die Qualität der Gemeinde spielt hier die entscheidende Rolle. Auch wenn Simson (2005:13) von einer „Geh-Struktur“ spricht, liegt eher eine Komm-Struktur vor, denn es heißt: Komm mit in mein Haus. Wachstum bedeutet bei Simson, dass Menschen einer Gruppe hinzugefügt werden und die Gruppe dann geteilt wird. Diese Vorgehensweise widerspricht aber dem Bild der Familie, in der die Mitglieder intensive Beziehung zueinander aufbauen, und die nicht ohne weiteres unnatürlich auseinandergerissen werden sollten. Dies sieht z.B. Cole ähnlich, allerdings verfolgt er bei den

Minigruppen aus zwei oder drei Christen den gleichen Weg der Trennung. Ob die Multiplikation in Form von Teilung sich hier jedoch weniger anfühlt wie eine „Scheidung“ (2008:133) scheint fraglich, da ein sehr intensiver Austausch stattgefunden hat und feste Beziehungen entstanden sind, die man nicht so einfach auseinanderreißen will.

Viola und Jacobsen stehen bei ihrer Einschätzung Cole und Smith & Kai gegenüber. Sie stellen die Beziehung, insbesondere zu Gott, in den Vordergrund und Mission ist nur *ein* Aspekt, der aus der Gottesbeziehung ganz *natürlich* entsteht. Interessant ist die Ähnlichkeit von Viola und Simson, denn bei beiden ist die Gemeinde die Trägerin der Botschaft, welche Menschen anzieht. Von ihrer Qualität ist abhängig, ob Menschen zum Glauben kommen. Simson und Viola verfolgen den Gedanken, dass Kirche eine Kontrastgesellschaft darstellt und an diesem Unterschied die Menschen Anstoß nehmen. Problem ist hier: Wie sollen Nichtchristen an dieser Gemeinschaft Anteil haben, wenn diese prinzipiell nur aus Christen besteht? Ein Aspekt, der sich bei Hauskirchen in der kleinen persönlichen Gruppe im Gegensatz zu öffentlichen Gottesdiensten noch verschärft. Bei Cole sowie Smith & Kai hingegen ist die (geschlossene) Gemeinschaft eher Ermutigung, Zurüsten und Training für den Missionsbefehl. Einen etwas anderen Weg beschreitet hier Jacobsen, der die Jünger selbst als den Kontrast sieht. Sie begegnen den Nöten der Menschen in der Welt und durch ihr *Sein* machen sie auf Christus aufmerksam. Dadurch liegt ein anders Format einer Geh-Struktur vor, die die soziale Komponente des Evangeliums und die Lebensverändernde Kraft des Evangeliums betont statt des *Weitersagens* des Evangeliums. Wir haben Beziehungen zu Menschen, die Gott noch nicht kennen, und lassen sie Anteil haben an Gottes Liebe, so Jacobsen (2015:172). Indirekt deckt Jacobsen ein Problem auf, das in vielen Gemeinden besteht. Engagierten Christen fehlt neben Gemeinde, Familie und Beruf oft die Zeit für Beziehungen mit Nichtchristen.

Jüngerschaft, Lehre und Spiritualität:

Bei dem Aspekt der **Jüngerschaft** setzen sich die unterschiedlichen Ausrichtungen wie bei der Evangelisation fort. Auf der einen Seite finden wir Cole sowie Smith & Kai, die betonen, dass ein guter Jünger derjenige ist, der neue Jünger hervorbringt und ein gehorsamer Zeuge (Evangelist) ist. Cole betont zwar auch die Beziehung zu Gott und die Gemeinschaft der Christen als einen Aspekt der Jüngerschaft, der Schwerpunkt liegt jedoch auf dem Zeugnis, weniger auf dem Charakter. Beide haben einen fest definierten *Jüngerschaftsprozess*, einen genauen Plan wie dies funktioniert. Bei Jacobsen und Viola hingegen bedeutet Jüngerschaft eine Veränderung des Charakters. Bei Jacobsen ist der *Charakter des Einzelnen* und das Tun, welches Gott einem auf das Herz gelegt hat, entscheidend. Er betont, dass alles aus der liebevollen Beziehung zu Gott erwächst, Pflicht und Gehorsam stehen dem entgegen. Bei Violas Ausführungen verändert sich das Leben *innerhalb* der Gemeinde, d.h. es ist der *Charakter der Gemeinschaft*, der sich verändert. So argumentiert auch Simson, der aber den Charakter der anziehenden Gemeinschaft zum Mittel der Mission macht.

Bei der **Lehre** argumentieren die Autoren ähnlich Sie kann durch jeden Christen in der kleinen Gemeinde geschehen, meist durch ein Gespräch. Sie ist teilweise an das Bibellesen und das Hören jedes Christen auf den Heiligen Geist geprägt. Die Unterschiede liegen darin, dass, mit Ausnahme von Smith & Kai, alle den Rahmen sehr frei, d.h. spontan ohne Abläufe handhaben.

Ausführliche Erläuterung zu einer kontemplativen Komponente in der **Spiritualität** gibt es bei den Autoren kaum. Gebet spielt bei allen eine Rolle. Bei Simson und Viola ist die Spiritualität auf die Gemeinde bezogen. Jacobsen geht einen Schritt weiter, indem er unter unmittelbarer Spiritualität mehr ein alltägliches Leben in der Gegenwart Gottes definiert.

Leitung und Strukturen:

Einigkeit herrscht bei allen Autoren darüber, dass das Pristertum aller Gläubigen Anwendung finden muss, da Jesus das *alleinige* Haupt der Gemeinde ist. Hierarchien und vor allem Kontrolle werden strikt abgelehnt, wobei es zwei unterschiedliche Argumente gibt. Smith & Kai sowie Cole lehnen sie ab, da eine sich selbst ausbreitende Bewegung nicht kontrolliert werden kann bzw. Kontrolle eine Multiplikation zum Erliegen bringt. Aus gleichem Grund werden z.B. auch Gebäude und Hauptamtliche nicht fokussiert. Jacobsen und Viola argumentieren eher theologisch und sehen in Hierarchien und Kontrolle einen Widerspruch zu Gottes liebevoller Gemeinschaft. Bei ihnen sind die Systeme, mit Posten und akademischen Titeln, *der eigentliche Grund* für den Missstand in der Kirche. Jacobsen (2015:122) argumentiert, dass die echte *Gemeinschaft* (nicht Multiplikation) stirbt, wenn man versucht sie zu kontrollieren, was meines Erachtens ein interessanter Gedanke und ein gut eingebauter Schutzmechanismus Gottes sein könnte. Keiner der Autoren lehnt hingegen Leitung ab und Begrifflichkeiten wie Älteste bzw. geistliche Väter und Mütter kommen bei allen zum Tragen. Bei allen Autoren sind es in erster Line einfache Menschen, die Gott aus der Gemeinschaft beruft und die sich durch ihr Charisma auszeichnen. Bezeichnend ist, dass gerade die missionarisch ausgerichteten Autoren wie Cole, Simson und Smith & Kai einen viel größeren Schwerpunkt auf Leitung legen. Bei Smith & Kai ist Leitung sogar eine biblische Pflicht und der Satz (2011:273) „Dauerhafte Gemeindegründungsbewegungen sind im wesentlichen Leiter-Multiplikations-Bewegungen.“ relativiert die Bedeutung derjenigen, die nicht Leiter sind und nicht im Sinne der Multiplikation erfolgreich sind. Sie (:313f) gehen sogar den Kompromiss ein, dass sich Gruppen in einem kirchlichen und post-kirchlichen Kontext einer „Abdeckung“ (Kontrolle) durch eine traditionelle Gemeinde nicht entziehen sollten. Je nachdem wie stark die Autoren auf überregionale Strukturen eingehen, wird auch eine überregionale Leitung betont. Simson spricht vom fünffältigen Dienst als überregionales Leitungsgremium aus mehreren Personen. Smith & Kai erwähnen Leiter, die Aufseher oder Pastoren genannt werden können und mehreren Gruppen oder einer Bewegung vorstehen. Gerade hier offenbart sich jedoch die Gefahr, dass subtile Hierarchien entstehen. So spricht Simson (2005:311) von Christen, die Gott zu einem „*besonderen* Dienst beruft“ [Hervorhebung ST] und die „übergemeindliche“ Funktionen gem. Eph 4,11 ausüben. Es entsteht ein ähnliches Prinzip wie in einer traditionellen Kirche

mit Pastoren, es werden *besondere* Menschen für eine *höhere* Aufgabe berufen, nur dass diese nicht Pastoren sondern Apostel heißen. Die Gefahr verstärkt sich, wenn diese Personen durch ein bis zwei Hauskirchen bezahlt werden sollen, denn es gibt laut Simson (:313) Christen, die für einen „geitliche[n] Dienst“ berufen sind, die *vollzeitlich* für das Reich Gottes arbeiten. Hiermit wird impliziert, dass ein Leben der Christen außerhalb von Gemeinde kein vollwertiger Dienst im Reich Gottes ist. Simsons Modell ist ohnehin in Deutschland schwierig umsetzbar, denn wer wäre sozialversicherungspflichtiger Arbeitgeber?

Auf bestimmte Strukturen und Organigramme legen alle Autoren keinen gesteigerten Wert, sie ergeben sich organisch. Allerdings gestaltet sich der Wachstumsprozess unterschiedlich. Bei Jacobsen erweitert sich einfach das Beziehungsnetzwerk, bei Viola und Simson wächst die Gruppe und wird geteilt und bei Cole sowie Smith & Kai werden primär aus der Gemeinde heraus, durch einzelne Personen (Trainer oder Mentoren), neue Gemeinden mit neuen Christen gestartet.

4.1.3 Die Beweggründe als ein wichtiger Ursprung der Unterschiede

Beweggründe der Autoren:

Es wurde festgestellt, dass trotz eines ähnlichen Gemeindeverständnisses, beim Sinn und Zweck der Gemeinde unterschiedliche Schwerpunkte bestehen. Daraus folgen sehr unterschiedliche Modelle, wobei die Unterschiede in den Paradigmen und Aktivitäten verborgen liegen. Allein schon beim chronologischen Lesen der o.a. Autoren (Punkt 3), wird man zwischen den Autoren sozusagen „hin und her“ geworfen. Nachdem man mit Simson und Cole gestartet ist, die eine gewisse Ähnlichkeit aufweisen, erfährt man zu Jacobsen und seiner Sicht einen schroffen Bruch. Noch extremer tritt dieser Bruch zu Tage, wenn man sich nach Jacobsen mit Smith & Kai beschäftigt. Jacobsen und Smith & Kai empfindet man als gegenüberliegende Pole, wonach Cole zu Smith & Kai neigt, Viola zu Jacobsen (siehe auch Gegenüberstellung 7.3) und Simson irgendwo dazwischen liegt.

Wo liegt die Ursache für diese Polarisierung? Ein Indiz mag schon im konstatierten Zweck der Gemeinde liegen. Insbesondere die Gegensätze von Jacobsen und Viola auf der einen Seite (Gemeinde als Gottes zweckfreie Familie) und Cole und Smith & Kai (Mission) auf der anderen Seite ziehen sich wie ein roter Faden durch die Gemeindemodelle. Diese Systematik bestätigt sich in den Beweggründen. Jacobsen und Viola sind auf der Suche nach *Beziehungen* und einer *neuen Gemeinschaft* mit Gott und den Menschen. Auf dieser Suche erkennen sie, dass die Kirche in ihren Strukturen und den traditionellen Eigenheiten so stark vom ursprünglichen Bild von Gemeinde im NT abgewichen ist, dass sie der Beziehung zu Jesus selbst im Wege steht. Ihr Gemeindemodell richtet sich nach diesen Erkenntnissen, vermeidet jegliche Kontrolle, und ist *ekkesiologisch begründet*. Simson und Cole merken auch, dass mit der Kirche etwas nicht stimmt, allerdings ist ihr Ausgangspunkt die *weltweite Mission*, die durch die derzeitigen Systeme nicht erzielt werden kann. Trotzdem gehen Simson und Cole mit ihrer *missionarischen Begründung* teilweise auch unterschiedliche Wege. Während Simson die Gemeinschaft erneuert haben will, damit sie als Schaufenster Gottes Menschen anzieht, favorisiert Cole

einen Jüngerschaftsprozess, in dem das Evangelium *verkündigt* wird. Die Ähnlichkeit der *missionarischen Modelle* von Cole und Smith & Kai sind offensichtlich, wobei Cole das Bild der Gemeinde noch wichtiger ist als Smith & Kai, die ausschließlich darauf schauen, was der Mission nützt und wodurch Multiplikation entsteht. Ihr Modell ist dabei wie das von Cole stark auf einen *reproduzierenden Jüngerschaftsprozess* gerichtet.

Es kann somit festgehalten werden, dass *eines* der Hauptgründe für diese Unterschiede zwischen Jacobsen und Viola auf der einen und Cole sowie Smith & Kai auf der anderen Seite in den Beweggründen liegt. Ein Ursache-Wirkungszusammenhang wäre damit hergestellt.

Dass die Beweggründe nicht die alleinigen Kriterien sein können, zeigt sich ebenfalls. Gerade Simson lässt sich nicht einem der beiden anderen Autoren zuordnen. Trotz ganz unterschiedlicher Beweggründe haben Viola und Simson Überschneidungen, insbesondere was die *Qualität der Gemeinschaft* betrifft. Viola betont diese, um Gott ein Gegenüber, eine Braut (Beziehung) zu geben, und Simson als Schaufenster Gottes, damit Nichtchristen angezogen werden (Mission). Bei beiden ist die Gemeinschaft die Botschaft. Bei Jacobsen, Cole und Smith & Kai sind Menschen die Träger der Botschaft, obwohl die Ausrichtung nicht unterschiedlicher sein könnte. Es gibt also neben den ausschlaggebenden Beweggründen, weitere Faktoren, die eine Rolle spielen müssen.

Beweggründe von anderen Menschen:

Bei den Beweggründen von anderen Menschen, die durch die Autoren festgehalten wurden, konnten keine zusätzlichen neuen Erkenntnisse gewonnen werden. Fast alle Autoren zählen auf, dass Menschen die Kirchen verlassen um eine neue Form der Gemeinschaft mit Gott und den Menschen zu finden. Cole und Simson sehen den Grund stärker in dem Wunsch, an die spannende Realität der ersten Christen und ihrer Mission anzuknüpfen, Jacobsen und Viola dagegen wollen ungesunden Strukturen entgehen und Gemeinschaft nach biblischem Vorbild leben. Menschen wollen ihren Glauben bewahren und haben eine Sehnsucht nach Veränderung, die in der traditionellen Kirche fehlt. Interessant ist, dass Simson und Cole ihren eigenen Beweggrund der Evangelisation und Mission nicht direkt auf andere Menschen übertragen, denn die Liebe zu Nichtchristen ist ein Grund, der nach meiner Erfahrung viele Christen über die Struktur der Kirche nachdenken lässt. Smith & Kai geben keine Beweggründe von anderen Menschen an und empfehlen bestehenden Gemeinden ihren Prozess vielmehr als Evangelisationsmethode.

4.2 Weitere Diskussion / Reflexion der Ergebnisse

Es wurde bei der Analyse der Literatur festgestellt, dass ein Ursache-Wirkungszusammenhang zwischen den Beweggründen, in Hauskirchen zu investieren, und dem jeweils angewendeten Modell besteht. Menschen, die in der Kirche Gott nicht mehr begegnen und die Gemeinschaft missen, fragen sich, was Kirche ist und wie sie nach biblischem Vorbild neu gelebt werden kann (Jacobsen und Viola). Die innige Gemeinschaft einer kleinen Gruppe und die Beziehungen sind für sie die Lösung des Problems.

Menschen, die merken, dass kaum Menschen neu zum Glauben kommen, suchen vielmehr Wege für Evangelisation und Mission und kommen ebenfalls zu dem Schluss, dass Kirche verändert werden muss. Hauskirchen sind eine Alternative, da sie sich leicht mit einem reproduzierbaren Jüngerschaftsprozess multiplizieren lassen (Cole und Smith & Kai).

Eine kritische Frage könnte aber lauten, ob das Ergebnis nicht zu naheliegend ist? Nein, denn es wurde festgestellt, dass auch andere Faktoren eine Rolle spielen müssen. Faktoren, die in der Analyse zum Vorschein kommen, sind z.B. die unterschiedliche Betrachtung von Gottes Reich, im Verhältnis zur Kirche, aber auch im Hinblick auf die soziale Dimension. Es verwundert z.B., dass Simson (2005:116) Mt 25,40 nur auf Christen bezieht und andere Bibelstellen (vgl. Mt 5 1-11,43-48) sowie Entwicklungen wie die Lausanner Bewegung, die auch er kennt (:336), außer acht lässt. Hierzu muss angemerkt werden, dass die soziale Dimension von Gottes Erlösungshandeln neben der persönlichen Rettung nicht fehlen darf (vgl. Hardmeier 2009:310). Es geht um die Beziehung zu Gott *und* den Menschen, und Mission bedeutet nicht nur Seelenrettung, sondern muss auch soziale Aspekte, Marktwirtschaft und Politik umfassen. Das Aufrichten von Gottes Maßstäben in *dieser* Welt hat eine missionarische Ausrichtung in sich selbst, ohne nur Mittel zum Zweck, also Vorwand für das *Weitersagen* des Wortes Gottes, zu sein, so z.B. auch Hardmeier (2008:199). Auch die Aussage von Cole (2008:198) mit Nichtchristen nicht gemeinsam für Gottes Reich eintreten zu können, in dem man sich z.B. für soziale Gerechtigkeit einsetzt, ist fragwürdig. Jacobsen (2014:240) aber auch Frost & Hirsch (2008:239) widersprechen dem und sehen gerade darin eine Chance für Christen. In diesem Zusammenhang scheint auch ein dualistisches Kirchenverständnis eine Rolle zu spielen. Ist Gott nur da wo auch Gemeinde ist? Wer ist Akteur der Mission? Bosch (2011:314) stellt fest, dass Gottes Mission nicht mit Jesu Auferstehung abgeschlossen ist und er den Rest seinen „Bodentruppen“ überlasse. Gottes Geist weht auch heute noch wo er will (Joh 3,8), auch in den dunkelsten Ecken dieser Welt. Damit stellt sich die Frage, ob Gemeinde eine Kontrastgesellschaft darstellt oder ein Basislager für ausgesandte Jünger ist? Dies sind interessante theologische Aspekte, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann.

Aber ist dann das Ergebnis nicht zu abstrakt, da die Gründe zwar das eine sind, die Umsetzung aber auch von anderen Faktoren abhängt? Nein, denn trotzdem wurde der Zusammenhang nachgewiesen, insbesondere zwischen Jacobsen und Viola auf der einen und Cole sowie Smith & Kai auf der anderen Seite. Simson geht einen dritten Weg, verliert aber zunehmend an Bedeutung (siehe Anhang 7.2). In der Praxis ist dieser Zusammenhang vermutbar (vgl. Giles 2010), er wurde bisher im deutschen Kontext aber nicht explizit nachgewiesen und ausgeführt. Trotz der Logik des Ursache-Wirkung-Zusammenhangs und des hier geführten Nachweises, handelt es sich natürlich nicht um einen Automatismus, denn bei der Umsetzung gibt es immer zusätzliche Einflussgrößen. Ich kann auf verschiedene unterschiedliche Autoren treffen und meine ursprüngliche Meinung revidieren. Persönliche Mentoren, Erlebnisse und Prägungen, aber auch Charakter und Charisma können eine Rolle spielen, ganz zu schweigen vom Eingreifen Gottes selbst.

4.3 Empfehlungen für die Praxis

Die Spannungen zwischen den unterschiedlichen Ausrichtungen treten nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis auf. Beispielsweise trafen wir uns einmal mit einer Gruppe, die ebenfalls organische Gemeinde favorisierte. Wir fuhren mit *unseren* Vorstellungen zu dem Treffen, freuten uns auf neue Beziehungen und waren gespannt, ob Jesus dadurch neue Impulse für uns hatte. Wir erlebten aber eine Schulung, in der man Instrumente der Gemeindemultiplikation lernte. Die Organisatoren waren sehr gastfreundlich, hatten aber für uns als Personen einfach keine Zeit.

Was kann das Ergebnis dieser Arbeit also für die Praxis bedeuten? Es geht zum einen um das Wahrnehmen und Verstehen von Unterschieden innerhalb der Hauskirchenpraxis. Es geht um eine genaue Betrachtung der Modelle mit den richtigen Fragen, denn allein an äußerlichen Gesichtspunkten kann man die Unterschiede und Ausrichtungen nicht erkennen. Es sind die tiefliegenden Bedürfnisse und Paradigmen, welche den Modellen zugrunde liegen und das Leben der Gemeinde prägen. Auch Namen und Bezeichnungen sind keine hinreichenden Indizien, denn Viola und Cole sprechen von organischen Gemeinden (siehe oben), haben aber eine andere Ausrichtung. Simson spricht ebenfalls von Gemeindegründungsbewegung (2005:47), hat aber einen ganz anderen Ansatz als Smith & Kai. Die definierten Fragen können hier eine Hilfestellung zur Selbstdiagnose sein. Zu einer möglichen selbstkritischen Reflexion gehört auch eine Analyse von Stärken und Schwächen. Auch diese sind in der Ausarbeitung zu Tage getreten (4.1.2). Wo stehen wir in der Gefahr, eine Zeit, ein Konzept oder ein Objekt zu idealisieren und bauen alte Systeme im neuen Gewand? Wo setzt mentaler Druck ein, wo gibt es neue (gesunde oder ungesunde) Dogmen und wo steht man in der Gefahr, dass die Gruppe sich nur um sich selber dreht oder sogar in der Tatenlosigkeit endet? Was ist eine gesunde Kontextualisierung und was ist unsere soziale und kulturelle Wirklichkeit? Welche Beziehungen sind heute die wichtigsten, da wir wissen dass weder die Moderne noch die Antike noch dominieren? Wo sind Menschen heute Zuhause? Letztlich kommt immer wieder die Frage auf, was wichtiger ist: Kirche und Beziehungen oder Mission. Dennoch geht es nicht um eine Gewichtung, denn beides hat seine Berechtigung, beides zur selben Zeit. Kirche ist Mission und aus der Mission entsteht Kirche. Die Gemeinschaft als Gottes Familie kann nicht gegen den Wunsch Menschen für Jesus zu gewinnen ausgespielt werden. Es besteht natürlich die Gefahr, zu dem einen oder anderem Pol zu tendieren und in seinem Kirchen- oder Missionsverständnis einseitig zu werden. Ein Gleichgewicht benötigen offenbar alle Kirchen, sei es Hauskirchen, institutionalisierte Gemeinden oder altherwürdige Kirchen.

Die Bedeutung der Hauskirchen früher und heute wird kaum mehr bestritten (vgl. Gehring 2000:493ff) und die Energie der Hauskirchen sollte nicht dahin fließen, sich gegen andere Gemeinden abzugrenzen oder diese zu diffamieren. Es muss auch nicht eine große Koalition oder eine neue Denomination unter den Hauskirchen angestrebt werden. Wege kann man analysieren, darüber diskutieren, letztendlich einander wertschätzen und voneinander lernen. Kann ich Frucht bringen ohne Gott nahe zu sein oder Gott nahe sein ohne etwas zu verändern?

5. FAZIT UND AUSBLICK

Als Ergebnis der Ausarbeitung konnte festgestellt werden, dass es innerhalb des definierten Forschungsgegenstandes erhebliche Unterschiede, d.h. unterschiedliche Ausrichtungen und Schwerpunkte gibt. Die Selbstbezeichnung als Hauskirche, einfache bzw. organische Gemeinden oder Gemeindegründungsbewegungen gibt grundsätzlich keinen Aufschluss auf das Modell, auch wenn alle untersuchten Autoren ähnliche Gemeindeverständnisse aufweisen. Es wurde nachgewiesen, dass *ein* Grund für diese Unterschiede in den Beweggründen von Menschen zu finden sind, die sich für Hauskirchen und somit meist gegen traditionelle bzw. institutionalisierte Formen von Kirche entscheiden. Bei den Beweggründen gibt es zwei Ausgangspunkte: Erstens diejenigen, die eine intensivere Gottesbeziehung sowie eine geistliche Familie suchen. Sie suchen die Nähe zu Gott und sehen eine Diskrepanz zwischen der Kirche heute und der im NT. Zweitens Menschen, denen der Missionsbefehl auf dem Herzen liegt und die effektive Wege suchen, Menschen für Jesus zu gewinnen. Sie betonen einen Jüngerschaftsprozess und sehen Hauskirchen als unumgängliches Werkzeug, um der Welt das Evangelium zu bringen. Auch hier erkennt man, dass die heutige Kirche vom Bild im NT abweicht, aber die Ausgangsfrage und die Beweggründe sind unterschiedlich. Eine Analyse der Modelle und der Beweggründe hat somit ergeben, dass es einen Zusammenhang zwischen den Gründen (Ursache) gibt, in solche Formen zu investieren und der Art und Weise (Wirkung), wie man Gemeinde gestaltet. Es gibt Beweggründe und Modelle, die eher *eklesiologisch* und *beziehungsorientiert* argumentieren und Kirche zunächst als *zweckfreie Familie Gottes* definieren, und solche, die *missiologisch* effektive Wege suchen und den Aspekt von *Jüngerschaft* und das *Weitersagen* des Evangeliums betonen. Beide Richtungen erschließen für sich im weitesten Sinne das Gemeindeverständnis der Hauskirche und betonen ihre Nähe zu den ersten Christen (NT konform), legen jedoch unterschiedliche Schwerpunkte. Dieser Ursache-Wirkungszusammenhang ist aber kein unumstößlicher Automatismus, denn obwohl nachgewiesen wurde, dass Beweggründe und Prägungen Menschen in bestimmte Richtungen leiten, konnte gezeigt werden, dass es weitere entscheidende Faktoren gibt. Zum Vorschein kamen bei der Analyse insbesondere Aspekte wie das theologische Verständnis von Gottes Reich und seiner sozialen Dimension sowie ein dualistisches Welt- bzw. Kirchenverständnis.

Das konstantinisch geprägte westliche Christentum unterliegt dem Wandel. Bislang gibt es aber keine neue Reformation, keine Revolution oder Gemeindegründungsbewegung in Deutschland. In Amerika scheinen Hauskirchen auch ohne Verfolgung verbreiteter zu sein. Ein Grund könnte die überwiegende Zahl der Freikirchen im Gegensatz zur hier vorherrschenden staatlichen Kirche sein, denn das weniger traditionelle, eher biblisch-pietistische Gemeindeverständnis lässt mehr Raum für die Idee der Hauskirche. Mit systematischer Christenverfolgung jedenfalls, wie z.Z. auch in China wieder aktuell, brauchen wir in Deutschland wohl vorerst nicht zu rechnen. Trotzdem sollten wir uns die Frage stellen, wie wir Kirche den Menschen vorleben, die gerade aus den Ländern bei uns Schutz suchen, in denen

Christen aufgrund ihres Glaubens umgebracht werden. Und wie werden Menschen aus solchen geopolitischen Krisengebieten Gemeinde bauen, wenn sie wieder zurückgehen müssen? Es bleibt spannend, wie sich Hauskirchen im deutschsprachigen Kulturraum, in der westlichen Welt und weltweit entwickeln. Bei uns vor Ort vollzieht sich derzeit eher ein schleichender Prozess, ein Prozess der neuen Wege, bei dem auch Hauskirchen zunehmend eine wichtige Rolle spielen werden, gleich wenn sie derzeit noch eine Randerscheinung sind. Sie werden vermutlich eher unscheinbar neben anderen Kirchen und Konfessionen bestehen, ihren Beitrag leisten und in Bereiche vorstoßen, die anderen vielleicht verborgen sind.

6. LITERATURVERZEICHNIS

- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) 2009. *Woran glaubt die Welt? Analyse und Kommentare zum Religionsmonitor 2008*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Bieritz, Karl-Heinrich & Kähler, Christoph 1985. Haus III. *TRE* 14, 478-492.
- Bosch, David J. 2011. *Ganzheitliche Mission. Theologische Perspektiven*. Marburg an der Lahn: Verlag der Franke Buchhandlung.
- Brockhaus, Ulrich 1975. *Charisma und Amt. Die paulinische Charismenlehre auf dem Hintergrund der frühchristlichen Gemeindefunktionen*. 2.Auflage. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag
- Coenen, Lothar & Haacker 1997. *Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament*. Band 1. Wuppertal / Neukirchen: R.Brockhaus Verlag / Neukirchener Verlag.
- Coenen, Lothar & Haacker 2000. *Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament*. Band 2. Wuppertal / Neukirchen: R.Brockhaus Verlag / Neukirchener Verlag.
- Coenen, Lothar 2000. Kirche, in Coenen & Haacker 2000, 1136-1150.
- Cole, Neil 2008. *Organische Gemeinde. Wenn sich das Reich Gottes ganz natürlich ausbreitet*. 1. Auflage. Bruchsal: GloryWorld-Medien.
- Cole, Neil 2010. *Organisch leiten. Wie natürliche Leitung uns selbst, Gemeinden und die Welt verändert*. Schwarzenfeld: Neufeld Verlag.
- Cole, Neil 2015. *Lebensverändernde Minigruppen. Klein & Stark*. © der erweiterten deutschen Ausgabe 2015. Hamburg: Movement Verlag.⁵
- Crabb, Larry 2011. *Orte der Geborgenheit und Heilung. Auf dem Weg zu authentischen geistlichen Gemeinschaften*. 1. Auflage. Bruchsal: GloryWorld-Medien.
- Dale, Tony & Felicity 2003. *Einfach(e) Kirche. Wie Jesus heute seine Gemeinde baut*. Gröbenzell: GloryWorld-Medien.
- Dale, Felicity 2006. *Gesunder Start für Hauskirchen. Ein praxisorientiertes Handbuch für einfache Gemeinden*. Bruchsal: GloryWorld-Medien.
- Dale, Felicity 2009. *Armee der Liebe. Wie Jesus heute mit einfachen Leuten seine Gemeinde baut*. Bruchsal: GloryWorld-Medien.
- Deutsche Inland-Mission. <http://www.dim-online.de/blog>. Online im Internet: <http://www.dim-online.de/blog> [12. Dezember 2015].
- Donahue, Bill & Robinson, Russ 2003. *Gemeinschaft die Leben verändert. Praktische Schritte zu einer Kleingruppen-Gemeinde*. Asslar: Gerth Medien.
- Fitts, Robert 2001. *Die Kirche im Haus. Eine Rückkehr zur Einfachheit*. Gröbenzell: GloryWorld-Medien.

⁵ Es handelt sich um eine Neuauflage durch einen anderen Verlag mit Ergänzungen, u.a. einem Interview mit Neil Cole. Ansonsten ist es identisch mit dem Buch *Klein und stark. Minigruppen. Ein Weg zur ganzheitlichen Nachfolge*. (2. Auflage 2001, Emmelsbühl: C&P Verlag).

- Frost, Michael & Hirsch, Alan 2008. *Die Zukunft gestalten. Innovation und Evangelisation in der Kirche des 21. Jahrhunderts*. 1. Auflage. Glashütten: C&P Verlagsgesellschaft mbH.
- Gabriel, Karl 2009. Die Kirche in Westdeutschland: Ein asymmetrischer religiöser Pluralismus, in Bertelsmann Stiftung 2009, 99-125.
- Garrison, David 2013. *Gemeindegründungsbewegungen*. Überarbeitete, mit aktualisiertem Vorwort versehene Übersetzung des 1999 in englischer Sprache erschienen Booklets „Church Plan-ting Movements“. Online im Internet: <http://www.dim-online.de> [12. Dezember 2015].⁶
- Garth, Alexander 2014. *Zweifeln hat Gründe Glaube auch*. Holzgerlingen: SCM Hänssler im SCM-Verlag.
- Gehring, Roger W. 2000. *Hausgemeinde und Mission. Die Bedeutung antiker Häuser und Hausgemeinschaften – von Jesus bis Paulus*. Bibelwissenschaftliche Monographien (BWM), Band 9. Gießen: Brunnen Verlag.
- Giles, Keith 2010. Neil Cole & Frank Viola Discuss Missional Organic Church. *frankviola.org*. Online im Internet: <http://frankviola.org/2010/09/07/missional-organic-church-an-interview-with-neil-cole-frank-viola/> [22.Februar 2018]
- Goetzmann, Jürgen 1997. Haus. Hermeneutische Überlegung, in Coenen & Haacker 1997, 83-886.
- Haller, Manfred 1984. *Christus das Geheimnis Gottes. Die Wiederentdeckung neutestamentlichen Gemeindelebens*. Aßlar: Verlag Schulte & Gerth.
- Häussling, Angelus A. 1995. Hausgottesdienst, Hauseucharistie. *LThK*³ 4,1216-1217.
- Herbst, Michael 2000. Hauskiche/Hauskreise. *RGG*⁴ 3, 1482.
- Jacobsen, Wayne 2015. *Die Gemeinschaft der Neuen Schöpfung. Wie wir sie finden und warum es noch so viel mehr gibt*. 1. Auflage. Xanten: GloryWorld-Medien.
- Jacobsen, Wayne 2015. *Der Schrei der Wildgänse. Aufbrechen zu einem freien Leben in Christus jenseits von Religion und Tradition*. 7. Auflage. Bruchsaal: GloryWorld-Medien.
- Johnstone Patrick 1999. *Viel Größer als man denkt. Auftrag und Wachstum der Gemeinde Jesu*. Holzgerlingen: Hänssler Verlag.
- Johnstone Patrick 2003. *Gebet für die Welt. Das einzigartige Handbuch: Umfassende Informationen zu über 200 Ländern*. Holzgerlingen: Hänssler Verlag.
- Klauck, Hans-Josef 1992. *Gemeinde zwischen Haus und Stadt. Kirche bei Paulus*. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder.
- Klauck, Hans-Josef 1981. *Hausgemeinde und Hauskirche im frühen Christentum*. Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH.
- Klutschewski, Roland 2011. *Zurück zur Urgemeinde. Wie wird die Gemeinde zur Braut Christi?* Remscheid: ReDiRoma Verlag.

⁶ Es handelt sich um eine Neuauflage von *Gemeinde-Gründungs-Bewegung* (2002, Deutschland: Freitagfax Verlag) mit identischen Inhalten und lediglich aktualisiertem Vorwort von Garrison.

- Kreider, Larry 2001. *Von Haus zu Haus. Zellgruppen-Gemeinde – das Erfolgsmodell der Ur-Gemeinde*. Rosbach-Rodheim: teamwork Verlag.
- Lancaster, Daniel B. 2013. *Ausbildung entscheidender Nachfolger*. Folge Jesus Training. T4T Press.
- Lancaster, Daniel B. 2013. *Ausbildung entscheidender Leiter*. Folge Jesus Training. T4T Press.
- Lauer, Gerhard 1995. Hauskirche. *LThK*³ 4,1217-1219.
- Lausanner Bewegung Deutschland 2000. *Die Lausanner Verpflichtung*. 5. Auflage. lausannerbewegung.de. Online im Internet: <http://www.lausannerbewegung.de/data/files/content.publikationen/55.pdf> [08.Januar 2018]
- Leonhardt, Rochus 2009. *Grundinformation Dogmatik*. 4. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Madlinger, Herbert 2001. *Hauskirche*. Kleinbuch-Reihe Kath. Glaubensinformation. Wien: Erzdiözese Wien.
- McClung, Floyd 2008. *Von Knochen, Kamelen und einer großen Leidenschaft. Neue Wege, Gemeinde zu leben*. Lüdenscheid: Asaph-Verlag.
- Montgomery, Jim 1990. *Eine ganze Nation gewinnen. Die DAWN-Strategie: Entstehung-Praxis-Perspektiven*. Lörrach: Wolfgang Simson Verlag.
- Mutschler, Bernd 2013. Hausgemeinde. WiBiLex. www.bibelwissenschaft.de Online im Internet: <https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/hausgemeinde/ch/d266b3f43e9d7befdcdbba082e58f277/> [1. Dezember 2017].
- Neighbour, Ralph W. 1996. *Wie geht es weiter? Ein Leitfaden für Zellen-Gemeinden*. Kreuzlingen: Dynamis Verlag.
- Neues Testament. Neue Genfer Übersetzung*. 2009. 2. Auflage. Koedition Romanel-sur-Lausanne: Genfer Bibelgesellschaft & Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Odendahl, Björn 2015. Von der Bedeutung der Hauskirche. www.katholisch.de Online im Internet: <http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/von-der-bedeutung-der-hauskirche> [1. Dezember 2017].
- Parker, Keith G. 1989. Hauskirche/Hauskreis. *EKL*³ 2, 391.
- Pompe, Hans-Hermann 1996. *Der erste Atem der Kirche. Urchristliche Hausgemeinden – Herausforderung für die Zukunft*. Bausteine Gemeindeaufbau Band 2. Neukirchen-Vluyn: Aussaat Verlag.
- Pöhlmann, Horst Georg 2002. *Abriss der Dogmatik. Ein Kompendium*. 6., überarbeitete und erweiterte Auflage Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Roloff, Jürgen 1993. *Die Kirche im Neuen Testament*. Grundrisse zum Neuen Testament. Band 10. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Prügl, Maria 2007. *Die Kirche erwacht in den Häusern. Kultur in Familie und Gesellschaft*. 1. Auflage. Salzburg: Referat für Ehe und Familie.
- Rust, Heinrich Christian 2010. *Relevante Gemeinde. Die Gemeinde von morgen beginnt heute*. 2. Auflage. Kassel Onken Verlag.

- Schwarz, Christian A. 2006. *Natürliche Gemeindeentwicklung nach den Prinzipien, die Gott selbst in seine Schöpfung gelegt hat*. 4. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Emmelsbüll: C&P Verlagsgesellschaft mbH.
- Schweitzer o. 1993, Hauskreis. *ELThG* 2, 858-859.
- Smith, Keith 2009. *Hauskirchen Manifest für Deutschland. Warum wir heute einfache organische Gemeinden brauchen und wie diese funktionieren*. Bruchsal: GloryWorld Medien.
- Smith, Steve & Ying, Kai 2012. *T4T. Eine JüngerschaftsReRevolution. Die Geschichte der schnellstwachsenden Gemeindegründungsbewegung der Welt, und wie dasselbe auch in deiner Umgebung geschehen kann!* 1. Auflage. William Carey Verlag.
- Simson, Wolfgang 2005. *Häuser, die die Welt verändern. Wenn Kirchenhäuser zu Hauskirchen werden*. Emmelsbüll: C&P Verlagsgesellschaft mbH.
- Simson, Wolfgang 2015. *Die Wiedererfindung der Welt. Warum sie an Ihnen nicht vorbeigehen muss*. Kurzbuch. Deutschland: Simson Media GmbH.
- Strack, Philip 2015. *Zwischen Schattendasein und gesellschaftlicher Präsenz. Christliche Hauskirchen in der Berichterstattung der „China Daily“*. Norderstedt: Grin Verlag.
- Strauch, Peter 2005. *Typisch FeG. Glauben, Lehre und Leben in Freien evangelischen Gemeinden*. 3., überarbeitete Auflage, 1. Taschenbuchauflage. Witten: Bundes-Verlag.
- Viola, Frank 2010. *UrGemeinde. Wie Jesus sich seine Gemeinde eigentlich vorgestellt hatte*. 1. Auflage. Bruchsal: GloryWorld-Medien.
- Viola, Frank 2010. *UrSchrei. Gottes Herzensanliegen seit ewigen Zeiten*. 1. Auflage. Bruchsal: GloryWorld-Medien.
- Viola, Frank 2011. *UrPraxis. Gründung und Aufbau organischer Gemeinden*. 1. Auflage. Bruchsal: GloryWorld-Medien.
- Viola Frank & George Barna 2015. *Heidnisches Christentum. Über die Hintergründe mancher unserer vermeintlich biblischen Gemeindefraditionen*. Xanten: GloryWorld-Medien.
- Warren, Rick 2004. *Kirche mit Vision. Gemeinde die den Auftrag Gottes lebt*. 2. Taschenbuch-Ausgabe. Asslar: Gerth Medien GmbH.
- Watson, David L. 2011. *Gemeindegründungsbewegungen. Eine Momentaufnahme*. 2. Auflage. Schwelm: Deutsche Inland-Mission e.V.. Online im Internet: <http://www.dim-online.de> [05. Dezember 2018].⁷
- Watson David L. & Watson, Paul D. 2016. *Ansteckende Jüngerschaft. Mit Menschen auf Entdeckungsreise gehen*. Hamburg: Movement Verlag.
- Wie neue Bewegungen für Dynamik in der Weltmission sorgen www.idea.de. Online im Internet: <https://www.idea.de/frei-kirchen/detail/wie-neue-bewegungen-fuer-dynamik-in-der-weltmission-sorgen-104519.html> [21. März 2018]

⁷ Das Buch wurde durch die Deutsche Inlandsmission auf Grundlage von Schulungsunterlagen und Blog-Einträgen (siehe Watson 2011:4) erstellt. Einige Inhalte sind identisch mit dem 2016 erschienenen Buch *Ansteckende Jüngerschaft*. Es handelt sich aber nicht um ein und dasselbe Buch.

Young, William Paul 2009. *Die Hütte. Ein Wochenende mit Gott*. 7. Auflage. Berlin Ullstein Buchverlage GmbH.

Zurbrügg, Erika 2007. *Auf dem Weg zum fünffältigen Dienst in der Hausgemeindebewegung Schweiz*. IGW. www.igw.edu. Online im Internet: www.igw.edu/assets/data/Abschlussarbeiten/Auf_dem_Weg_zum_fuenffaeltigen_Dienst_in_der_Hausgemeindebewegung_Schweiz_Zurbruegg_Erika_2007.pdf+&cd=1&hl=de&ct=clnk&gl=de [27. November 2017].

7. ANHANG

7.1 Übersicht zur Literatur

7.1.1 Literatur zum Forschungsgegenstand (i.S.v. 2.1)

- Addison, Steve 2014. *Bewegungen die die Welt verändern*. © der erweiterten deutschen Ausgabe 2014. Movement Verlag.
- Cole, Neil 2008. *Organische Gemeinde. Wenn sich das Reich Gottes ganz natürlich ausbreitet*. 1. Auflage. Bruchsal: GloryWorld-Medien.
- Cole, Neil 2010. *Organisch leiten. Wie natürliche Leitung uns selbst, Gemeinden und die Welt verändert*. Schwarzenfeld: Neufeld Verlag.
- Cole, Neil 2015. *Lebensverändernde Minigruppen. Klein & Stark*. © der erweiterten deutschen Ausgabe 2015. Hamburg: Movement Verlag.⁸
- Dale, Tony & Felicity 2003. *Einfach(e) Kirche. Wie Jesus heute seine Gemeinde baut*. Gröbenzell: GloryWorld-Medien.
- Dale, Felicity 2006. *Gesunder Start für Hauskirchen. Ein praxisorientiertes Handbuch für einfache Gemeinden*. Bruchsal: GloryWorld-Medien.
- Dale, Felicity 2009. *Armee der Liebe. Wie Jesus heute mit einfachen Leuten seine Gemeinde baut*. Bruchsal: GloryWorld-Medien.
- Daza, Chris 2006. *Geistlicher Kampf in Häusern, die die Welt verändern*. Band 1 der Reihe „Entscheidende Faktoren der Gemeinde im Haus“ 1. Auflage. Bruchsal: GloryWorld-Medien.
- Daza, Chris 2004. *Die Dimension der Kraft in einfachen Gemeinden*. Band 2 der Reihe „Entscheidende Faktoren der Gemeinde im Haus“ 1. Auflage. Bruchsal: GloryWorld-Medien.
- Fitts, Robert 2001. *Die Kirche im Haus. Eine Rückkehr zur Einfachheit*. Gröbenzell: GloryWorld-Medien.
- Garrison, David 2013. *Gemeindegründungsbewegungen*. Überarbeitete, mit aktualisiertem Vorwort versehene Übersetzung des 1999 in englischer Sprache erschienen Booklets „Church Plan-ting Movements“. Online im Internet: <http://www.dim-online.de> [12. Dezember 2015].⁹
- Gmür, Marco (Hrsg.) 2009. *Väter und Mütter die die Welt prägen*. Bd. 1. *Ein Apostolisches Volk steht auf*. Bruchsaal: GloryWorld-Medien.
- Haller, Manfred 1984. *Christus das Geheimnis Gottes. Die Wiederentdeckung neutestamentlichen Gemeindelebens*. Aßlar: Verlag Schulte & Gerth.

⁸ Es handelt sich um eine Neuauflage durch einen anderen Verlag mit Ergänzungen, u.a. einem Interview mit Neil Cole. Ansonsten ist es identisch mit dem Buch *Klein und stark. Minigruppen. Ein Weg zur ganzheitlichen Nachfolge*. (2. Auflage 2001, Emmelsbühl: C&P Verlag).

⁹ Es handelt sich um eine Neuauflage von *Gemeinde-Gründungs-Bewegung* (2002, Deutschland: Freitagsfax Verlag) mit identischen Inhalten und lediglich aktualisiertem Vorwort von Garrison.

- Jacobsen, Wayne 2015. *Die Gemeinschaft der Neuen Schöpfung. Wie wir sie finden und warum es noch so viel mehr gibt*. 1. Auflage. Xanten: GloryWorld-Medien.
- Jacobsen, Wayne 2015. *Der Schrei der Wildgänse. Aufbrechen zu einem freien Leben in Christus jenseits von Religion und Tradition*. 7. Auflage. Bruchsal: GloryWorld-Medien.
- Klutschewski, Roland 2011. *Zurück zur Urgemeinde. Wie wird die Gemeinde zur Braut Christi?* Remscheid: ReDiRoma Verlag.
- Lancaster, Daniel B. 2013. *Ausbildung entscheidender Nachfolger*. Folge Jesus Training. T4T Press.
- Lancaster, Daniel B. 2013. *Ausbildung entscheidender Leiter*. Folge Jesus Training. T4T Press.
- McClung, Floyd 2008. *Von Knochen, Kamelen und einer großen Leidenschaft. Neue Wege, Gemeinde zu leben*. Lüdenscheid: Asaph-Verlag.
- Schutty, Richard 2010. *Einfach(e) Gemeinde leben*. Oberhausen: Verlag T.A.U.B.E..
- Scoggins, Dick 2002¹⁰. *Der Bau von miteinander vernetzten Hausgemeinden*. Heimberg: Kingdom Ministries.
- Smith, Keith 2009. *Hauskirchen Manifest für Deutschland. Warum wir heute einfache organische Gemeinden brauchen und wie diese funktionieren*. Bruchsal: GloryWorld Medien.
- Smith, Steve & Ying, Kai 2012. *T4T. Eine JüngerschaftsReRevolution*. 1. Auflage. William Carey Verlag.
- Simson, Wolfgang¹¹ 2000. *Das 1x1 der Hauskirchen*. Emmelsbüll: C&P Verlagsgesellschaft mbH.
- Simson, Wolfgang 2005. *Häuser, die die Welt verändern. Wenn Kirchenhäuser zu Hauskirchen werden*. Emmelsbüll: C&P Verlagsgesellschaft mbH.
- Simson, Wolfgang 2015. *Die Wiedererfindung der Welt. Warum sie an Ihnen nicht vorbeigehen muss*. Kurzbuch. Deutschland: Simson Media GmbH.
- Søndergaard, Torben 2016. *Die letzte Reformation. Zurück zum neutestamentlichen Jüngerschafts-Modell*. Laurus Books.
- Viola, Frank 2004. *UrChristen. Eine außergewöhnliche Chronologie der Ereignisse des Neuen Testaments I*. Auflage. Bruchsal: GloryWorld-Medien.
- Viola, Frank 2010. *UrGemeinde. Wie Jesus sich seine Gemeinde eigentlich vorgestellt hatte*. 1. Auflage. Bruchsal: GloryWorld-Medien.
- Viola, Frank 2010. *UrSchrei. Gottes Herzensanliegen seit ewigen Zeiten*. 1. Auflage. Bruchsal: GloryWorld-Medien.
- Viola, Frank 2011. *UrPraxis. Gründung und Aufbau organischer Gemeinden*. 1. Auflage. Bruchsal: GloryWorld-Medien.

¹⁰ Das Buch ist auch antiquarisch nicht mehr erhältlich, jedoch finden sich die Inhalte (auf Englisch) noch im Internet unter: <https://accvic.com.au/wp-content/uploads/2016/05/Building-Effective-Church-Planting-Teams.pdf>

¹¹ Ist eine kurze Zusammenfassung von *Häuser, die die Welt verändern* von Simson in der Auflage von 1999

Watson, David L. 2011. *Gemeindegründungsbewegungen. Eine Momentaufnahme*. 2. Auflage. Schwelm: Deutsche Inland-Mission e.V..¹²

Watson David L. & Watson, Paul D. 2016. *Ansteckende Jüngerschaft. Mit Menschen auf Entdeckungsreise gehen*. Hamburg: Movement Verlag.

Wessel, Bernd 2017. *Wie gründe ich eine Hausgemeinde? Eine Orientierungshilfe*. Hamburg: Left behind n.e.V.

7.1.2 Weitere (hilfreiche) Literatur zum Thema

Banks, Robert J. 2012. *Paul's Idea of Community. The Early House Churches in Their Cultural Setting*. Grand Rapids, Michigan: Baker Academic.

Brafman, Ori & Beckström, Rod A. 2007. *Der Seestern und die Spinne. Die beständige Stärke einer kopflosen Organisation*. 1. Auflage. Weinheim: Wiley-VCH Verlag.

Brockhaus, Ulrich 1975. *Charisma und Amt. Die paulinische Charismenlehre auf dem Hintergrund der frühchristlichen Gemeindefunktionen*. 2.Auflage. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.

Brunner, Emil 1951. *Das Missverständnis der Kirche*. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk.

Cole Neil 2016. *Leiten lernen wie Paulus. Hineinwachsen in ein Leben das Kreise zieht*. 1. Auflage. Xanten: GloryWorld-Medien.

Crabb, Larry 2011. *Orte der Geborgenheit und Heilung. Auf dem Weg zu authentischen geistlichen Gemeinschaften*. 1. Auflage. Bruchsal: GloryWorld-Medien.

Gehring, Roger W. 2000. *Hausgemeinde und Mission. Die Bedeutung antiker Häuser und Hausgemeinschaften – von Jesus bis Paulus*. Bibelwissenschaftliche Monographien (BWM), Band 9. Gießen: Brunnen Verlag.

Jacobsen, Wayne & Jacobsen Clay 2010. *Authentische Beziehungen. Die verlorene Kunst des Miteinanders*. 2. Auflage. Bruchsal: GloryWorld-Medien.

Jacobsen, Wayne 2012. *Zu seiner Zeit. Gottes Wege zu einem fruchtbaren Leben*. Bruchsal: GloryWorld-Medien.

Jacobsen, Wayne 2016. *Geliebt. Tag für Tag in der Zuneigung des himmlischen Vaters leben*. 7. Auflage. Bruchsal: GloryWorld-Medien.

Klauck, Hans-Josef 1992. *Gemeinde zwischen Haus und Stadt. Kirche bei Paulus*. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder.

Klauck, Hans-Josef 1981. *Hausgemeinde und Hauskirche im frühen Christentum*. Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH.

Kreider, Larry 2001. *Von Haus zu Haus. Zellgruppen-Gemeinde – das Erfolgsmodell der Ur-Gemeinde*. Rosbach-Rodheim: teamwork Verlag.

¹² Das Buch wurde durch die Deutsche Inlandsmission auf Grundlage von Schulungsunterlagen und Blog-Einträgen (siehe Watson 2011:4) erstellt. Einige Inhalte sind identisch mit dem 2016 erschienenen Buch *Ansteckende Jüngerschaft*. Es handelt sich aber nicht um ein und dasselbe Buch.

- Kreider, Larry 2009. *Authentisches geistliches Mentoring. Anderen helfen im Glauben zu reifen*. Bruchsal: GloryWorld-Medien.
- Logan, Robert E. 1992. *Mehr als Gemeindegewachstum. Prinzipien und Aktionspläne zur Gemeindeentwicklung*. Frankfurt am Main: Aquila Verlag.
- Medearis Carl 2017. *Von Jesus reden. Die Kunst des Nichtevangelisierens*. Hamburg: Movement Verlag.
- Montgomery, Jim 2012. *Leuchthäuser. Wie es hell wird in unserer Stadt*. 2., überarbeitete Auflage. Bruchsal: GloryWorld-Medien.¹³
- Neighbour, Ralph W. 1996. *Wie geht es weiter? Ein Leitfaden für Zellen-Gemeinden*. Kreuzlingen: Dynamis Verlag.
- Pompe, Hans-Hermann 1996. *Der erste Atem der Kirche. Urchristliche Hausgemeinden – Herausforderung für die Zukunft*. Bausteine Gemeindeaufbau Band 2. Neukirchen-Vluyn: Aussaat Verlag.
- Strack, Philip 2015. *Zwischen Schattendasein und gesellschaftlicher Präsenz. Christliche Hauskirchen in der Berichterstattung der „China Daily“*. Norderstedt: Grin Verlag.
- Shenk, David W. & Stutzman, Ervin R. 1992. *Neue Gemeinden. Gemeindegründung im Neuen Testament und heute*. Lörrach: Wolfgang Simson Verlag.
- Viola, Frank 2007. *Der Krumme Weg. Heidnische Einflüsse im Christentum / Über die Ursprünge unserer Gemeindefraditionen*. Bruchsaal: GloryWorld-Medien.
- Viola, Frank & Sweet, Leonard 2012. *Jesus Manifest*. Bruchsaal: GloryWorld-Medien.
- Viola, Frank 2013. *Jesus Epos. Den unvergesslichen Christus vor Augen haben*. Bruchsaal: GloryWorld-Medien.
- Viola Frank & George Barna 2015. *Heidnisches Christentum. Über die Hintergründe mancher unserer vermeintlich biblischen Gemeindefraditionen*. Xanten: GloryWorld-Medien.¹⁴
- Watson, David 2008. *Jüngerschaft*. Tübingen: TOS Verlag.
- Zurbrügg, Erika 2007. *Auf dem Weg zum fünffältigen Dienst in der Hausgemeindefradegung Schweiz*. IGW. www.igw.edu. Online im Internet: www.igw.edu/assets/data/Abschlussarbeiten/Auf_dem_Weg_zum_fuenffaeltigen_Dienst_in_der_Hausgemeindefradegung_Schweiz_Zurbrueegg_Erika_2007.pdf +&cd=1&hl=de&ct=clnk&gl=de [27. November 2017].

¹³ Die erste Auflage wurde unter dem Titel *Lass dein Licht leuchten. Wie Jesus zu unseren Nachbarn kommt*. (2002, Gröbenzell: GloryWorld-Medien) veröffentlicht.

¹⁴ Es handelt sich um eine Art Erweiterung bzw. Erneuerung des Buches „Der krumme Weg“ von Viola unter Einbeziehung von George Barna. Viele Inhalte sind identisch. Beide Bücher wurden nicht als Literatur zum Forschungsgegenstand gezählt, da sie die bestehenden traditionellen kirchlichen Strukturen analysieren, aber kein alternatives Gemeindeverständnis bzw. Modell behandeln.

7.2 Erweiterte Darstellung über die Auswahlkriterien der untersuchten Autoren

Die Auswahlkriterien für die Literatur zum Forschungsgegenstand (Punkt 2.5) wurden bereits erläutert und waren leicht ermittelbar. Etwas schwieriger verhielt es sich bei der Frage, welche Autoren denn nun die einflussreichsten sind.

Wie bereits unter Punkt 2.5 dargestellt, konnten bestimmte (einzelne) Bücher schnell aussortiert werden, da sie aufgrund ihrer Art der Veröffentlichung (teilweise ohne Verlag bzw. in Eigenregie) oder der Qualität bisher und auch zukünftig kaum eine Rolle spielen dürften. Für die Wahl der zu untersuchenden Literatur, und somit als erstes Auswahlkriterium, spielten die Bekanntheit der Autoren und der Umfang der Werke eine entscheidende Rolle. Qualität, Quantität und Aktualität mussten in ausgewogener Form vorhanden sein. Ein weiteres Indiz war natürlich die Auflagenzahl eines jeweiligen Buches und ob die Bücher aktuell noch vertrieben werden bzw. überhaupt noch erhältlich sind (notfalls auch gebraucht oder antiquarisch). Des Weiteren wurden aber auch weichere Kriterien einbezogen, z.B. wie oft auf die Autoren im Internet hingewiesen wird oder diese in anderen Büchern zitiert werden. Die Ergebnisse zu den einzelnen Autoren wurden unter 2.5 festgehalten.

Dafür wurde versucht, die Auswahl, insbesondere der gewählten fünf Autoren, durch eine Anfrage an die unterschiedlichen Verlage näher zu belegen, denn ein Autor mit mehreren Büchern muss nicht mehr gelesen werden als jemand, der nur ein Buch geschrieben hat, und die Bekanntheit eines Autors kann auch subjektiv sein.

Im Laufe der Ausarbeitung wurden vier verschiedene Verlagsgesellschaften angeschrieben. Hierzu zählt GloryWorld Medien, welche die meiste Literatur in diesem Segment vertreibt, und Cole, Jacobsen und Viola im Repertoire hat. Hinzu kam die C&P Verlagsgesellschaft besonders wegen Simson, welche aber auch zu dem Buch *Klein und stark* von Cole Auskunft gab. Der William Carey Verlag wurde wegen dem Buch von Smith & Kai angeschrieben sowie ganz allgemein der neu gegründete Movement Verlag. Auch wenn sich alle Verlage zurückmeldeten, gestaltet sich die Darstellung etwas schwierig. Manche Verlage gaben eine sehr detaillierte und hilfreiche Auflistung mit konkreten Zahlen, hierzu zählte insbesondere GloryWorld Medien. Teilweise wurde ein grober Anhalt gegeben, wie viele Exemplare verkauft wurden, aber gebeten, die Zahlen aus verschiedenen nachvollziehbaren Gründen nicht oder nicht detailliert zu veröffentlichen. Aus diesem Grund wird in der weiteren Erläuterung auf konkrete Zahlen verzichtet.

Innerhalb von GloryWorld Medien bestätigten sich Cole, Jacobsen und Viola als meistgelesene Autoren, wobei bei Viola die Summe seiner Bücher und insbesondere die Auflage des Buches *Heidnisches Christentum?* den Ausschlag gab. Das einzige Buch, das von der Anzahl mit den o.a. drei Autoren noch gleichgesetzt werden kann, ist Fitts mit dem Buch *Die Kirche im Haus*, was jedoch älter ist und nicht mehr neu aufgelegt wurde. Bei Jacobsen ist das hier analysierte Buch *Die Gemeinschaft der Neuen Schöpfung* noch weniger verbreitet, was auch daran liegen kann, dass es noch nicht so lange

auf dem Markt ist. Das Buch von Jacobsen *Der Schrei der Wildgänse* hingegen wurde mehr als zehnmals so oft verkauft wie die jeweiligen anderen Bücher und sticht aus allen Vergleichen somit deutlich hervor.

Bei dem Buch von Simson konnten keine abschließenden Zahlen ermittelt werden. Die letzte Auflage (Reprint) von 2005 wurde weniger verkauft als vermutet und liegt erkennbar unter denen der anderen Autoren. Laut Aussagen des Verlages wurde die erste Auflage (1999-2004) jedoch vermutlich mehr verkauft. Zahlen liegen hierzu aufgrund von verlagsinternen Umstellungen aber nicht mehr vor. Da die letzte Auflage bereits aus 2005 ist und weniger verkauft wurde als die anderen Autoren, muss angenommen werden, dass Simson in den letzten Jahren deutlich an Einfluss verlor.

Die Anzahl der verkauften Bücher von Smith & Kai ist ähnlich hoch wie die des Buches *Organische Gemeinde* von Cole, liegt aber schon leicht darüber, obwohl Cole etwas länger auf dem Markt ist. Die Informationen des Movement Verlages und vor allem die Einschätzung des Verlegers David Schäfer bestätigten die Auswahl insbesondere im Bereich der organischen Modelle bzw. der Gemeindegründungsbewegungen, wobei hier auch Watson noch eine Rolle spielen könnte. Watson wurde aber erst jüngst mit dem Buch *Ansteckende Jüngerschaft* im Movement Verlag aufgelegt und es kann nicht nachvollzogen werden, wie oft das Buch *Gemeindegründungsbewegungen* aufgrund der kostenlosen Download-Funktion Verbreitung gefunden hat.

Diese Ergebnisse, basierend auf den übermittelten Daten, bestätigen grundsätzlich nochmal die hier vorgenommene Auswahl (2.1).

7.3 Tabellarische Gegenüberstellung der Autoren

Gegenüberstellung zum Gemeinde- und Kirchenverständnis

	Jacobsen Einfache Beziehungsgemeinde	Viola Einfache / organische Gemeinde	Simson Hausgemeinden / Hauskirchen	Cole Organische Gemeinde	Smith & Kai (T4T) Gemeindegründungsbewegung
<p>Was ist Gemeinde und ab wann kann man (lokal) von Orts-Gemeinde reden?</p> <p>Was muss mindestens vorhanden sein, um als Gemeinde zu gelten?</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Gemeinde ist Familie Gottes ohne feste Grenzen - neue Schöpfung - Gemeinde ist Beziehung von Christen - Mt 18,20!, 2-3 vernetzte Personen <p>Ortsgemeinde vs. weltweite Familie Gottes, d.h. keine örtlichen Grenzen</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Gemeinde ist eine (kleine) Gruppe von Menschen, die Jesus begegnet - Gemeinde als Familie Gottes - Erweiterung des dreieinigen Gottes <p>Kennzeichen (muss):</p> <ul style="list-style-type: none"> - Jesus ist Haupt - alle leisten ihren Beitrag - Ausrichtung am NT - gegründet in der trinitarischen Gemeinschaft <p>Ortsgemeinde: alle Christen am Ort</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Gemeinde ist eine kleine Gruppe (6-20 Pers.), die sich als Gemeinde verstehen - geistliche Familie die sich regelmäßig treffen muss - Mt 18,20 ja, aber noch nicht ausreichend <p>Kennzeichen (muss):</p> <ul style="list-style-type: none"> - gemeinsames Essen - gegenseitiges Lehren - Teilen der Güter / Begabungen - gemeinsame Gebet <p>Ortsgemeinde: alle Christen aus einer Stadt / Region</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Gemeinde ist kleine Gruppe als geistliche Familie - Mt 18,20, Mt 16,18 <p>Kennzeichen (muss):</p> <ul style="list-style-type: none"> - in Jesus gegründet - einander zu liebend - Gott anbetend - (organisch) wachsend <p>Vor Ort: Netzwerk von Zellen</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Gemeinde ist eine kleine Gruppe (2-20 Pers.) (Mt. 8,20) mit gemeinsamem Verständnis von Gemeinde (Bündnis), die sich regelmäßig treffen - Grundlage Apg 2, 36-47 <p>Kennzeichen (muss):</p> <ul style="list-style-type: none"> - Lobpreis - Gemeinschaft (füreinander Sorgen) - Gebet - Bibellesen - Abendmahl - Verpflichtung das Evangelium in die Welt zu tragen
<p>Wer oder ab wann gehört man zur örtlichen Gemeinde?</p>	erlöste Menschen, d.h. alle Christen in Beziehung	Treffen der Gläubigen (Christen)	bekehrte Menschen, d.h. nur Christen mit Gemeindeverständnis	zu Jesus bekehrte Menschen (Christen)	gerettete, bekennende bzw. bezeugende und getaufte Menschen (Christen)

<p>Weshalb gibt es Gemeinde? Hat sie eine Aufgabe, einen Auftrag, eine Mission? In welchem Verhältnis steht sie zur Wiederherstellung von Gottes Reich?</p>	<p>Gemeinde ist kein Mittel zum Zweck, sondern selbst Ziel und Frucht der neuen Schöpfung, d.h. Beziehung mit Gott und seinem Volk ist Kennzeichen für Gottes neues Reich mit einladendem Charakter</p>	<p>Es gibt Gemeinde, um die familiäre Gemeinschaft untereinander und mit dem dreieinigen Gott zu verwirklichen.</p>	<p>Gemeinde ist Schaufenster Gottes für Nichtchristen. Die Gemeinschaft ist eine Botschaft / Nachricht; Gemeinde ist Mission, Gemeinde macht Menschen zu Jüngern.</p>	<p>Gemeinde ist Demonstration der Liebe Jesu in dieser dunklen Welt Weltmission geschieht durch Evangelisation der Gemeindeglieder; durch die Ausbreitung der Gemeinde wächst Gottes Reich.</p>	<p>Zweck der Gemeinde ist es Gemeindegründungsbewegung zu initiieren, damit Menschen zum Glauben kommen und Gottes Reich sich ausbreitet (Mission) sowie die Sammlung der Gläubigen als Braut für den Sohn als ursprünglichen Zweck der Schöpfung.</p>
--	--	--	---	---	---

Gegenüberstellung zum Hauskirchenmodell

	Jacobsen Einfache Beziehungsgemeinde	Viola Einfache / organische Gemeinde	Simson Hausgemeinden / Hauskirchen	Cole Organische Gemeinde	Smith & Kai (T4T) Gemeindegründungsbewegung
<p>Zusammenkünfte und Anbetung (Liturgia): Gibt es zentrale Treffen mit bestimmten Ausrichtungen und inwieweit wird eine verbindliche Teilnahme gefordert? Was wird unter Anbetung verstanden und in welchem Rahmen findet diese statt?</p>	<ul style="list-style-type: none"> - <u>keine</u> zentralen Treffen, Ort: egal; bedürfnisorientierte, nicht regelmäßige Zusammentreffen der Jünger, mit anlassbezogener Größe - <u>Inhalte: anlassbezogen</u>, spontan - <u>Ausprägung:</u> gemeinsamen Beziehungen fördern und feiern, ungezwungen spontan - Anbetung ist Lebenswandel / -einstellung 	<ul style="list-style-type: none"> - zentrales Treffen einer kleinen Gruppe, primär im Wohnhaus, aber auch woanders (Orte haben Bedeutung) - <u>Inhalte:</u> spontan, 1 Kor 14,26 - <u>Ausprägung:</u> familiär und gottgeführt - Sonstige Versammlungen: Apostolische Treffen, Treffen zur Entscheidungsfindung, Evangelistische Treffen 	<ul style="list-style-type: none"> - zentrales Treffen der kleinen Gruppe, primär im Wohnhaus, aber auch woanders - <u>Inhalte: spontan;</u> gemeinsames Essen, Lehren, Teilen, Gebet (1 Kor 14,26) - <u>Ausprägung:</u> regelmäßig, verbindlich, gemeinschaftlich, familiär - Anbetung ist Gott gehorsames Leben - Sonstige Versammlungen: Feiernveranstaltungen 	<ul style="list-style-type: none"> - zentrales Treffen einer kleinen Gruppe im Wohnhaus oder an anderen geeigneten Orten <u>und</u> Minigruppen (LTG)! - <u>Inhalte:</u> eher spontan; Gebet für Nichtchristen, Bibellesen, Lobpreis, Kor 14, 23-25 - <u>Ausprägung:</u> missionarische, familiäre kleine Gruppe - Anbetung ist Lebenswandel/ -einstellung 	<ul style="list-style-type: none"> - zentrales Treffen einer kleinen Gruppe im Wohnhaus oder an anderen geeigneten Orten - Inhalte: „Drei-Drittel-Prozess“, pastorale Fürsorge, Lobpreis, Rechenschaft, Visionsvermittlung, Bibellesen, Ziele und Übung, Gebet, Sendung; sehr festgelegter Ablauf - Ausprägung: regelmäßig, verbindlich als Trainingsgruppe / Gemeinde

<p>Gemeinschaft und Beziehungen (Koinonia): Wie werden Beziehungsnetzwerke gestaltet und wo gibt es Berührungspunkte, gegenseitige Fürsorge und miteinander Teilen des Alltags? Gibt es eine fest umrissene Gruppe, in der Gemeinschaft gepflegt wird?</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Gemeinde ist (wächst aus) Beziehung! (Schwerpunkt) Beziehungsnetzwerk des einzelnen Jüngers, keine fest umrissene Gruppe - Echte Beziehungen und Freundschaften sind nötig - Joh 13,34f 	<ul style="list-style-type: none"> - Gemeinschaft und Beziehungen untereinander und zu Christus werden hauptsächlich in den Zusammenkünften gelebt. Hier trifft sich die Gemeinde, sie ist wie eine Familie - Joh 13,35 	<ul style="list-style-type: none"> - primär in den Zusammenkünften als geistliche Familie und darüber hinaus - gemeinsames Leben teilen nach biblischem Vorbild (Apg 2, 44-45) 	<ul style="list-style-type: none"> - herzliche Gemeinschaft, gesunde Interdependenz innerhalb der Treffen (Zusammenkünften und Minigruppen bzw. Zweier- und Dreierschaften) - keine „Koinonitis“ - Joh 13,35 	<ul style="list-style-type: none"> - im Rahmen der kleinen Gruppen, insbesondere unter dem Punkt „pastorale Fürsorge“ (kein Schwerpunkt in den Erläuterungen)
<p>Mitarbeit und Dienst (Diakonie): Welche Bereiche für Mitarbeit gibt es überhaupt und welche Beachtung finden die Geistesgaben? Wie geschieht Fürsorge für Andere, ein Herz für Bedürftige, soziales oder politisches Engagement?</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Aufgaben werden von Jesus aufs Herz gelegt; keine Pflicht! Grundsätzlich ist jeder ein Mitarbeiter und eingeladen sich in Gottes Reich einzubringen - Bei der Sorge um bedürftige Menschen kümmert sich jeder liebevoll um seine Mitmenschen. 	<ul style="list-style-type: none"> - Jeder kann sich an den Versammlungen beteiligen. - Zusammenspiel der Familie mit unterschiedlichen Gaben - kein Dienst an anderen Menschen / wird nicht weiter thematisiert 	<ul style="list-style-type: none"> - Jeder dient jedem gem. den spezifischen Gaben, insb. in den Zusammenkünften - kein soziales oder politisches Engagement; wird nicht weiter erwähnt 	<ul style="list-style-type: none"> - Jeder ist sofort vollmächtiger Mitarbeiter und soll dies umsetzen. - Der Schwerpunkt der Mitarbeit ist Evangelisation. - keine differenzierten Aufgabenfelder oder bestimmte Gaben - soziale Probleme von Menschen werden nur durch das Christsein gelöst, soziales Engagement hat wenig Bedeutung 	<ul style="list-style-type: none"> - Jeder muss sich beteiligen (Rechenschaft und Übungen etc). - Mitarbeit bedeutet Jünger auszubilden - unterschiedliche Begabungen und Gaben werden nicht berücksichtigt oder erwähnt - eine soziale Dimension wird nicht explizit thematisiert

<p>Evangelisation und Mission (Martyria): Wie wird beides verstanden, was wird von der Gemeinde oder den einzelnen Personen erwartet und was ist das Medium, d.h. das Kommunikationsmittel und die Kommunikationsmethode, für beides?</p>	<p>Evangelisation:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Evangelisation durch Beistand im Leben von Menschen (Oikos) - durch den Lebenswandel der Welt Christus zeigen und dadurch „geistliche Neugier“ wecken - <u>Qualität der Jünger (Sein)</u> führt zu Wachstum - Gemeinschaft mit den Menschen (Geh-Struktur) - (soziale) Mitarbeit mit Nichtchristen z.B. in außerkirchlichen Organisationen (NGO etc.) 	<p>Evangelisation:</p> <ul style="list-style-type: none"> - primär Verkörperung dieses Evangeliums durch ihr Leben in der Gemeinschaft - Hauptträger der Botschaft ist die Hausgemeinde - <u>Qualität der Hauskirche</u> führt automatisch zu Wachstum - Ziel ist in erster Linie nicht nur Verkündigung des Evangeliums, sondern Leben einer gesunden Gemeinde - Aufbauen von neuen Gemeinden (teilweise durch apostolische Teams), und „Anziehungskraft“ von bestehenden Gemeinden - evangelistische Veranstaltungen / Treffen 	<p>Evangelisation:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Ausgangspunkt ist die kleine Einheit der Hauskirche als „Schaufenster Gottes“ - Hauptträger der Botschaft ist die Hausgemeinde - <u>Qualität der Hauskirche</u> führt automatisch zu steigender Quantität - Multiplikation von Gemeinden! - Mitglieder gehen zu den Menschen (z.B. Nachbarn) (Oikos), und laden diese zu den Treffen ein - eher Komm-Struktur - wachsen durch Hinzufügen und Teilen der Hauskirche - Haus des Friedens - Medien - evangelistische Großveranstaltung 	<p>Evangelisation:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Evangelium wird von Jüngern gesät, Menschen nehmen die Botschaft an und machen wiederum Menschen zu Jüngern. - <u>Qualität der Jünger (Weitersagen)</u> führt automatisch zu steigender Quantität - Multiplikation von Jüngern! - Christen sind die alleinigen Träger der Botschaft (Oikos) - Primär: neue Gemeinde im Haus der neuen Christen (oder Einladen) - eher Geh-Struktur - aber <u>Teilen</u> der Minigruppen - Person des Friedens - missionarisches Umfeld von Neubekehrten 	<p>Evangelisation:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Evangelium durch die Jünger durch Anwendung eines Prozesses - Jünger machen Jünger die wiederum Menschen zu Jüngern machen - <u>Qualität der Jünger (Weitersagen und Wiederholen des Prozesses)</u> führt zu Wachstum - Multiplikation von Jüngern! - jedem (ungefragt) das Evangelium weitersagen, Beziehung mit geeigneten Menschen und Oikos - Personen des Friedens - Heiliger Geist überführt der Sünde, Menschen wollen dem ewigen Gericht entkommen
--	---	--	--	---	---

	<p>Mission:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Menschen werden durch Jesus zusammengeführt um Segen für die Nation zu sein - Mission und soziale Hilfe durch weltweites Beziehungsnetzwerk - ggf. Gründen von Missionsorganisationen 	<p>Mission:</p> <p>wie oben bei Evangelisation; Gottes Mission ist es, die Christen zu sammeln und der neuen Schöpfung Ausdruck zu verleihen.</p>	<p>Mission:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Verbreitung von Gemeinden durch Multiplikation ist Gemeindegründungsbewegung 	<p>Mission:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Mission ist Grundwesen der Gemeinde - automatisches organisches Wachsen (Multiplizieren) bis die ganze Welt missioniert ist 	<p>Mission:</p> <ul style="list-style-type: none"> - wie oben bei Evangelisation, dadurch Gemeindegründungsbewegung
<p>Jüngerschaft, Lehre (Didaskalia) und Spiritualität: Wie wird ein gehorsamer, konsequenter und hingebener geistlicher Lebenswandel gefördert? Welche Einstellung hat man zur Lehre und in welchem Rahmen findet diese statt? Welche kontemplativen Erfahrungen werden gefördert?</p>	<p>Jüngerschaft:</p> <ul style="list-style-type: none"> - tun, was Jesus mir aufs Herz legt - Jesus lädt zur Nachfolge (Jüngerschaft) ein - Veränderung des Charakters! - Aus Jüngerschaft entsteht Gemeinde <p>Lehre:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Lehre entwickelt sich in Gesprächen - durch Vorleben fürsorgliche Eltern / Mentoren - Lehre fördert Beziehung zu Christus 	<p>Jüngerschaft:</p> <ul style="list-style-type: none"> - beinhaltet Nachfolge des Einzelnen in Gemeinschaft und nicht primär Veränderung des Einzelnen <p>Lehre:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Lehre kann durch jeden Christen kommen, der im Rahmen der Versammlungen (1Kor 14, 24ff) etwas für die Gemeinde mitzuteilen hat 	<p>Jüngerschaft:</p> <ul style="list-style-type: none"> - sich gegenseitig helfen und anleiten, den neugefundenen Lebensstil in Christus im Leben umzusetzen <p>Lehre:</p> <ul style="list-style-type: none"> - durch Frage und Antwort-Stil der Ältesten / geistliche Eltern - transformierende Lehre - überregionaler Lehrauftrag im Rahmen des Fünffältigen Dienstes 	<p>Jüngerschaft:</p> <ul style="list-style-type: none"> - drei Elemente (DNA): Verbindung zu Gott, liebevolle Beziehung zu Christen (Gemeinde) und zu Jüngern machen - Jüngerschaftsmodell mit Schwerpunkt: apostolischer Auftrag andere zu Jünger zu machen - aus Jüngerschaft entsteht Gemeinde <p>Lehre:</p> <ul style="list-style-type: none"> - durch den Heiligen Geist im Bibellesen - durch Leiter (normale Menschen) 	<p>Jüngerschaft:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Jünger zu sein bedeutet, Jesus nachzufolgen, ihm zu gehorchen und gläubige Menschen so zu trainieren, dass sie wiederum andere zu Jüngern bzw. Nachfolgern machen. - Jünger sein bedeutet Jünger machen <p>Lehre:</p> <ul style="list-style-type: none"> - durch Training im Prozess - durch Trainer – jeder kann ein Trainer werden - der Heilige Geist ist der immer gegenwärtige Lehrer, Jünger empfangen Weisungen

	<p>Spiritualität:</p> <ul style="list-style-type: none"> - „unmittelbare Spiritualität“ - direkter Zugang zu Gott - Leben in der Gegenwart Gottes - Einbeziehung im Alltagsleben / Entscheidungsprozess 	<p>Spiritualität:</p> <ul style="list-style-type: none"> - eher das Leben, die Gegenwart Gottes, in der Gemeinde 	<p>Spiritualität:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gebet als Dialog mit Gott 	<p>Spiritualität:</p> <ul style="list-style-type: none"> - durch Gebet entsteht Gemeinde - Fürbitte für Nichtchristen 	<p>Spiritualität:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gebet
<p>Leitung und Strukturen: Wie ist das Verständnis von Leitung und wie wird sie ausgeübt? Wie ist die Gemeinde strukturiert, wie sähe ihr Organigramm aus, und gibt es einen formalen öffentlichen Auftritt? Wird beides bewusst eingesetzt und gefördert? Wie geht man mit den finanziellen und materiellen Ressourcen um? Wie wird mit (quantitativem) Wachstum der Gemeinde umgegangen?</p>	<p>Leitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Jesus allein ist das Haupt der Gemeinde – keine Pastoren als Leiter - keine Hierarchie, keine Bedeutung von Posten oder akademischen Abschlüssen, kein bezahlter Dienst - Leitung und Älteste als Katalysatoren und Unterstützer <p>Struktur:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Organisationen / Institutionen verhindern Beziehungen - Beziehungen sind die Strukturen 	<p>Leitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Priestertum aller Gläubigen - geistliche Väter und Mütter (Älteste) als Unterstützer; Hilfestellung, Fürsorge - keine hierarchischen Strukturen - keine Berufsgeistlichen <p>Struktur:</p> <ul style="list-style-type: none"> - organische Struktur der Gemeinde - Wachsen durch Teilen 	<p>Leitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Priestertum aller Gläubigen - durch Älteste & Hausvater (keine bezahlten Pastoren / keine spezielle Ausbildung) - überregional: fünffältiger Dienst & apostolische Väter (besondere Berufung, ggf. auch bezahlt) - klar definierte Leitungsstruktur <p>Struktur:</p> <ul style="list-style-type: none"> - autark, aber über Älteste regional vernetzt - wachsen durch Teilen 	<p>Leitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Priestertum aller Gläubigen - Leiter ja, aber durch gewöhnliche Menschen - keine Kontrolle!, sonst keine echte Multiplikation <p>Struktur:</p> <ul style="list-style-type: none"> - organische Ordnung - Struktur entwickelt sich (unterschiedlich) nach den natürlich Bedürfnissen - Wachsen durch Neugründung (Gemeinde) und Teilen (Minigruppe) 	<p>Leitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Priestertum aller Gläubigen - Trainer von Gruppen oder Leiter von Gemeinden (werden eingesetzt) – ggf. als Pastoren, Älteste, Aufseher (je nach Kontext) - Leitung ist biblische Forderung ! - verschiedene Ebenen von Leitung, überregionale Leitung von mehreren Gruppen oder einer Bewegung dadurch gewisse Hierarchie <p>Struktur:</p> <ul style="list-style-type: none"> - kein geordnetes System; nicht überschaubar, dem Heiligen Geist den Multiplikationsprozess überlassen - Wachsen durch Neugründung und Reproduktion

Gegenüberstellung zu den Beweggründen

	Jacobsen Einfache Beziehungsgemeinde	Viola Einfache / organische Gemeinde	Simson Hausgemeinden / Hauskirchen	Cole Organische Gemeinde	Smith & Kai (T4T) Gemeindegründungsbewegung
Beweggründe des Autors:	<ul style="list-style-type: none"> - die Fülle von Jesu Leben entdecken - Diskrepanz zwischen NT und religiösen Institutionen (geistliche Dimension) - in derselben Realität Leben wie Jesus 	<ul style="list-style-type: none"> - keine positive geistliche Veränderung in traditioneller Kirche - Kirche ist von ihren biblischen Wurzeln abgewichen - Überkontextualisierung der Kirche, sie muss komplett erneuert werden 	<ul style="list-style-type: none"> - Missionsbefehl durch Gemeindegründungsbewegungen, d.h. weltweite, sich multiplizierende Gemeinden - Gemeinde (HK) als Schaufenster Gottes im Gegensatz zur traditionellen Kirche - Gemeinde muss schlicht und einfach sein, nach bibl. Maßstäben - Struktur sollte verfolgungssicher sein 	<ul style="list-style-type: none"> - Weltmission durch Multiplikation - Stagnation und Rückgang der westlichen Kirche mit ihren Strukturen - aktuelle institutionalisierte Gemeinde ist ein kranker Organismus 	<ul style="list-style-type: none"> - Mission - Gemeindegründungsbewegung - Ursprung: regional verschlossene Gebiete (Verfolgung)

Beweggründe von anderen Menschen:	<ul style="list-style-type: none"> - keine einfache familiäre Realität in der Kirche - Gräben, Machtkämpfe, Denominationen, organisierter Glaube, Kontrolle, Vereinnahmung, Enttäuschung - Sehnsucht nach Liebe, geistlicher Hunger, Liebe zu anderen Menschen 	<ul style="list-style-type: none"> - Menschen erkennen dass die Struktur der Kirche das eigentliche Problem ist - suchen innige Gemeinschaft in Freiheit 	<ul style="list-style-type: none"> - Menschen kehren der Kirche den Rücken - Frustration über mangelnde Veränderungen im Leben - Probleme mit Formen / kulturelle kirchliche Sozialisation (Kirchengraben) 	<ul style="list-style-type: none"> - Gemeinde im NT ist ganz anders als Gemeinde heute - Christen verlassen die Kirche um den Glauben zu bewahren - nicht nur Kirche, sondern die Welt, die Gesellschaft, die Kultur soll verbessert werden 	<ul style="list-style-type: none"> - als ergänzende Evangelisationsmethode (in traditionellen Gemeinden)
--	--	--	---	---	--